

# Sozialdemokrat

XX 1177

Einzelpreis 70 Heller.

Bonn

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verwaltung und Vertrieb: Drag II., Refugiana 18. • Telefon: 26793, 31469. • (Kaufredaktion): 26797 • Postfach: 37544

12 Jahrgang.

Freitag, 1 Jänner 1932

Nr 1.

## Deutschland mit Lausanne einverstanden.

Amerikanische Zustimmung mit Vorbehalten?

Berlin, 31. Dezember. Wie von zuverlässiger Stelle dem Konti-Büro gemeldet wird, hat die Reichsregierung der englischen Regierung in Beantwortung der gestern vom britischen Votschafter überbrachten Einladung zur Reparationskonferenz am 18. Jänner nach Lausanne mitgeteilt, daß sie mit Lausanne als Konferenzort und mit dem 18. Jänner als Termin für den Beginn dieser Konferenz einverstanden sei.

Im Zusammenhang damit wird weiter mitgeteilt, daß in Kreisen der Reichsregierung zwar bisher keine positive Mitteilung darüber vorliegt, ob auch die anderen beteiligten Mächte mit Lausanne und mit dem 18. Jänner einverstanden sind; oder es ist anzunehmen, daß von keiner Seite Bedenken erhoben werden. Die englische Anregung, Lausanne zu wählen, ist übrigens lediglich aus der praktischen Erwägung heraus erfolgt, daß fast zur gleichen Zeit die Tagung des Völkerbundes und der Abrüstungskonferenz beginnen werden. Deutschland hat sich diesen Argumenten nicht verschließen können. Tatsächlich bedeutet es ja auch für die praktische Erledigung der Konferenzarbeiten eine wesentliche Erleichterung, wenn das nur 45 Minuten von Genf entfernte Lausanne gewählt worden ist.

Paris, 31. Dezember. „Matin“ meldet aus Washington über den Standpunkt der Vereinigten Staaten zur künftigen Reparationskonferenz, daß die amerikanische Regierung den letzten Meldungen zufolge darauf eingehen würde, an den internationalen Besprechungen über wichtige wirtschaftliche Fragen teilzunehmen, daß sie jedoch nicht beabsichtigt, sich bei einer Konferenz vertreten zu lassen, die sich nur mit der Reparations- und Schuldenfrage befassen würde.

## Neujahrsbotschaft der österreichischen Partei.

Die Parteivertretung der österreichischen Sozialdemokratie hat zum Jahreswechsel eine Neujahrsbotschaft erlassen, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß das vergangene Jahr ein Jahr der großen Kämpfe und der großen Entschlüsse war. Dann wird erklärt, daß die Arbeiterklasse auf den Sieg einer proletarisch-faschistischen Gegenrevolution in Deutschland hofft. Die Arbeiter hoffen auf die Wiederkehr der Habsburger in Ungarn. Beide rufen in Österreich die Heimwehren zum entscheidenden Schlag aus. Die bürgerlichen Parteien sind zu feig und schwächlich, um den Rüstungen der Faschisten Widerstand zu leisten.

Die Sozialdemokratie hat den Heimwehren 1929 im Verfassungskampf und 1930 im Wahlkampf geschlagen. Sie allein wird die faschistische Gefahr auch jetzt abwehren. Die Weltenscheidung zwischen Kapitalismus und Sozialismus wird nicht in dem kleinen Österreich fallen, aber wenn in der ganzen Welt die Stunde der Entscheidung schlägt, will die Arbeiterklasse frei sein und sich nicht vorher von den Faschisten knebeln lassen. Wenn sie angreifen, werden sich die Arbeiter wehren.

Zum Schluß werden den Genossen in der ganzen Welt brüderliche Neujahrsgrüße erboten.

## Der japanische Vormarsch.

Tokio, 31. Dezember. (Reuter.) Der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Kyojansen befindet sich jetzt in den Händen der Japaner. Der Kommandant der japanischen Truppen, General Tamon, ist heute früh in die Stadt eingezogen; die Besetzung richtete sich auf keinerlei Widerstand. Wie es scheint, sind die chinesischen Streitkräfte in der Richtung Tsichingtschan zurückgezogen.

Die japanischen Truppen haben jetzt die Stadt Kewtschau neuerdings besetzt.

## Oesterreichische Regierung gegen Wien.

Einwendungen gegen Wohnbausteuer. Wien, 31. Dezember. Auslich wird verlautbart: Der Ministerrat vom 30. Dezember beschloß sich mit dem jüngst im Wiener Landtag beschlossenen Wohnbausteuergesetz und beschloß, gegen dieses Gesetz Einwendungen zu erheben. Die Einwendungen des Landeshauptmanns von Wien am Montag, den 4. Jänner, übermittelt werden.

# Die Aufgaben des kommenden Jahres.

Von Karl Kautsky.

I.

In den zwei Menschengaltern ihres Bestehens ist die deutsche Sozialdemokratie gar oft vor schweren Entscheidungen gestanden. Aber selten vor so tiefgehenden wie sie das Jahr 1932 zu bringen verspricht. Und kaum je hatten wir eine solche Fülle von Problemen zu bewältigen, die alle Lebensfragen sind, alle in Verbindung miteinander stehen, einander in so verhängnisvollster Weise komplizieren, daß jeder Rettungsversuch bedenklich dadurch gelähmt wird. Eine furchtbare Wirtschaftskrise bringt gewaltige Notstände für die gesamte kapitalistische Welt. Nur Sowjetrußland ist von dieser Krise verschont, dafür leidet es unter einer Krise anderer Art. In den kapitalistischen Ländern hungern zeitweise die Menschen, weil

Auf ebenso kurzfristiger wie brutaler Gewalt der Sieger aufgebaut, haben sie nicht eine Aera des Friedens und der Freundschaft zwischen gleichberechtigten freien Nationen herbeigeführt, sondern den Gegensatz zwischen Siegern und Besiegten ins Unabsehbare über den Friedensschluß hinaus aufrechterhalten. Das gilt namentlich von den Tributlasten, die der Versailler Frieden, dem Deutschen Reich auferlegte. Sie wirkten verheerend, nicht bloß durch ihre Höhe, sondern auch durch die Länge des Zeitraumes, über den sich die Abzahlung der Reparationsschuld gerade wegen ihrer Höhe erstrecken mußte und nicht minder durch ihre anfängliche Unbestimmtheit.

Mit den Gegensätzen zwischen Siegern und Besiegten blieb auch ein Gefühl der Un-

verlusten, indes in den anderen wieder aus der Verzweiflung und dem Zweifel an den Realitäten der Welt ein neuer Köhlerglaube an irrealen Dingen emporwächst, der ihrem heißen Bedürfnis das bringen soll, was sie in der Wirklichkeit vergeblich ersehnen. Der Glaube an Wundertäter in der oder jener Form ersticht, an Gesundbräuer, Goldmacher etc. Jeder Scharlatan findet seine Gläubigen, wird als Heiler, als Messias begrüßt, auch wenn er keine Wunder wirkt, sondern nur über genügend Selbstbewußtsein und Frechheit verfügt, um solche zu versprechen.

Kein Land leidet unter diesen Verhältnissen mehr, als Deutschland und das ihm in jeder Beziehung so nahe liegende Österreich. Nirgend finden diejenigen, die sich als Messias anbieten, so viel Zulauf wie in diesen Ländern. Der Ertrinkende klammert sich an einen Strohhalm.

In Deutschland ist augenblicklich unter diesen Strohhälmen Dicker derjenige, an den sich die meisten haltlos gewordenen Elemente anklammern. Dieser Wunderdoktor findet heute noch weit mehr Zulauf als vor kurzem etwa Zeileis. Er langt bereits nach der Macht im Staate, um das deutsche Volk seiner Eisenbart-Nur zu unterwerfen. Namentlich der verarmende Mittelstand, doch auch nicht wenige Arbeiter strömen ihm zu. Am meisten aus jenen Schichten, die man vor dem Kriege als die „Gelben“ bezeichnete und die durch die Proletarisierung des Mittelstandes bedeutend zugenommen haben. Die Kapitalisten aber und die Großagrariar unterstützen Dicker vor allem bedingungsweise, weil er in selbständig denkenden, unterrichteten und demokratisch organisierten Proletariern seine gefährlichsten Gegner sieht. In seinem Hohn gegen alle Proletariar, die sich nicht kaufen und willenlos kommandieren lassen, trifft er sich mit den großen Ausbeutern.

Die sozialen Errungenschaften der Revolution sind diesen stets ein Dorn im Auge gewesen, jetzt, in der Zeit der Krise, die alle Arbeiterorganisationen bedrängt, glauben sie die Zeit sei gekommen, diese Errungenschaften mit Hilfe einer ihnen ergebenden Staatsgewalt beseitigen zu können. In dem stolzen „Diktator“ Dicker sehen sie eine charakterlose Marionette, die sie nach Belieben lenken können, und als solche Marionette hat er sich bisher auch erwiesen. Dank seiner Charakterlosigkeit und seinem Mangel an jedem Programm — „mein Programm bin ich“ verkündet er — kann er allen alles sein. Er verheißt den Verarmten und Arbeitslosen höchsten Wohlstand und den Ausbeutern die Herstellung eines Zustandes unbefränkter Ausbeutung. Den Nationalisten verkündet er die sofortige Abschüttelung des Jochs der Sieger, die er „siegreich schlagen“ will, den Regierungen der Sieger bietet er sich aber bereits als williger Schuldzahler an. Er begeistert seine Mannen durch die Verheißung eines Zustandes der Illegalität, d. h. völlige Rechtslosigkeit aller, die nicht zu seinen Bödnern gehören und beteuert doch, frommen Augenaufschlages, seine unerschütterliche Legalität.

Die Widersprüche sind so schroff, daß wohl selbst die Dummsten seiner Anhänger sie merken. Aber sie werden dadurch an ihrem Messias nicht irre, sie denken, daß nur „Kriegslisten“ dahinter verborgen sind. Jeder meint, Dicker werde ihm schon helfen, wenn er an der Macht sei und nur andere seiner Verehrer übers Ohr hauen. So würde es zweifellos auch kommen. Es fragt sich nur, welche seiner Verehrer bei der Teilung der Beute übers Ohr gehauen würden.

Neben den verzweifelnden Mittelständlern und gelben Arbeitern sowie den Kapitalisten und Agrariern mit ihrem Anhang an Beamten, Professoren, verabschiedeten Offizieren

## Das neue Jahr spricht:

Mit Prositrufen habt ihr mich empfangen,  
Und komm doch nur, weil sich die Erde dreht;  
Meine Tage sind gar schnell vergangen,  
Dann sind auch eure Träume mit verweht.

Das Glück der Welt, ich kann es euch nicht bringen,  
Bin eine Folge nur von Tag und Nacht;  
Was ihr ersehnt, das müßt ihr euch erringen,  
Es bringt kein Zauberwort es euch als Fracht.

Euer Dasein ist ein Kampf auf Tod und Leben,  
Wer es vertändelt, trifft der Zukunft Fluch.  
Ihr müßt vom Ueberschwang der Seele geben,  
Nicht nur ein Prosit oder einen Spruch.

Ihr seid geboren, Neues zu gestalten,  
Ihr seid das Licht, das diese Zeit erhellt!  
So nehmt in allem Abschied von dem Alten:  
Denn neue Menschen braucht die neue Welt.

Willy Mader.

sie zu viel produziert haben. Im bolschewistischen Rußland hungern sie dauernd noch viel mehr, weil sie zu wenig produzieren.

In der kapitalistischen Gesellschaft treten unausweichlich von Zeit zu Zeit Krisen der Ueberproduktion ein. Aber noch keine war so intensiv und so umfangreich wie die jetzige, die 1929 begann. Noch keine umfaßte so viele Länder, so viele Produktionszweige, noch keine erzeugte eine so weitgehende Arbeitslosigkeit.

Wo das Proletariat politische Macht erlangen hat, werden die Krisen gemildert durch Arbeitslosenversicherungen, Arbeiterschutzesetze sowie durch das Wirken starker Gewerkschaften und Verwaltungsmaßnahmen der Staatsgewalt. Dagegen werden die Krisen verlängert und für die Arbeiterklasse verhängnisvoller, wenn sie das Kapital die politische Macht besitzt, namentlich die mit den Großagrariern verbündeten Finanzkapitalisten. Sie suchen alle Errungenschaften der Arbeiterschaft zu vernichten, dafür aber durch Kartelle, Hochschutzzölle und staatliche Subventionen die Anpassung der Preise an die Bewegungen des Weltmarktes und damit die Vermehrung des Konsums, des Absatzes zu verhindern, die Ueberwindung der Krise zu hemmen, bloß um für sich Sonderverträge auf Kosten der Gesamtheit einzuschließen.

Zu diesem Elend der Krise gesellt sich für die meisten Staaten, die in den Weltkrieg eintraten, das Elend der Friedensverträge, namentlich ihrer ökonomischen Bestimmungen über die Reparationen.

sicherheit in den Verhältnissen zwischen den Staaten bestehen, das nicht gemildert, sondern gesteigert wurde, als an Stelle des guten Einvernehmens zwischen den Siegerstaaten gar manche Reibungen zwischen ihnen auftraten. So verhinderten die Friedensverträge, die allgemeine Abrüstung in Aussicht stellten, deren Durchführung. Die Rüstungslasten der Sieger mindern sich nicht, sie wachsen vielmehr. Daher bringen die Reparationszahlungen, die Deutschland an den Rand des Abgrundes drängen, den Siegern nicht einmal die Verminderung der ungeheueren Kriegsschulden, die sie aufgenommen haben.

Reparationen, Kriegsschulden, Rüstungslasten, Mißtrauen der Staaten gegeneinander, allgemeine Unsicherheit vermehren noch das grenzenlose Elend der Wirtschaftskrise und erschweren jegliche Gesundung des Produktionsprozesses. Alle leiden unter diesem Zustand, Sieger wie Besiegte, am meisten aber das Deutsche Reich.

II.

Allenthalben ist eine entsetzliche Situation eingetreten. Überall herrschen anormale Verhältnisse, alle überkommenen Autoritäten sind erschüttert, alle bisherigen Erfahrungen scheinen nichtig, alles politische und ökonomische Wissen unbrauchbar, haltloser Zweifel und wilde Verweisslung bedrängt die Gemüter. Alles das schafft eine geistige Atmosphäre, in der die einen jeglichen Glauben an die Welt



# Zeitwende.

Wir träumen nicht  
Von Glück  
Und schönen Dingen.  
Traum ist so fern —  
und wir sind  
Gebenuh  
Und gehen  
Dessen Blutes  
Durch die Tage.  
Nicht leeres Hoffen  
Ist in uns  
Und tote Klage.  
Wir sind erfüllt  
Von unseres Blutes  
Singen  
Das eine einzige  
Große Sehnsucht rauscht:  
Vollbringen!  
Die schwere Tränen  
Nimmt die trübe Zeit

An uns vorbei.  
In Strömen ballt sie  
Furcht  
Und Menschenqual.  
Veldmüden Augen  
Reitenloses Grauen.  
Wir aber hehn  
Am Wettersturm  
Und schauen —  
Die Wende ahnend —  
Ueber sie hinweg.  
Wir hören  
Unser Blut  
Erstling singen  
Und hehn im Blick  
Der über Trümmer leht  
Soch unser Werk  
Sich zur Vollendung ringen.

Erna Habertzell.

Klassen und Staaten leben, klar, das Mögliche von dem derzeit Unmöglichen zu unterscheiden verstehen. Sie wissen dadurch ihre Kräfte auf das Mögliche und Notwendige zu konzentrieren und gewinnen erhöhte Kraft durch Vermeiden jeder Kraftverwendung. Das Streben nach Wahrheit und Klarheit bringt uns aber auch moralisch nicht bloß intellektuell große Überlegenheit über Nazis und Nazis. Die Leidenschaft, die uns besetzt, ist nicht blindes Wüten, das wild um sich schlägt, ohne zu sehen, wohin es trifft und was es erreicht. Die Kämpfer der Sozialdemokratie werden endlich auch dadurch moralisch gehoben, daß sie große Ziele für die Gesamtheit verfolgen, die ihre Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit gewaltig steigern.

Die Kämpfer Ditters werden dagegen meist durch persönliche Vorteile verlockt, die sie von ihm erwarten. Elemente dieser Art halten zusammen, so lange Erfolge winken. Niedergelagen können sie nicht verragen. Sozialdemokraten haben sich bei Gericht stets stolz zu ihren Taten bekannt. Wie erbärmlich feig benehmen sich dagegen die Helden im braunen Hemd, wenn sie einmal für eine ihrer Leistungen zur Verantwortung gezogen werden, was selten genug geschieht. Sie leugnen nicht nur, sondern glauben noch besonders pfiffig zu sein, wenn sie sich noch weit dämmer stellen als sie sind. Das ist kein Politiker, dem seine Sache höher steht, als seine Person.

An Wissen, Erfahrung, Selbständigkeit des Urteils, Opfermut, den Hakenkreuzlern überlegen, haben wir alle Ursache, den Kampf mit ihnen nicht zu scheuen, wenn wir uns nur eines zu erhalten wissen: Die Einigkeit in unseren Reihen. Wir sind verloren, wenn wir uns zerpfählen. Wir haben die beste Aussicht auf Sieg, wenn wir fest zusammenhalten. Stets vor Einigkeit unentbehrlich für unsere Selbstbehauptung gegenüber einer Welt von Gegnern. Heute ist der Zusammenschluß wichtiger als je.

Die Massen haben vollauf begriffen, was ihre Pflicht ist, und das darf uns volle Siegeszuversicht verleihen. Trotz aller Verschiedenheiten zwischen rechten und linken Flügel, die es in Deutschland immer gab und geben wird, war unsere Partei nie so einig und geschlossen, wie jetzt. Und eng vereint mit ihr kämpfen die freien Gewerkschaften.

Diese Organisationen der selbständigen proletarischen Kämpfer sind der Kern, um den sich entschlossen immer mehr alle freie Scharen, die für die demokratische Republik alles aufzubieten bereit sind.

Und die gesamte Arbeiter-Internationale stellt sich einmütig auf die Seite dieser „eisernen Front“. Hinter den Kämpfern für die Demokratie in Deutschland steht die gesamte Demokratie der Welt, denn der Sieg über den deutschen Faschismus bedeutet einen Sieg über den Faschismus auch außerhalb Deutschlands.

Um das Geschick des deutschen Proletariats, des deutschen Volkes, um die Befreiung der Welt wird in diesem Jahr entscheidend gekämpft werden. Da gilt es, alle Kraft aufzuwenden, bis zum letzten Atemzug zu kämpfen, auf daß an der eisernen Front alle Anschläge der tödlichen Volksfeinde zerföhren und der Aufstieg zu einem besseren Sein beginnen kann.

Was hast du getan, Fridolin Zohr — ?  
Dann fuhr er hoch, verwirrt, in Schweiß gebadet. Mit beiden Händen griff er nach der Stelle, an der soeben noch der Lote gestanden. Fassen wollte er ihn. Kalt. Und wenn er ihn noch einmal hätte erwürgen müssen, er würde es getan haben. Aber der Wilhelm jerrann in der Luft und die gierigen, mordbereiten Hände griffen in die Leere. Nichts —. Nur die Sonne des hellen Tages sah durch die Ritzen der schlechtgefühten Bretterwände des Schuppens und malte große, leuchtende, auseinanderlaufende Flecken auf das Deck.

Die Kälte schüttelte ihn nach solchem Traum.  
Und draußen war der warme Sommer —. Unaushaltbar rann die ewige Sanduhr der Zeit. Allmählich war die Furcht vor den Menschen gewichen. Noch suchte er ihre Nähe nicht, aber wenn er ihnen begegnete, kam eine große Gleichgültigkeit über ihn. Wer wußte etwas von ihm — ? Und wenn, so mochten sie ihn getrost fangen. Was lag daran —. Er hatte ja doch den Wilhelm Todi erschlagen und diese Tat war nicht mehr ungeschehen zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

stürungen. Ehe man es dazu kommen läßt, ist es doch dringend geboten, alle Kräfte aufzuwenden, Hitler nicht an die Staatsmacht gelangen zu lassen.

### III.

Man sieht das kommende Jahr wird eine Fülle von Kämpfen bringen. Kämpfe um Erhaltung der sozialpolitischen Errungenschaften der Revolution, um Reduzierung und schließlich Streichung der Reparationen und Kriegsschulden, was ohne ökonomische Gefahr am ehesten durch allgemeine Abrüstung zu erreichen ist. Kämpfe endlich um Erhaltung der Demokratie, die nicht eine bloße Form ist, sondern einen sehr wesentlichen Inhalt hat. Geht die Demokratie verloren, so fallen mit ihr die Arbeitslosenversicherung, der Achtstundentag, die Betriebsräte, die Kollektivverträge, sogar das Streikrecht. Ohne sie ist aber auch eine Verabfolgung der Rüstungen nicht zu erreichen. Ohne sie bleiben dann alle die Lasten, Gegensätze, alle Quellen von Mißtrauen und Unsicherheit in den internationalen Beziehungen bestehen, die in einer auf dem Kreditwesen aufgebauten Wirtschaft jede wirtschaftliche Gesundung unmöglich machen. Die Krisis der Demokratie findet aber heute ihren Hauptberd im Deutschen Reich. Die Frühjahrswahlen dieses Jahres lassen ihren Ausbruch erwarten. Sie können über das Schicksal nicht nur des deutschen Volkes, sondern über das Europas entscheiden.

Aufs schwerste ist die deutsche demokratische Republik bedroht. Von all den Volkswerten, die zu ihrem Schutze aufgerichtet wurden, würde keines dem drohenden Ansturm der Gegner der Demokratie, vor allem der Nationalsozialisten standhalten, ohne das entschlossene Eingreifen des selbständig denkenden Teiles, der kampffähigen Reihen des deutschen Proletariats. Bei ihm liegt die Entscheidung.

Wäre das Proletariat im Reiche einig, es würde ohne Widerrede den Charakter des Staates bestimmen. Leider aber ist das ebend so geschlossene deutsche Proletariat durch Krieg und Kriegsfolgen aufs tiefste zerklüftet worden. Verzweiflung und Unwissenheit haben wilde Wut in nicht wenigen Proletariern entfacht, gar manchen aber die Fähigkeit selbstän-

digen Denkens geraubt. Die wilden Männer unterwerfen sich gedankenlos dem Kommando von Goullern, die ihnen ein Eldorado vorschwindeln. Sie unterwerfen sich einerseits dem Kommando des Potentaten des Moskauer Kreml, andererseits dem Kommando des Potentaten im Münchener braunen Hause, der selbst wieder nur ein Kommiss der Schwerindustrie ist. Durch nichts wird die proletarische Sache in Deutschland mehr gefährdet, als durch jene Proletarier, von rechts und links, die nicht merken, daß sie nichts sind, als Kanonensfutter für fremde Zwecke. Unter ihnen die größte Gefahr für die Demokratie sind die Nationalsozialisten. Die Kommunisten schwächen die demokratische Front, gefährden sie nicht. Die wirkliche Gefahr steht rechts. Es ist ein bitteres Bewußtsein für uns, daß wir in den Reihen der Hitlerleute soviete Proletarier zu bekämpfen haben, daß soviete Proletarier sich der Sache der wütendsten Klassegegner verkaufen. Alle die Generale, Fabrikanten, Bankiers, Großgrundbesitzer, Professoren, hohe Beamte in den nationalsozialistischen Reihen wären ohnmächtig ohne die Massen, die dem Rottensänger von München nachlaufen. Unter diesen Massen finden wir in den politisch entscheidenden Großstädten natürlich keine Bauern, um so mehr aber wildgewordene Spießbürger. Sie gewöhnen jedoch keine Kraft, ohne den Jungsovietler Angestellter und mancher Lohnarbeiter — daneben freilich auch des gesamten, heute so zahlreichen Lumpenproletariats.

Die Klassenbewußten selbständig denkenden in freien Organisationen vereinten, von selbstgewählten Führern geleiteten Proletarier bilden nur einen Teil des gesamten deutschen Proletariats. Doch machen sie immer noch die große Mehrheit der Arbeiterklasse aus und sie stehen über ihren Gegnern von rechts und links durch höhere Einsicht, höhere Moral. Die Taktik der „Nazis und Nazis“ ist aufgebaut auf systematischem Belügen der eigenen Leute, die Taktik der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften verlangt es, den Genossen die ungeschminkte Wahrheit zu sagen, auch wenn sie höchst unangenehm oder unpopulär ist. Manchen Illusionär mag das abstoßen, das wird mehr als ausgewogen, dadurch, daß unsere Genossen klar die Machtverhältnisse der

würgenden Griffen zusehnd verlöschte. „Nichts tue ich —.“ Er schrie es so lange, bis das Köheln unter ihm erstarb. Mit dem letzten Zeuffzer schien das Schweregen in die Nacht gekommen zu sein. Wie eine ebene Last begann die Dunkelheit auf ihn zu wuchten. Mechanisch löste er die Hände vom Halse des Toten und sah mit Schreckhaft weitem Blicke in das flimmernde Leuchten der Sterne, die gleich stammten Zeugen eines fürchterlichen Geschehens unbeweglich über ihm hingen.

Da packte ihn die Angst. Ohne zu wissen, was er tat, ließ er die Geldbörse in die Tasche gleiten, rappete nach seinem Ranzel und sprang auf die Beine. Ganz in der Nähe schluchzte ein schlaftrunkener Vogel. Lauf zu — hämmerte das Blut in ihm. Und er lief. Sein Körper schien weislos geworden zu sein, ohne Gewicht. Weiter, nur weiter. Die Straße hatte er längst unter den Füßen verloren, nun taumelte er über dürres Heidefeld. Einmal stürzte er. Nur Herzschläge lang blieb er liegen, ohne Empfinden, ohne Schmerz. Dann riß ihn die qualende Furcht wieder hoch. Weiter —. Ein Entsetzen, das ihm das Denken raubte, ließ ihn nicht rasten. Weiter —. Erst als ihm der junge Morgen durch fahles Licht entgegenbrach, blieb er stehen. Er lachte nicht, wo er war.

Wilhelm Todi — ?  
Die Beine verlagten ihm plötzlich schmerzhaft den Dienst. Mit einem Wehlaute kroch er in sich zusammen und wühlte den heißen Kopf in das taunasse, jähe Gestrüpp.

Sie hatten ihn nicht gefunden. Aber er hatte sich auch keinen Schnaps gekauft. Die Geldbörse ruhte noch immer uneröffnet in seiner Tasche. Sie brannte wie Feuer, wenn seine Hand zufällig sie berührte. Drei Wochen war er planlos durch das Land oesträhen. Er wunderte nur unter dem erbarmenden Schutze der Nacht, Tagüber lag er verstockt irgendwo in einem Schuppens zu-

empfang und diesen sah, den er wie eine glimmende Glut nährte, sorgsam, als fürchte er das Verlöschen.

So waren sie mit dem Frühlinge in den Sommer gewandert. Die Sonne brannte wie ein lobendes Feuer, als sie durch die Heide stampften, mit hängendem Kopfe und heißem Atem. Die ganze Welt um sie war ein einziges Räuben. Und in einer Nacht, da sie nebeneinander unter dem sternbesäten Himmel in der störenden Dunkelheit lagen, tasteten seine Hände nach des andern Ranzel. Die Silberstücke darin wollte er haben und dann allein seinen Weg wandern. Fort wollte er von dem Wilhelm. Er brauchte die schönen Reden nicht mehr. Für das viele Geld konnte er sich Schnaps genug kaufen, zwanzig Flaschen vielleicht oder gar noch mehr. Keiner würde ihm fernherhin etwas vorschreiben von Vater, Schwester, Heimat und sonstwas, das er nicht hatte und nicht konnte, das ihm wie etwas Unerreichbares nach dem Besitze lodte und doch nicht zu erfassen war. Dann war er erlöst davon und nichts froh mehr in ihm, auch nicht der Durst, weil er sich Schnaps genug kaufen konnte, um alles in seinem Innern zum Schweigen zu bringen.

Er mußte wohl gestört haben, als er die Geldbörse mit den Silberlingen darin aus der schützenden Hülle zog. Denn mit einmal klangen die Münzen hell aneinander und Wilhelm Todi erwachte darüber.

„Was tust du, Zohr — ?“ fragte er lallend im Halbchlaf.

„Nichts tue ich —.“ wollte er antworten. Aber da blies ihm der Teufel die glimmende Glut seines Hasses zur stöckernden Flamme an. Mit beiden Händen zugleich griff er neben sich in das Dunkel, das plötzlich rot wie warmes Blut um ihn kreiste. Seine knotigen Finger brangen an einem weichen Hals.

„Nichts tue ich —.“ Nichts tue ich —.“  
Arie er, während ein Leben zwischen seinen

und dergl. gibt es noch eine Volksschicht, die für die Hitlerbewegung Bedeutung gewinnt. Jeder große Krieg hat ein starkes Anwachsen der Kriminalität zur Folge, sie mügte besonders stark zunehmen nach dem ungeheuerlichen Weltkrieg und ist seitdem noch genährt worden durch die allgemeine Unsicherheit und das Elend, die dem Kriege folgten. Das war nach Erfahrungen früherer Kriege zu erwarten. Aber neu ist es, daß diesmal nicht wenige Verbrecherschichten sich politisierten und organisierten, sich bald dieser, bald jener politischen Richtung zur Verfügung stellten, die der neuen Staatsordnung feindlich gegenüberstand, um so unter politischem Schutze ihre verbrecherischen Instinkte austoben zu können. Magisch fühlen sie sich heute von Hitler angezogen, in dem sie das gesinnungsverwandte Haupt erblicken. Sie begeistern sich für ihn um so mehr, je mehr von dem Geld seiner kapitalistischen Gönner er für sie aufwendet. Die Schwerindustrie und die mit ihren Mitteln bewaffneten Schwerverbrecher, das sind die stärksten Wurzeln der Kraft Ditters. Sie werden vor allem in die Macht kommen, wenn es ihm gelingt, das Staatsruhr zu ergreifen. Sie werden von ihm nicht übers Ohr gehauen werden, ihnen wird er, sollte ihm der geplante Einbruch in die Staatskassen gelingen, diese freigebig zur Verfügung stellen. Ihnen wird jede Blünderung, jede Ermordung eines Gegners gestattet sein, ja eines Jeden, der nur wie ein Gegner aussieht, etwa eine krumme Nase hat. Ein Regime dieser Art könnte nichts anderes bedeuten, als ein Ersticken des deutschen Volkes in einem Schlamm von Blut und Dreck.

Manche unserer Freunde meinen, man sollte nur die Rationalsozialisten ans Ruder lassen, sie würden bald ihre vollständige Unfähigkeit dazun und rasch abwirft. Kein Zweifel, das wird eintreten. Aber sie werden dabei ebenso ungewisselhaft das ganze deutsche Volk in Grund und Boden hineinwirtschaften und je mehr darob die Opposition gegen sie wächst, um so mehr werden sie ihr Gewaltregime verstärken, den Terror immer intensiver gestalten. Darauf lief noch jede Diktatur hinaus.

Allerdings so bequem wie Mussolini würde es Hitler nicht haben, wenn er an die Macht käme. Das Proletariat ist in Deutschland weit stärker, geschult und besser organisiert als in Italien. Und Mussolini ergriff das Ruder in einer Zeit relativer Prosperität, Italiens außenpolitische Lage war damals auch eine günstige. Hitler sände heute durch ihn selbst noch verschärfte Krise mit entsegllicher Arbeitslosigkeit vor, sowie eine Verschuldung Deutschlands an die Sieger, die fürchtbare Formen annehmen kann, wenn sie gereizt werden. Hitler würde bald vor unüberwindlichen Schwierigkeiten stehen, die er nicht bewältigen könnte, die immer mehr seiner Anhänger enttäuschen, von ihm abstößen müßten. Doch freiwillig könnte er das Staatsruhr nicht aus der Hand geben, denn die Schandiaten, die er zu föhnen hätte, wenn er wieder einfacher Bürger würde, wären zu groß und zu zahlreich. Nur in verzweifeltsten Ningen, in furchtbarem Bürgerkrieg müßte die Demokratie wieder hergestellt werden. Damit würde wohl die Grundlage neuen Aufstieges für Deutschland wieder gewonnen, aber erst nach entsegllichen Zer-

# Das Loch im Himmel.

Novelle von Ernst Kreisler.

Aber es frag doch an ihm, sobald der andere davon zu reden begann. Wenn er heimkommen würde, der Wilhelm, könnte er das Ranzel ruhig an den Nagel hängen. Dann habe er ein Stück der schönen Welt gesehen, wenn auch kein so großes, aber doch eines, das ihm so viele Erinnerungen sammeln ließ, von denen er noch lange zehren konnte. Mit dem Wandern sei es dann vorbei. Und mit dem Handwerke natürlich auch. Dann sei er eben zu Hause und müßte den Pfingst sähen, die Felder bebauen und ernten. Daran freute er sich heute schon. Vorerst aber wolle er aus dem Ranzel die Silberstücke nehmen, die er sich erspart hatte. Ein Ranzel habe er schon bekommen. Eines davon müßte er wohl oder übel in den Kreis treiben zum ersten Tanze. Das sei schon einmal so der Brauch. Ein zweites und letztes würde er sein häßlich mit Gold umreißen und das sollte seine Schwester tragen, zum Andenken an seine Wanderjahre. Die andern alle aber wolle er zum Häuflein legen. Wer könne wissen, was einmal schnell gelte? Zur Zeit gespart gab einen Groschen für die Rot. Ob Fridolin Zohr auch eine Schwester habe? Mit braunen, langen Zöpfen und dunklen Augen — ?

Nein, Fridolin Zohr hatte auch keine Schwester. Er überlegte. Eine Schwester haben, das müßte schön sein. So hätte jemand wenigstens auf ihn gewartet —. Und gar eine mit braunen langen Zöpfen und dunklen Augen —.

„Ist sie schön?“ fragte er den Wilhelm.  
„Ja wärte nichts Schöneres mehr!“ antwortete der und lachte.

Fridolin Zohr tat dieses Pachen web, als hätte er ein bösen Schlag bekommen. Nun bakte er den Wilhelm Todi. Wie eine Wohlthat



# „Das Evangelium handhaben!“

## Neue Aufgaben der Arbeiterbewegung

In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als Widerstand erlidenen wäre — die Epidemie der Überproduktion. Die Gesellschaft findet sich plötzlich in einem Zustand momentaner Barbarei zurückversetzt: eine Hungersnot, ein allgemeiner Vernichtungskrieg scheinen ihr alle Lebensmittel abgeschnitten zu haben; die Industrie, der Handel scheitern vernichtet und warum? Weil sie zu viel Produktion, zu viel Lebensmittel, zu viel Industrie, zu viel Handel besitzt. Die Produktivkräfte, die ihr zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Befriedigung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse; im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gekennnt; und sobald sie dies bemerkt haben, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigentums. Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen.

Marx und Engels  
im „Kommunistischen Manifest“ (1847).

Es verlohnt sich, in diesen unruhigen Tagen wieder einmal im „Kommunistischen Manifest“ nachzublättern. Vor vierundachtzig Jahren ist diese Urchrift des wissenschaftlichen Sozialismus in das vormärzliche Europa hinausgeschlattert und ihre wirtschaftlichen Prognosen haben ihre Gültigkeit behauptet bis in unsere Tage. Das europäische Festland steckte noch tief im Feudalismus, nur in der fortgeschrittenen Entwicklung Englands zeichneten sich die Konturen des heraufziehenden industriellen Zeitalters ab. Aus dem embryonalen Zustande des Kapitalismus haben Marx und Engels mit beispielloser Schärfe die Bewegungsgesetze seines Wirtschaftssystems abgelesen. Den mörderischen Siegeszug der kapitalistischen Großbetriebe gegen die gebliebenen und manufakturistischen Betriebsformen, die zunehmende Konzentration der Produktionsmittel wie der Finanzgewalten in den Händen einer großkapitalistischen Minderheit, den Einmarsch der proletarischen Heersäulen in die Arena der Geschichte kündete schon 1847 das „Kommunistische Manifest“ an. Beispiellos triumphiert sozialistischer Wissenschaftspraktik aus dieser bescheidenen Schrift. Klingt es nicht wie weiseste Prophetie aller Zeiten, wenn wir das Wegenlied nachlesen, das die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus dem kaum geborenen Kapitalismus gesungen haben: daß er von Krise zu Krise tarmeln, auch den gewaltigsten Aufstieg mit unip tieferem Fall bezahlen und schließlich an seinen inneren Widersprüchen enden wird? Rein, der Marxismus hat nicht versagt, er hat sich als Gesellschaftswissenschaft und Wirtschaftstheorie bewährt wie kein Lehrgebäude, das vor oder nach ihm ausgerichtet wurde. Soweit in einem geschichtlichen Ablauf von „Verfagen“ gesprochen werden kann, liegt es nicht bei der Minderheit sozialistischer Bekenner vor, sondern bei den Völkermehrheiten, die bis zum Beginn dieser größten aller Krisen blind an den Ewigkeitsbestand des Kapitalismus geglaubt haben, obwohl ihnen besseres Wissen jahrzehntelang dargeboten war. Eine Lehre, die sich acht Jahrzehnte als Wegweiserin durch die verschlungenen Pfade der Entwicklung bewährt hat, wird der kämpfenden Arbeiterklasse auch durch Gegenwart und Zukunft verlässliche Führerin sein. Worauf es aber bei der Reuegestaltung der Welt entscheidend ankommt, das ist nicht der Besitz, sondern die Anwendung des sozialistischen Wissens. „Das Evangelium handhaben“ war eine der trefflichsten Lösungen der Rebellensuche in den deutschen Bauernkriegen. Sie wollten die sozialen Verhältnisse des Christentums in die Tat umsetzen und scheiterten an den Schranken ihrer Zeit. Seither haben grandiose Fortschritte der Wissenschaften und der Technik die Saat herantreiben lassen für einen höheren Sozialzustand und an der Arbeiterklasse liegt es, unter den neuen Verhältnissen, die der Nachkriegskapitalismus geschaffen hat, das Evangelium des Sozialismus neu zu handhaben, damit sein Sieg in der Welt des Geistes gekrönt werde durch den kommenden Triumph sozialer Gerechtigkeit über die Menschen und Dinge.

### 1. Wir brauchen einen sozialistischen Europaplan.

Die Weltseitigkeit des demokratischen Sozialismus ist gewachsen in den geographischen Räumen Vorkriegseuropas. Weltkrieg und Friedensverträge haben die Landkarte unseres Erdteils grundlegend umgestaltet. Nun muß die sozialistische Gedankenwelt auf die veränderten Verhältnisse neu projiziert werden. Der russische Volkswissenschaftler hat den Vorteil großen Planens auf dem jenseitigen Boden eines wirtschaftlich unerschlossenen Nischenreiches. Der Faschismus mobilisiert den nationalen Egoismus großer und kleiner Völker. Zwischen Kampf der demokratischen Sozialismus mit seinem Friedens- und Aufbauprogramm. Mögen seine Tagesparolen auch die richtigen und für Westeuropa einzig möglichen sein, in diesem Zeitalter gigantischer Plannagen werden sie die Massen erst voll erreichen können, wenn sie geraoend von einer großen welthistorischen Perspektive. Gewiß ist es unerlässlich notwendig, auf dem Schutt der kapitalistischen Vorkriegszeit Westeuropas die Fundamente eines weltumspannenden Sozialismus aufzubauen, doch ist an der Zeit,

die Bausteine eines neuen Europas zusammenzutragen. Schicksalvolle Fragen sind gestellt: Soll ein Wirtschaftsbündnis Deutschland-Frankreich der Kristallisationspunkt europäischen Wiederaufstieges sein? Soll das industrielle Mitteleuropa, solange ihm der Anschluß an den Westen durch nationale Gegensätze am Rhein verweigert bleibt, die Kooperation mit dem russischen Wirtschaftsrreich suchen? Sollen europäische Wirtschaftslösungen warten, bis die geographischen Streitfragen der Friedensverträge in irgend einer Form bereinigt sind, oder führt der Weg zur politischen Verständigung über die praktische Anerkennung der wirtschaftlichen Schicksalsgemeinschaften? Alle Friedens- und Verständigungsbeschlüsse der Sozialistischen Internationale bleiben ferne Sphärenmuffel, solange sie diese Fragen nicht beantworten. Die Forderung nach der sozialistischen Gesellschaftsordnung muß auch geographisch fundiert sein, soll sie für die Leidenden und suchenden Volksmassen ein greifbares Kampfziel werden. Von den bürgerlichen Staatsmännern ist höchstens zu erhoffen, daß sie ein paar Reden auf die alten zerrissenen Staatsformeln stützen. Ein neues Europa kann nur aus dem stürmischen Erneuerungswillen einer jungen Klasse geboren werden, es wird ein Kind sozialistischen Weltgeistes sein, oder es wird nicht sein. Große Aufgaben rufen die internationale Arbeiterbewegung zu großen Taten!

### 2. Ein neues Mitteleuropa will werden.

Der Stand der Technik und des Verkehrs fördern weltweiten Güterausstrom. Doch das Bürgertum hat lähmende Angst vor seinen vielgepriesenen Ertragsverlusten ergriffen; es flüchtet vor den Geistern, die es rief, hinter hohe Zollmauern. Der Abbruch der Weltwirtschaft durch immer einschneidendere Handels- und Zahlungsbeschränkungen ist in vollem Gange. Große Staatsgebiete, so England, Frankreich, Deutschland liegen an der Absperrungsfrontlinie darnieder, bei den mittleren und kleineren Staaten wendet sie sich umip schlimmer aus. Auf dem Boden Zentraleuropas werden durch sogenannte Krisenabwehrrmaßnahmen die letzten wirtschaftlichen Verbindungen zerrissen, die aus der Zeit der österreichisch-ungarischen Völkergemeinschaft noch bestanden. Die Rückkehr zur Selbstgenügsamkeit, die sich in den Donaufaaten allenthalben bemerkbar macht, würde ihre Volkswirtschaften zu Krüppeln und ihre Völker zu Bettlern machen. Rumänien, Jugoslawien, Ungarn treiben dem sicheren Ruin zu, wenn sie keinen entsprechenden Abwas für ihre Karawanschiffe finden. Die Industrien Deutschösterreichs und der Tschechoslowakei liegen darnieder, weil die Kaufkraft ihrer großen südosteuropäischen Kundenschaft vernichtet ist. Die gemeinsame Not bringt immer ernsthaftere Erwägungen über die Notwendigkeit engerer Zollbündnisse in Gang. Ungarn scheint geneigt zu sein, mit Serbien und uns den Austausch von Industrie- und Agrarprodukten im Rahmen eines Zollverbandes zu organisieren. Beneß spricht bereits von der Notwendigkeit einer mitteleuropäischen Planwirtschaft. Österreich und Deutschland legen sich seit dem Scheitern der Zollunion begriffliche Reserve auf, ihre Bereitwilligkeit zur Schaffung größerer Wirtschaftsgebiete steht jedoch außer Zweifel. Eine Einigung Deutschland-Frankreich würde auch den Weg für den Wiederaufbau Zentraleuropas ebnen. Die Arbeiter und Bauern der Sudetenländer und des Donaubendens stehen vor der Aufgabe, sich über die heutigen engen Staatsgrenzen hinweg einen breiteren Lebensraum zu erobern. Darüber möge keine Täuschung walten, daß der Aufbau einer neuen mitteleuropäischen Wirtschaftseinheit erbitterte Widerstände agrarischer und industrieller Gruppeninteressen vorfinden wird. Emsige ge-

### Sünde.

Ich war ein anerkannt tüchtiger Arbeiter. Meine Tüchtigkeit wurzelte einerseits in dem Ehrgeiz, als Schaffender stets der erste zu sein, und andererseits in dem Glauben, je mehr man arbeitet, desto mehr könne man verdienen. Mein Chef hatte einen Blick für solche Schwächen. Eines Tages ließ er mich ins Kontor rufen. „Kollen“, sagte er, bemüht, seiner Stimme einen Unterton des Wohlwollens zu geben, „wir beabsichtigen, unseren Betrieb einen neuen Fabrikationszweig anzuschließen. Die notwendigen Vorarbeiten sind getan, worden treffen vier Maschinen ein. Trauen Sie sich zu, nach den kurzen Anleitungen, die uns der aufstellende Monteur geben wird, die Maschinen bedienen zu können?“

Zelbsteinständlich traute ich mir das zu, und so stand ich denn wenige Tage später an den neuen Maschinen, neben mir der Werkmeister, der ebensobiel und ebensobemig von ihnen verhand wie ich. Den Monteur hatten wir mit uns zumen und einen Frauen freierwerbiger und nun stürzten wir uns auf die Praxis, einer wilder als der andere. Die etwas gründlich-schwerfällige Art des Werkmeisters behagte mir nicht. Nach ungefähr vierzehn Tagen entließete ich mich mit dem Satz: „Ich bin fertig.“

Der Werkmeister sah Sie aber gleich dahintergekommen, weil

stige Vorarbeit, Stärkung des Vertrauens zwischen den Völkern ist vonnöten. Die Arbeiterbewegung muß auch auf diesem Felde Pionierarbeit leisten. Nigends in Europa ist es heiligere Pflicht, das Evangelium der Völkergemeinschaft praktisch zu handhaben, denn in dem national so furchtbar zerklüfteten Mitteleuropa.

### 3. Die Planwirtschaft braucht Bauleute.

Eine Gewißheit hat der bisherige Verlauf der großen Krise zutage gefördert: mit den hemmungslösen kapitalistischen Methoden, die bis 1929 angewandt wurden, geht es nicht mehr weiter. Der Zug der Zeit geht zur Planwirtschaft. Vorläufig sind die planwirtschaftlichen Krisenbekämpfungsvorhaben im Bereiche improvisierter Notmaßnahmen stecken geblieben, die, wie die Beratungen Brinnings, noch den Stempel schwersten sozialen Unrechtes tragen. In bewußter planwirtschaftlicher Gestaltung sind derzeit in keinem Krisenlande die machtpolitischen Voraussetzungen gegeben. Bei der Ausschließlichkeit, daß die kapitalistischen Staaten in dieser krisenhaften Übergangszeit wieder zum Freihandel zurückkehren, bei der Hoffnungslosigkeit, über den weltumspannenden Stachelndraht von Hochschuldhüllen hinweg den internationalen Warenverkehr wieder leidlich in Gang zu bringen, ist sehr wahrscheinlich, daß der Weg der Entwicklung zur Schaffung von Kuppenhandelsmonopolen führen wird, die es den Völkern ermöglichen, den Warenaustrausch planmäßig zu regulieren. Daraus können auch für die planwirtschaftliche Gestaltung wichtiger Produktionszweige starke Antriebe hervorgehen. Freilich: eine „Planwirtschaft“, die von kapitalistischen Staatslenkern gegen inneres Widerstreben als letzter Notbehelf und mit der Absicht baldigen Abbruchs eingerichtet wird, ist geradezu ein Spottgebiot auf einen Zustand geordneter Güterproduktion und Verteilung, der uns Sozialisten als Wirtschaftsideal vorschwebt. Der gestaltende Wille der Arbeiterklasse muß auch hier Geburtswehen ertragen. Die Planwirtschaft braucht Bauleute. Wahrscheinlich verhält es sich die Erfahrung, die mit vielen Sozialisierungsprojekten gemacht wurde, daß bis heute unter den sozialistischen Theoretikern keine große Neigung zu konkreten volkswirtschaftlichen Planungen vorhanden ist. Zuviel Optimismus und zuviel Pessimismus sind gleichermaßen von Uebel. Um die werktätigen Massen für planwirtschaftliche Lösungen in Marsch zu setzen, ist es notwendig, diesen bestimmte Form und Gestalt zu geben. Der bloße Hinweis, daß die Entwicklung zum Staatskapitalismus führe, bringt die Sache nicht vorwärts. Bei der geistigen Einstellung der arbeitenden Menschen zum Staat haben sie wenig Lust, ihr künftiges wirtschaftliches Schicksal ganz an den Staat zu binden, der ihnen auch in demokratischer Form nicht als hinreichender Bürge einer Verbesserung des Daseins erscheint. Eine Volksbewegung für staatskapitalistischen Wirtschaftsaufbau erscheint in Westeuropa undenkbar. Es erhebt sich die Frage, ob in dieser Situation die Denkansätze des englischen Gildensozialismus nicht mehr Aussicht auf Vollständigkeit hätten: **Organisation der Planwirtschaft durch Selbstverwaltung der Berufsgruppen, die zusammen ein Kollektivum schaffen.** Solange der wirtschaftliche Gemeinheitswille der Werktätigen zu schwach entwickelt ist, um Tragsäulen einer neuen Bedarfswirtschaft zu sein, bilden die geschichtlich gewordenen Berufsgemeinschaften zugleich mit den über ihren alten Aufgabenkreis hinauswachsenden Gewerkschaften und Genossenschaften wertvolle Elemente volkswirtschaftlicher Reuegestaltung. Die Planwirtschaft als Tagesproblem fordert schaffende Hände und Hirne. Veraboch liegen in dieser Krisenzeit Kräfte und Begabungen brach, breite Willensströme, aufquellend aus den Ecken und Werten von Millionen Krisenopfern werden von putzschichtlichen Abenteurern in die Bahn des Verderbens gelenkt. Schöpferische Umformung der blinden antikapitalistischen Gewalten, Aufhebung

## Ins neue Jahr.

Ungezählte Hände sind bereit,  
süßen, heben, tragen unsre Zeit.  
Jeder Arm, der seinen Ambos schlägt,  
ist ein Aias, der die Erde trägt.

Was da surrt und schnurrt und klirrt und  
stampft,  
aus den Essen glühend loht und dampft,  
Rädeerrasseln und Maschinenslang  
ist der Arbeit mächtiger Gesang.

Tausend Räder müssen tausend gehn,  
tausend Spindeln sich im Kreise drehn,  
Schämmer dröhnend fallen Schlag um  
Schlag,  
daß die Welt nur erst bestehen mag.

Tausend Schläfen müssen siebernd glühn,  
aber Tausend Hirne Funken sprühn,  
daß die ew'ge Flamme sich erheit,  
Licht und Wärme spendend aller Welt.

Karl Bröger.

aller, durch die rasende Technik „überflüssig“ gewordenen Menschekraft zur Reuegestaltung des wirtschaftlichen Massenschicksals, Organisierung eines mächtigen planwirtschaftlichen Gegenfeldzuges gegen die Krisennot verlangt das Heil der Menschheit von der sozialistischen Weltbewegung.

### 4. Neubewertung der Kampfmittel.

Die grundstürzenden Veränderungen der ökonomischen Struktur haben die industrialisierenden Völker in den Schmelztiegel neuer Klassenbildung geworfen. Alte Berufsgruppen werden unter den Rädern des Rationalisierungsprozesses zermalmt, neue Berufsschichten durch die Umwälzung des Verkehrsweleins und der Handelsorganisation emporgetragen. Große Teile des Mittelstandes und der Intelligenz werden proletarisiert, ein Teil der Arbeiterklasse wird durch Dauerarbeitslosigkeit pauperisiert. Die Nachkriegsgeneration erlebt den Kapitalismus in veränderter, schredensvoller Gestalt. Die geistigen und ökonomisch-politischen Kampfmittel der Arbeiterbewegung sind im wesentlichen auf die geistig-soziale Vorkriegsschichtung abgestimmt. Sie tragen der Tatsache zu wenig Rechnung, daß an großen geschichtlichen Wendepunkten der mythische Gange des desorientierten Menschen wächst, daß Erkenntnis und Glaubwürdigkeit gleichermaßen die Früchte großer Klassenbewegungen durchdrängen. Dies schafft — wie die Entwicklung des reichsdeutschen Rationalsozialismus zeigt — politischen Freiheiten einen Vorsprung, welche Tagesstimmungen mit raffinierter Reklametechnik für die Erreichung nächstgelegter Machtziele auszunutzen verstehen. Eine wissenschaftlich fundierte, auf halbhunderjtährige Tradition stolze Bewegung wie die Sozialdemokratie hat es keinesfalls nötig, die Methoden kurzzeitigen politischen Gouffertums nachzunahmen, doch an geistiger Beweglichkeit muß sie sich mit jedem Gegner sieghaft messen. Die politische Entwicklung in Deutschland ist eine Mahnung an die ganze sozialistische Bewegung, den Kampf um die Seele des proletarischen Nachkriegsmenschen rechtzeitig auf der ganzen Linie aufzunehmen, die neu proletarischen Schichten geistig und organisatorisch zu erschaffen. Dies erfordert Umprägung der alten Gedankenschätze des Marxismus auf das neue Weltbild und die neue Zusammenfassung der arbeitenden Klasse.

Neubewertung der Kampfmittel nach den Bedingungen des politischen Wettbewerbes der jüngsten Gegenwart, aber auch nach den tatsächlichen Erfordernissen der veränderten Klassenkampfssituation tut not. Der Kampf um den Lebensstandard der arbeitenden Massen wird im

„Ja! bin. Man wird mit mir unzufrieden sein. Wie der Chef in solchen Fällen denkt und handelt, wirst du ja wissen. Nichts für ungut, Kollen, ich will dir keine Vorwürfe machen! Ich fühle mich nur so gedrückt. Und noch ein Kollen, ich glaube, du wirst auch selbst noch unter deinem Tempo leiden. Wenn du erst einmal so alt sein wirst wie ich —“ er verstummte, denn der Werkmeister trat zu uns.

Seitdem warf ich hin und wieder einen Blick auf den Kollegen. Ich sah ihn zwischen den Maschinen haften. Ich fühlte, wie er sich überanstrengen mußte. Schuld daran war ich! Ich hatte das Arbeitsmaß vorgeschrieben! Der Gedanke ließ mich nicht mehr froh werden.

Eines Morgens schickte der Kollege. Man erzählte, er sei krank. Ich arbeitete unaufmerksam. „Du bist schuld, du bist schuld —“ drohten die Maschinen. „Du bist schuld, du bist schuld —“ klopfte mein Gewissen.

Der Kollege kam nicht wieder. Er starb. Ich habe nie zu fragen gewagt, woran. Ich fürchtete die Antwort. Sobald jemand über den Verstorbenen sprach, wich ich aus. Nichts hören — nichts hören!

Die anfliegenden Stimmen in meinem Innern wollten nicht verstummen. Immer und immer wieder mußte ich an meine Sünde denken:

Wie groß war der Teil meiner Schuld am Ende meines Kollegen?

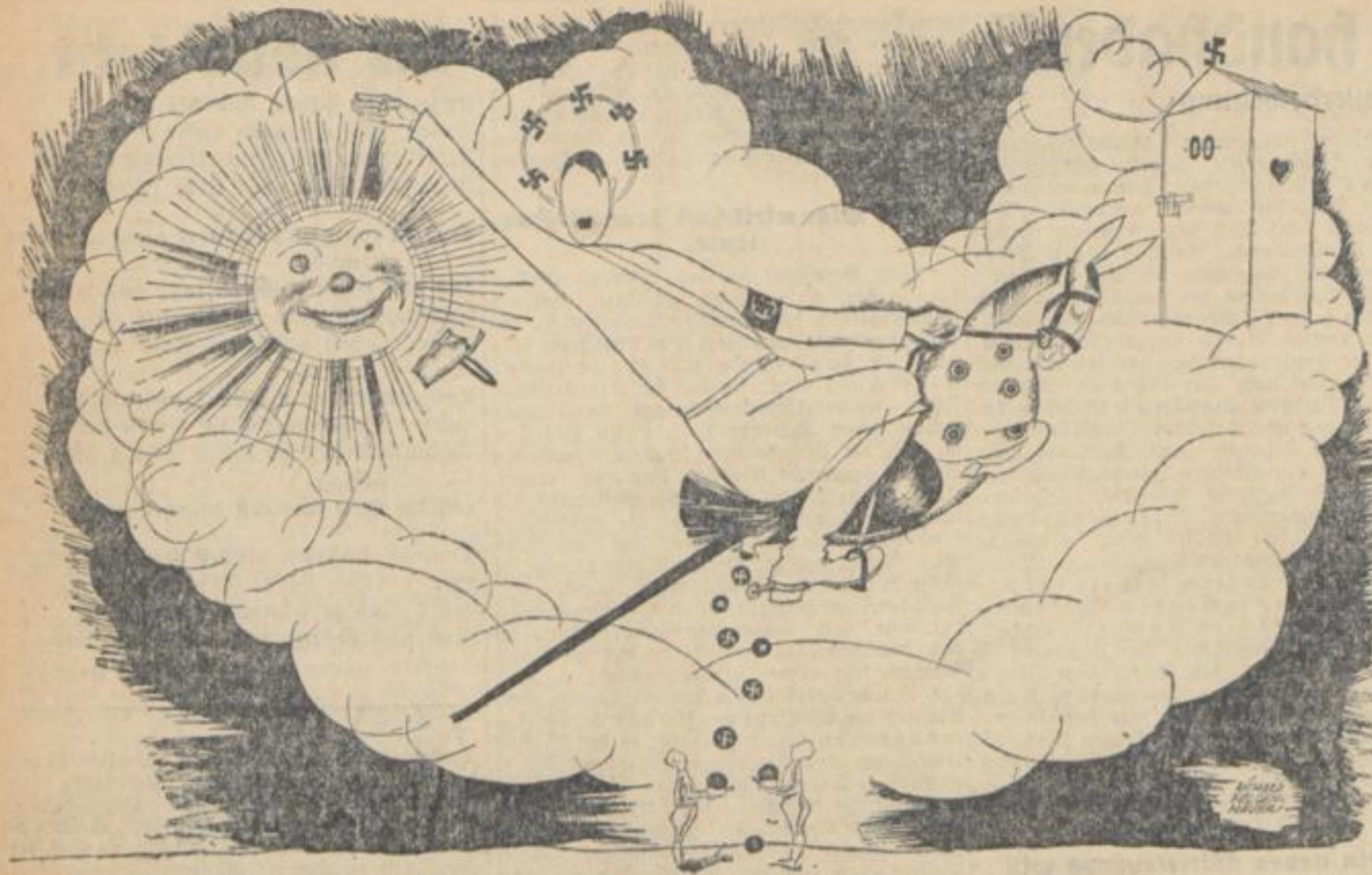
Tut, ein Wirtler.

„meister! Bei mir dauert das schon länger.“ Geschmeichelt, er war etwas eitel, lachte er und „belästigte“ mich fortan weniger. Ich aber verfiel nun in einen hemmungslösen Arbeitseuangel. Ich schnüffelte, wagte, nahm aufeinander, setzte zusammen, berechnete jeden Handgriff, jeden Schritt, jeden Augenblick, pochte mich an, rationalisierte, und bald hatte ich den Berg der Schwierigkeiten überwunden, meisterte meine Maschinen. Nach vier Wochen arbeitete ich in Akkord, ein Vierteljahr später übergab man mir noch zwei Maschinen mehr. Ich hungerte nach Geld! Ich verdiente! Ich roste! Neun Stunden am Tag war ich ein Mechanismus an meinen Maschinen, fünfzig Stunden in der Woche Maschinenzeit. Liefen meine Augen, Schallempfänger meine Ohren, Hebel meine Arme und Beine, Feinwerkzeuge meine Finger.

Der neue Fabrikationszweig schien gut eingeschlagen zu haben. Man stellte noch zwei Maschinen auf. Als Arbeiter an diesen wählte man einen älteren Kollegen. Er war schon zehn Jahre in der Fabrik. Zuverlässig, pflichttreu, still und unermüdet, aber keine „Kriecher“natur. Ich kümmerte mich nicht um ihn. Der Werkmeister lernte ihn an.

Eines Tages kam der neue Kollege zu mir: „Kollen, du hast schwer vorlesat! Ich bekomme demnachst auch noch zwei Maschinen mehr und mir bangt davor. Ich muß unter dem Tempo, das du eingeschlagen hast, bleiben. Ich kann nicht mit, obwohl ich doch weder dumm noch





## 1932: Adolfs Ritt nach Wallhall!

### Ein Jahr der Katastrophe.

Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Jahre 1931.

Prag, 31. Dezember 1931.

Am Ende des Jahres 1931 muß man feststellen, daß die Krise der Wirtschaft noch ärger, das Heer der Arbeitslosen noch größer ist als ein Jahr zuvor. Im Winter des vorigen Jahres gab es in den Industrieländern der Welt etwa 20 bis 25 Millionen Arbeitslose.

heuer wird es in wenigen Wochen wohl an 30 bis 35 Millionen Arbeitslose in der Welt geben.

Beiwahrheiten wird sich das Wort des französischen Gewerkschaftsführers J. o h a u z, daß nicht weniger als 100 Millionen Menschen in diesem Winter unmittelbar von der Krise betroffen und der ärgsten Not preisgegeben sind.

Die Verschärfung der Weltwirtschaftskrise gegenüber dem Vorjahre hat ihre Hauptursachen darin,

daß zu allen anderen Umständen, welche die Krise hervorgerufen haben, noch eine schwere Krise der Währungen einer Reihe von Ländern und eine allgemeine Krise der Kreditverhältnisse getreten

ist. Die Krise der Industriebetriebe hat sich übertragen auf die Banken, zu denen das Vertrauen viel geringer geworden ist als es jemals war. Der Zusammenbruch der Kreditanstalt in Oesterreich im Frühjahr 1931, der Danatbank in Deutschland im Juli, die Schließung der deutschen Banken in derselben Zeit, Bankenzusammenbrüche in den Vereinigten Staaten, in Frankreich, in Italien, in der Schweiz, in Jugoslawien, Rumänien, in den nordischen Ländern und in Japan haben

das ganze kapitalistische Kreditgebäude ins Wanken gebracht

und machen die Senkung des Zinsfußes, wie es normalerweise in einer Krise eintritt, und wodurch die Produktion wieder belebt wird, unmöglich. Dazu kommt noch die schwere Krise der Währungen, die ihren heftigsten Ausdruck gefunden hat in der Suspendierung der Goldwährung in England am 21. September 1931 und in der Aufhebung der Goldwährung in den nordischen Staaten und in Japan, sowie darin, daß

die Hälfte der europäischen Währungen unter den Stand vom Sommer dieses Jahres gesunken

ist. Die Folge davon ist, daß fast alle Nationalbanken strenge Devisenvorschriften erlassen haben, wodurch der internationale Handelsverkehr gehemmt wird, der ohnehin durch die ständige Erhöhung der Schutzzölle in fast allen Staaten — im heurigen Jahre ist das alte Freihandelsland England nach Jahrzehnten zum Schutzzollsystem übergegangen — eingeschmürt ist. Schließlich ist noch die

#### Finanzkrise in allen Staaten

anzuführen, hervorgerufen durch den Rückgang der Steuereinnahmen — selbst das reiche Amerika hat ein Defizit von einer Milliarde Dollars — wodurch die Investitionsfähigkeit des Staates gehemmt und die Währungen gefährdet sind.

Ein Staat wie

#### die Tschechoslowakei,

welche mit dem Weltmarkt aufs engste zusammenhängt und der von den wirtschaftlichen Verhältnissen der anderen Staaten in empfindlicher Weise betroffen wird, hat unter dem wirtschaftlichen Niedergang des heurigen Jahres gleichfalls gelitten und es ist auch bei uns die wirtschaftliche Situation ärger als vor einem Jahre. Wir wollen das

an einigen Ziffern nachweisen:

so betrug (stets im Monate November) des Jahres 1929 die Steinkohlenförderung 1.585.000 Tonnen, 1930 1.277.000 und 1931 1.184.000. Etwas besser ist das Verhältnis bei Braunkohle, wo die Förderungsziffern in dem genannten Monate der Jahre 1929, 1930 und 1931 2.142.000, 1.711.000 und 1.739.000 Tonnen betragen. Die Erzeugung von Koks sank in demselben Zeitraum von 282.000 auf 196.000 und 163.000 Tonnen, die Erzeugung von Roh-eisen von 142.000 auf 107.000 und 88.000 Tonnen, von Rohstahl von 179.000 auf 128.000 und 105.000 Tonnen. Der gesamte Kohlenverbrauch (auf Steinkohle umgerechnet) betrug im November 1929 2.756.000 Tonnen, im November 1930 2.210.000 Tonnen und im November 1931 2.115.000 Tonnen. Der Rückgang der Produktion kommt naturgemäß auch in einem Rückgang des Eisenbahnverkehrs zum Ausdruck. In den erwähnten drei Monaten der Jahre 1929 bis 1931, die wir stets zum Vergleich hier anführen, betrug die Zustellung von Waggonen 692.000, 642.000 und 554.000. Das Gewicht der Waren, die mit der Eisenbahn verfrachtet wurden, betrug im September 1929 7.797.000 Tonnen, im September 1930 6.561.000 Tonnen und im September 1931 5.771.000 Tonnen. Hier ist der Rückgang besonders groß, wodurch die Krise der Eisenbahnfinanzanzen noch verschärft werden wird. Um den Rückgang auch des Konsums aufzuzeigen, verzeichnen wir, daß trotz steigender Bevölkerung der Inlandverbrauch im Inland im November 1929 350.000 Tonnen, im November 1930 323.000 und im November 1931 313.000 Tonnen betrug. Sehr charakteristisch ist auch für die Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Tschechoslowakei, die ja ein Exportland ist und in der hunderttausende von Arbeiterexistenzen mit dem Außenhandel zusammenhängen, der Rückgang in der Ein- und Ausfuhr. Vergleicht man die ersten elf Monate des Jahres 1930 mit denen des Jahres 1931, so sank in dieser Zeit die Einfuhr von 14.440.171.000 auf 10.559.541.000 Kronen, die Ausfuhr v. 16.045.963.000 auf 11.983.951.000 Kronen. Es betrug also der Rückgang der Einfuhr 3.880.630.000, der Rückgang der Ausfuhr 4.065.012.000, insgesamt der Rückgang des gesamten Außenhandels 7.945.642.000 Kronen, also nahezu 8 Milliarden. Da anzunehmen ist, daß dieselbe rückläufige Tendenz auch im Dezember vorwaltend hat, kann man den

Rückgang unseres Außenhandels im Jahre 1931 gegenüber dem Vorjahre mit 8,5 Milliarden

ansetzen. Wie die Spekulation die wirtschaftlichen Aussichten im Lande abschätzt, dafür zeugt, daß der Durchschnittswert der auf der Prager Börse gehandelten Papiere, beziehungsweise der Prager Börsenindex vom Jänner bis Dezember 1929 von 140,3 auf 124,8, im Jahre 1930 von 124,2 auf 103,5, und im Jahre 1931 von 104,5 auf 83,9 gesunken ist.

Die auf der Prager Börse gehandelten Effekten haben also in drei Jahren fast die Hälfte ihres Wertes verloren.

Auch die Tschechoslowakische Nationalbank ist von der wirtschaftlichen Entwicklung naturgemäß nicht unberührt geblieben. Während vom November 1929 bis zum November 1930 der Devisenvorrat der Nationalbank von 1954 Millionen auf 2344 Millionen gestiegen ist, ist

der Vorrat an Devisen vom November 1930 bis November 1931 von 2344 Millionen auf 1146 Millionen gesunken.

Allerdings ist die Tschechoslowakei dadurch einer Inflation ausgesetzt, der Notenumlauf ist heute weit geringer, als vor zwei Jahren. Im November 1929 betrug der Notenumlauf in der Tschechoslowakei 7689 Millionen, 1930 7278 Millionen und 1931 7166 Millionen. Nur der Münzumsatz ist gestiegen und zwar von 327 auf 358, bzw. 430 Millionen, die Steigerung dürfte auf die Prägung der Zehnkronenstücke zurückzuführen sein.

Am deutlichsten geht wohl die Verschärfung der Wirtschaftskrise aus den Arbeitslosenziffern hervor. Wir lassen eine Uebersicht über die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in den letzten drei Jahren

hier folgen, wobei wir bemerken, daß die Ziffer, die Zahl jener Arbeitslosen bezeichnet, die bei den Arbeitsvermittlungsanstalten gemeldet sind und nicht untergebracht werden konnten. Die Ziffern beziehen sich stets auf das Monatsende. Es betrug also die Anzahl der Arbeitslosen:

	1929	1930	1931
Jänner	53.242	73.891	313.511
Febrer	55.224	86.165	343.972
März	49.740	88.005	339.505
April	43.094	79.721	296.756
Mai	36.186	77.069	249.686
Juni	34.434	73.464	220.088
Juli	32.701	77.309	210.908
August	34.789	88.005	215.049
September	34.341	104.534	228.351
Oktober	34.702	122.379	254.201
November	38.293	155.203	336.874
Dezember	52.509	239.564	noch nicht mitgeteilt

Nachstehend bringen wir noch die Anzahl der gezählten

#### Arbeitslosen in einigen deutschen Bezirken Böhmens

im November 1930 und 1931:

	1930	1931
Nach	2.042	1.571
Böhmisch-Weipa	5.971	1.301
Tetichen	8.044	5.493
Dux	3.820	600
Falkenau	2.961	1.378
Friedland	5.838	2.330
Eger	3.829	1.074
Komotau	6.168	3.319
Gablonz	11.377	2.103
Kaaden	2.001	1.014
Karlsbad	3.449	3.286
Gratitz	4.280	2.683
Reichenberg	5.129	3.006
Elbogen	3.763	331
Borzenbad	1.609	1.312
Brüx	7.826	2.198
Rendel	4.363	2.146
Deutsch-Gabel	3.965	496
Boderlam	1.627	1.102
Rumburg	2.593	672
Schludran	2.923	622
Tachau	3.574	1.683
Teplich-Schönan	5.675	816
Trautenau	3.287	2.872
Aussig	5.528	1.691
Wornsdorf	1.219	395
Hohenelbe	2.625	922
Zaaz	1.886	1.577

In den meisten deutschen Bezirken ist also die Arbeitslosigkeit außerordentlich gestiegen, am meisten in den Bezirken Gablonz, Brüx, Dux, Elbogen, Deutsch-Gabel, Teplich-Schönan und Aussig. Vorläufig sind Aussichten auf eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht festzustellen.

Bei allem Optimismus, der in dieser Beziehung zur Schau getragen wird — so glaubt der Minister des Auswärtigen B e n e s, daß der Tiefpunkt der Krise bereits überschritten ist und der ehemalige Finanzminister Dr. Englis hofft in einer Weihnachtsbetrachtung in den „Lidove Noviny“, er werde Weihnachten 1932 bereits über eine gebesserte wirtschaftliche Situation berichten können — ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Niemandes leben wir das tatkräftige Bemühen die kapitalistischen Staatsmänner, die Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft lösen zu wollen.

Die nächsten Etappen, die über die Vinderung der Weltwirtschaftskrise entscheiden werden, sind die Reparations- und die Abrüstungskonferenz.

Wenn die Zahlungen der Schuldner an die Gläubigerländer tatsächlich, wie es im Bericht der Baseler Sachverständigen heißt, der kritischen wirtschaftlichen Situation von heute angepaßt werden und wenn auch die Abrüstungskonferenz ein greifbares Resultat zeitigt, dann ist in der Tat damit zu rechnen, daß sich der Weltmarkt heben, daß die Vertrauenskrise schwinden und die Zahl der Arbeitslosen auf der ganzen Welt nicht nur im nächsten Sommer infolge der normalen saisonmäßigen Schwankungen, sondern auch im Winter des nächsten Jahres geringer werden würde, daß also der Krise wieder eine Periode wirtschaftlichen Aufstieges folgen würde. Allerdings

dem Kreislauf von Konjunktur und Krise kann der Kapitalismus nicht entrirennen, erst die planmäßig organisierte Wirtschaft des Sozialismus kann der Menschheit eine stetige Ausweitung der Produktion und damit dauernde Existenzsicherheit verbürgen.



# Das Jahr 1931 in der Weltpolitik.

Deutlicher als jemals in den letzten Jahren ist im eben abgelaufenen die marxistische These bestätigt worden, daß der ökonomische Prozeß alle anderen Lebenserscheinungen bedingt. Die weltpolitischen Ereignisse liefen nicht so ab, wie sie Männer und Parteien, Regierungen und Nationen aus eigenem gewollt haben, sondern in den Bahnen, die ihnen die Wirtschaftskrise vorgezeichnet hatte. Hatte diese sich im Jahre 1930 zunächst in der Stilllegung weiterer Bereiche der Industrie, der Verringerung der Kaufkraft und des Warenumschlages, der Absatzkrise der Landwirtschaft in aller Welt und im Steigen der Arbeitslosenziffern fundiert, so konnte im zweiten Krisenjahr die Auswirkung all dieser Erscheinungen auf die Staatshaushalte und auf ihre Grundlage, die Währungen nicht ausbleiben.

Die Krisenwelle der Währungen, der Kreditwirtschaft und der Staatsbudgets ging von Deutschland aus, das als das am stärksten rationalisierte Industrieland Europas und als Hauptschuldner der anderen Mächte zuerst und am heftigsten vom Fieber der Krise erfaßt worden war. Dem drohenden Bankrott suchte man durch ein außenpolitisches Wandern zu begegnen, das gleichermäßen ein Ventil für die erstickende deutsche Wirtschaft öffnen und der politischen Entmündigung Deutschlands ein Ende machen sollte: durch die Zollunion mit Oesterreich. Das Vorhaben scheiterte teils an der Unfähigkeit der leitenden Staatsmänner, vor allem des österreichischen Außenministers Schöberl, zum Teil an der Macht der ökonomischen Tatsachen. Denn ehe noch die Entscheidung über die Zollunion gefallen war, mußte Oesterreich die Hilfe Frankreichs ansprechen, Deutschland sich nach Amerika um Hilfe wenden.

In die Jahresmitte fällt das Hoover-Moratorium, ein einjähriger Zahlungsaufschub, den die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihren Schuldnern unter der Bedingung gewährten, daß diese Deutschland die Reparationen stundeten. Eine entscheidende Hilfe für Deutschland brachte das Moratorium nicht, weil es zu spät kam; schon waren die kurzfristigen Kredite, von denen die deutsche Wirtschaft sich genährt hatte, ins Rollen gekommen und die Löhne rief nicht nur den deutschen, sondern auch den englischen Kredit mit. Der Sturz des englischen Pfundes, das bis dahin als die sicherste Währung und als der internationale Wertmesser schlechthin gegolten hatte, brach der Minderheitsregierung der Labour Party das Genick. England gab die Goldwährung preis und erlag dem Druck amerikanischer Finanzkreise, die eine Reduktion der sozialen Ausgaben verlangten. Der Abfall Macdonalds und Snowdens von der Arbeiterpartei, der nationale Ruin, den die Presse mit allen Mitteln der Lüge und Blase schürte, brachten der Arbeiterpartei bei den Wahlen eine Schlappe, die sich infolge des unsinnigen Wahlrechts in einem durch den Stimmenrückgang keineswegs gerechtfertigten, katastrophalen Mandatsverlust äußerte. Die „nationale Regierung“ Englands, in Wahrheit eine Kleinregierung der Konservativen, brach mit der fast ein Jahrhundert alten Tradition des Freihandels und ging zu Schutzzöllen über, was für die festländischen Staaten eine weitere Verschärfung der Krise brachte, die sich in Deutschland, Oesterreich, der Tschechoslowakei bemerkbar machte, vor allem aber in dem bis dahin von der Arbeitslosigkeit fast verschont gebliebenen Frankreich, dessen Arbeitslosenzahl gegen Jahresende sprunghaft auf nahezu eine Million stieg.

Der Sturz des Pfundes, die wachsenden Schwierigkeiten Amerikas und der finanzielle Zusammenbruch Deutschlands haben die Vormachtstellung Frankreichs in Europa gefestigt, ja Frankreich zur Weltmacht ersten Ranges erhoben. Die Goldschäke der Bank von Frankreich bewirkten mehr noch als die gewaltige Meeremacht des ersten Militärhautes der Welt, daß Frankreich nicht nur seine Vorkolonien und Verbündeten dirigieren, sondern auch seinen Gegnern und Konkurrenten seinen Willen aufzwingen konnte. Italien, das schwer unter der Krise leidet, hat seine Aggressivität gegen Frankreich so gut wie aufgegeben. England wogte den französischen Plänen weder in Mitteleuropa noch in Asien energisch zu begegnen. In Südamerika war das Wanken der Diktatur eine Folge französischer Einflüsse. Obwohl all das den französischen Nationalismus stärkte und bei den Präsidentenwahlen am 13. Mai der Kandidat der Linken, Aristide Briand, dem Nationalisten Doumer unterlag, fand sich das Kabinett Doumer doch zu direkten Verhandlungen mit Deutschland bereit. Der Sommer des Jahres 1931 stand im Zeichen nicht nur dieser, sondern auch anderer direkter, mit recht kostspieligen Ministerbesuchen verbundenen Verhandlungen.

Eine Folge der Krise war es auch, daß England sich zur Lösung brennender Probleme des Empires entschloß; der Sturz der Arbeiterregierung bereitete freilich den wichtigsten Verhandlungen, denen mit Indien ein vorzeitiges Ende, der Kampf Indiens gegen England geht weiter. Mit den Dominien ist England zu einem Ausgleich gelangt, der die Selbständigkeit der Dominions noch vergrößert, die Bindungen des englischen Weltreiches weiter lockert und nicht zuletzt macht die Weltkrise alle Mächte so schwach, daß der Völkerbund im japanisch-chinesischen Konflikt verlegen mußte.

Wohin dieser Entwicklung vollzog sich die Rußlands, des einzigen Landes, das von der Krise unberührt blieb. Hier herrscht infolge des

# RADION

## Dir bleib ich treu



denn du warst mir jahrelang ein verlässlicher Helfer, der mir alle Mühe und Plage beim Wäschewaschen abgenommen hat; darum:

**RADION**  
wäscht allein auch  
**1932**

Ueberganges einer feudalen Agrarwirtschaft zum Staatskapitalismus und teilweise schon zum Staatssozialismus nicht Warenüberfluß, sondern Warenmangel; es gibt zwar keine Arbeitslosigkeit in unserem Sinne, dagegen Rot an den wichtigsten Bedarfsgütern. Um den Fünfjahresplan einzuhalten, hat Stalin sich genötigt, mit gewissen Prinzipien des Sowjetregimes zu brechen, vor allem die Spezialisten finanziell besser zu stellen und von dem Druck dauernder Beschäftigung zu entlasten. Der Fünfjahresplan wurde in Teilgebieten (Schwerindustrie) überschritten, in anderen (Landwirtschaft) blieb er hinter den gestellten Zielen zurück.

Außerhalb der untereinander eng zusammenhängenden und sich bedingenden Erscheinungen der Weltpolitik liegt auch die spanische Revolution, die das letzte Gottesgnadentum alten Stils beseitigte und im Laufe des Jahres auch im Aufbau eines neuen Spaniens, durch wirtschaft-

liche und kulturelle Reformen erfreuliche Fortschritte gemacht hat.

Der Jahreswechsel vollzieht sich im Zeichen der unvermindert andauernden Krise und des drohenden Zusammenbruchs Deutschlands unter dem Druck der rebellierenden Kleinbürgermassen, die von der Schwerindustrie kommandiert, von den Nationalsozialisten organisiert werden. Das Jahr 1932 bringt uns die Abrüstungskonferenz, von deren Ausgang sehr viel, wenn nicht alles für die nächsten zwei Jahrzehnte abhängt, es wird uns in Deutschland die Entscheidung in Frankreich Neuwahlen bringen. Diese Entscheidungen fallen in die erste Jahreshälfte. In wenigen Monaten werden wir wissen, wie es um Europa, um uns, um den Sozialismus steht. Zwischen Faschismus, Bolschewismus, Abrüstung, Reparationen und Kreditkrise schwankt und langt heute noch ungewiß der Bendel unseres Schicksals.

## Der Ehrengast.

Von Robert Anton.

„Ich habe es satt, zu hungern“, sagt der Mensch.

Der im Spiegel nicht.

„Bis heute war ich anständig. Habe alles getan, was man nach Ansicht der wohlgezogenen anständigen Menschen tun soll und muß. War höflich, korrekt. Was habe ich dadurch erreicht? Daß ich hier stehen und feststellen kann: Ich habe es satt, zu hungern. Von heute an wird alles anders sein. Von heute an bin ich roh, gemein, brutal, wie das Leben. Und vor allem anderen werde ich jetzt mal anständig essen!“

So geht er denn. Auf der Straße ist es kalt. Autolichter spiegeln im nassen Asphalt. Leuchtend lodt ein Restaurant.

„Ich habe keinen Groschen in der Tasche? Egal! Ich will, ich muß essen!“

In der Drehtür stößt er auf einen Herrn. Einen soliden, kleinen Herrn mit trummen Feinen, dem er instinktiv — oder gewohnheitsmäßig den Vortritt läßt. Väterlicher Rückfall in das Gebaren einer als überflüssig erkannten Kinderstube.

Im Speisesaal stehen Blumen auf weiß gedeckten Tischen. Die Musik spielt einen Tusch. Ein aufgeregter im Curawon, wahrscheinlich der Geschäftsführer, kommt dem Krummbeinigen entgegen, verneigt sich, spricht. Der lacht verlegen.

Behrt ab. Läßt sich dann, ein wenig widerstrebend, zu einem erhöhten Tisch geleiten, nimmt Platz. In Kübeln werden Champagnerflaschen gebracht. Kellner schwingen Platten mit Speisen.

Der Hungerige sitzt in der Nähe der Türe. Endlos lange dauert es, bis die Bedienung kommt. Endlos lange, bis er den ersten Löffel mit Brühe an die ausgetrockneten Lippen fährt. Wohlwendend rinnt Wärme in den Leib.

„Es wird Standa! geben nachher“, weiß er, „vielleicht lassen sie mich einsperren. Egal! Endlich einmal werde ich satt sein! Rob. Brutal. Rückwärtslos satt! Daß ich dem Krummbeinigen vorhin den Vortritt ließ, war der letzte Rückfall in die Höflichkeit. Aus!“

Dem wird etwas sehr Kompliziertes serviert. Der Geschäftsführer im Cut redet noch immer auf ihn ein. Serviertemwedelnd bemühen sich Kellner um ihn. Wer ist der Kerl eigentlich?

Das fragt auch ein Herr am Nebentisch.

„Sagen Sie mal, Ober“, fragt er, „wer ist denn dieser kleine Mensch, mit dem so viel Aufhebens gemacht wird? Irgendein Prominenter? Oder sonst...“

„Der Herr“, versteht der Kellner, und seine Stimme klingt feierlich. „Der Herr ist unser hunderttausendster Gast. Re zufällige Sache. Rückwärts auf Geschäft, wissen Sie. Dem wird vom Besten serviert, wo wir haben. Zahlen darf er selbstredend nicht. Unser Ehrengast, mein Herr!“

## Leuchtend klare und greifbare Maßziele...

In seinem interessanten und gerade deshalb, weil es Kritik übt und zur Kritik herausfordert, besonders lesenswerten Buche über Victor Adler\*) wirft Max Ermer — besonders in dem das Buch beschließenden Kapitel „Würdigung“ — eine Fülle von Problemen auf. Auf alle einzugehen, reicht der Rahmen eines Zeitungsaufsatzes nicht aus. Aber es ist schon der Mühe wert, sich auch nur mit der einen oder anderen Frage zu beschäftigen.

Genosse Ermer (in einem Artikel im Wiener „Morgen“ stellte Ermer fest, daß er seit vielen Jahren Parteimitglied ist) spricht auf Seite 872 davon, daß sich allüberall neue Formen des Daseins anbahnen: „in der Landwirtschaft, in Industriehygiene und Industrieverwaltung, in Körperkultur und Erziehung, Wohnungswesen und Architektur, Theater, bildender Kunst, Musik, im Familienleben und in der Liebe, in Religion, Sitten, Festkultur und Völkervereinigung.“ „Nebenall beginnt neues Leben in neuen Formen ins Dasein zu treten. Und sonderbarer Weise nur zum kleinen Teil in der geistigen Sphäre des Proletariats, das lieber die alte und zerfetzte bürgerliche Kultur automatisch und willenlos übernimmt, zum größeren Teil bei den kulturellen Außenstehenden der alten bürgerlichen Zivilisation.“

Diese schmerzliche Klage kann nur zum Teile das Proletariat als Anklage treffen, denn auf vieles Neue hat es überhaupt keinen Einfluß, kann es weder im Guten noch Bösen, weder hemmend noch fördernd beeinflussen, zum Beispiel das Neue in der Landwirtschaft, die Industrieverwaltung, das Industriehygiene. Aber wahr ist wohl, daß viele der Wandlungen, von denen Ermer spricht, die Arbeiterklasse laum oder doch nur wenig erfassen, daß vor allem Neues in der Kunst die übergroße Mehrheit des Proletariats nicht aufwühlt, von ihr nicht verstanden wird, daß die meisten Arbeiter einfach das übernehmen, was ihnen von der durch das Bürgertum entwickelten Kultur zugänglich ist. Aber ich möchte auch das dem Proletariat nicht zum Vorwurf machen, sondern lieber nach den Ursachen suchen.

In anderen Formen, unter ganz anderen Bedingungen erfolgt der Aufstieg der Arbeiterklasse als der des Bürokrats. Das Bürokratismus war auch in jener Zeit, da es noch machtsich war, noch beherrschte Klasse, doch schon eine Klasse von Besitzenden. Die Voraussetzungen für die Entfaltung neuer Lebens- und Kunstformen waren gegeben: Lebenssicherheit, Lebensfülle, Zeit, Ruhe! Ach, und auch diese Klasse hat zunächst viel nachgeahmt, viel Altes, Ueberlieferetes übernommen, erst allmählich Neues geschaffen. Und auch die Großen des Bürgertums, die Philosophen und Dichter, wurden zunächst vielfach nicht verstanden. Die Arbeiterklasse aber...

Charakteristisch für ihr Leben ist die Lebensunsicherheit. Sie ist in unserer Zeit des Hochkapitalismus, die freilich auch schon die Zeit der Ueberreife, die Zeit der Wende ist, größer denn je zuvor. Auch der Proletarier, der noch Arbeit hat, zittert vor der Entlassung vor der Arbeitslosigkeit. Und wer noch so glücklich ist, Arbeit zu haben — ach, wie zermürbt die Arbeit am laufenden Band, die Betreibung vieler Maschinen, die Arbeitslast, die stete Anspannung aller Kräfte! Wie soll da Neues sich formen können! Wie überhaupt in übermüdeten und überforderten Gehirnen Raum werden für die Beschäftigung mit kulturellen Fragen! Wie verständlich ist es, daß die Arbeiterklasse, die noch immer fast völlig ausgeschlossen ist von den Kulturmitteln, nicht schon innerhalb des Kapitalismus Schöpferin einer neuen Kultur wurde! Und wie verständlich, daß die Proletarier, gierig nach ein wenig Ablenkung, ein wenig Zerstreuung, ein wenig Vergessen, nach den elenden Broden haften, die ihnen die Vergnügungsindustrie als Kunststoffschokolade darbietet!

Nur das will ich sagen, daß es gar nicht so sonderbar ist, daß all das Neue, das Ermer werden sieht, nur zum kleinen Teil in der geistigen Atmosphäre des Proletariats ins Leben tritt. Daß es her sonderbar ist, daß wissend und wolkend doch wenigstens ein Teil, und ist es auch nur ein kleiner Teil des Proletariats schon das Neue in sich aufnimmt, nach neuen Lebensformen sucht, nach neuen Formen der Erziehung, neuen Formen der Festgestaltung. Aber nicht zu leugnen ist, daß der Arbeiterbewegung aus der Lebensnächtheit des Proletariats zum Kleinbürgertum aus der Aneignung an kleinbürgerliche Lebensformen, aus der automatischen Uebernahme der Abfälle bürgerlicher Kultur die Gefahren erwachsen: Gefahr der Verkleinerung der Erziehung, die Gefahr, als — wenn auch uneingeständenes — Lebensziel kleinbürgerliches Dasein und nicht die Ueberwindung alles Bürgerlichen anzustreben, die Gefahr geistigen Stodensiedens und die Gefahr der Erschlaffung des wirklich revolutionären, weil über das Bürgerliche hinausstrebenden Willens. Dafür, daß Ermer — wie andere vor ihm — auf diese Gefahr aufmerksam macht, ist ihm zu danken. Und vor allem die Vertrauensleute, und die Jugend vor allem, die Jugend der Arbeiterklasse, soll seine Forderung sich zu eigen machen: „Diese neuen Formen muß die Arbeiterklasse erkennen, der werdende Sozialismus muß sie sich einverleiben, für sie kämpfen...“

\*) Max Ermer: „Victor Adler.“ Verlag Dr. Hans Epstein, Wien.



Dieser Jugend aber glaubt Ermers auch noch etwas anderes sagen zu müssen. Er meint, die geglaubte Automatik des sozialen Kampfes habe uns zu Automaten gemacht, zu Passivisten; die Heerscharen des erschütterten Kapitalismus, des Faschismus, des russischen Bolschewismus, sie verfügen heute über weit größere Quantitäten an Aktivismus als der europäische Sozialismus. Und doch braucht das Leben der Jugend die Wagnisse, ja die Abenteuer des Experiments und der Verwirklichung, ohne die nun einmal das Leben weder schön, noch kraftvoll, noch lebenswert erscheint. Junge Sozialisten müssen mutig leben können. Der Parlamentarismus geht weiter... sein Weg wird vielleicht differenzierter werden als bisher, ja, er muß es — aber daneben muß die Verwirklichung immer wieder versuchen, Kostproben der neuen werdenden Welt zu geben. Und wichtiger vielleicht als alles: die allernächsten Etappen zur werdenden und gewollten sozialistischen Wirtschaftsordnung müssen als leuchtend klare und greifbare Maßstäbe herausgearbeitet und jedem Mann vor Augen gehalten werden.

Adler hat, meiner Uebersetzung nach, nie an die Automatik des sozialen Geschehens geglaubt. Aber die Verwirklichung der Marx'schen Lehren — und sie konnten nur in populärer Verdünnung an die Massen gebracht werden — hat gewiß viele Arbeiter, auch viele Vertrauensleute, auch manche Führer zu passivistischen Anschauungen geführt. Wenn es heute sowohl bei den Parteiführern, als auch bei den Kommunisten oft mehr Aktivismus gibt, besonders bei den jugendlichen Anhängern dieser Parteien, als in der Sozialdemokratie wirksam zu sein scheint, ist dies aber nicht auf den „Glauben an die Automatik des sozialen Geschehens“ bei den Sozialdemokraten zurückzuführen. Der kommunistische Aktivismus ist gerade das Ergebnis einer Vergewaltigung der ökonomischen Lehren des Marxismus und einer gar nicht mehr marxistischen Auffassung vom geschichtlichen Geschehen — des Glaubens an das Erzwingen der Revolution, an die bedeutende Rolle „bewußter Minderheiten“, der zwar seine Gläubigen wirklich zu Aktivisten macht, aber (das einmalige und einzigartige russische „Experiment“ muß aus der Betrachtung auscheiden) zu fruchtlosen, ja dem Proletariat schädlichen Aktivitäten. Nationalsozialistischer Aktivismus aber erliegt weder aus ökonomischer, noch aus historischer Erkenntnis, ist ein Wunderglaube großer Massen Entwürfelter und vor allem Bürgerlicher und Intellektueller, deren Existenz ins Wanken geraten ist. Wunderglaube, wie er — in anderen Formen — auch in früheren Zeiten aus Weltuntergangsstimmungen erwuchs. Ein Phantom ist das „Dritte Reich“, erzeugt teils von halbgläubigen, teils von bewußt schwindelnden Alchymisten, ist gigantischer Betrug an einer hoffenden, freibildungsfähigen Jugend, die er in nie gekannte, nie geahnte Klaverei führen will. Ich sehe nur ein klar leuchtendes Maßziel: die Abwehr des Faschismus! Ich darf hoffen, daß dieser Abwehrkampf umschlägt in den großen Angriffskampf für das nächste, für das eigentliche Ziel: den Sozialismus. Aber nicht anders kann sich jetzt Mut und Kraft der proletarischen Jugend bewahren als in diesem Abwehrkampf. Wir können uns Kampfsituationen nicht aussuchen, sie nicht ausmachen. Wohl aber können und müssen wir im Proletariat die letzten Reste eines falsch verstandenen Geschichtsmaterialismus austrotten, die Arbeiter und besonders die Arbeiterjugend lehren, daß sie, wenn auch unter bestimmten vorgefundenen Bedingungen und Umständen, ihre Geschichte selber machen, daß es von ihrem Mut, von ihrer Ausdauer, von ihrer Kraft und Fähigkeit abhängt, wie ihr Geschick, wie das Geschick ihrer Klasse und das der Menschheit wird.

Und die Phantasie, von der Ermers befürchtet, daß sie in den Schreibstühlen stundenlang, soll nicht dort begraben werden! Sie soll lebendig bleiben — sie soll wirken, gestalten — sie soll in leuchtenden Bildern, in plastischer Klarheit den Kämpfern das Ziel zeigen! Ach, wir müßten ersticken im Dred dieser Zeit, lähe nicht unsere Phantasie das Land unserer Sehnsucht! Wir können unsere ermüdende, aufreibende, vermurrende Tagesarbeit nur leisten, in ihr, bei ihr nur ausharren — und wir können die Anwandlung des Werts, die Wichtigkeit, die Unerläßlichkeit dieser Arbeit nur verstehen lehren, wenn wir — und sie mit uns — jenseits dieser Arbeit das Ziel schauen, wenn die Mäuel der Phantasie uns immer wieder ungeduldig ihm entorenten.

„Ein unerhörter Geheimriß“.

Nach einer dem Karlsbader „Volkswille“ entnommenen Nachricht brachten wir am 19. Dezember unter vorstehendem Titel eine Notiz und am 23. Dezember unter dem Titel „Es heißt Gesundheitsministerium! Wie mühte es heißen?“ einen Leitartikel, in welchen beiden Veröffentlichungen auf einen Erlass Bezug genommen wurde durch den die Krankenhausesrenten im Landesauschuss aufgefördert wurden, Krankenhäuserprojekte nur dann zu genehmigen, wenn zugleich auch der ganze finanzielle Aufwand für dieses Krankenhaus gesichert ist und wir haben an diesen Erlass der geeignet erscheint, den Bau neuer und höchst notwendiger Krankenhäuser zu verhindern, berechtigte Kritik geübt. In beiden wird auch zu erkennen gegeben, daß der Erlass nicht ohne Zutun des Gesundheitsministeriums und des Herrn Ministers Ebina herausgegeben wurde. Wie wir uns nun überzeugt haben, hat das Gesundheitsministerium von diesem Erlass

keine Kenntnis gehabt und auf ihn keine Ingerenz genommen, was wir gern der Wahrheit gemäß feststellen. Selbstverständlich kommen dadurch auch alle Bemerkungen gegen das Gesundheitsministerium, soweit sie diesen Erlass betreffen, in Wegfall. Das ändert allerdings nicht das mindeste an der von uns an dem Erlass (oder Zirkular) geübten Kritik und an der Feststellung unserer traurigen, ja schandbaren Krankenhausverhältnisse.

Jedem Arbeit!

Eine Neujahrsbetrachtung.

Von Arthur Crispian.

Jetzt ist die Zeit da, wo wir die suchenden Massen wieder mehr als bisher auf die von der Sozialdemokratie erstrebte Lösung der aktuellen wirtschaftlichen Probleme aufmerksam machen müssen.

Weiße Kreise der Bevölkerung können sich trotz aller Qualen eine andere Lebensmöglichkeit, als auf der Grundlage des Privateigentums an den kapitalistischen Arbeitsmitteln, nicht vorstellen. Darum: Das heilige Eigentum! Durch die Rotverordnung vom 8. Dezember 1931 dürfte der Glaube an die Unantastbarkeit des kapitalistischen Eigentums bei vielen mindestens stark erschüttert sein. Eine Faust greift brutal in das komplizierte Getriebe der Wirtschaft, um ohne Rücksicht auf Eigentumstrogen zu nehmen und zu geben. Ein guter Anschauungsunterricht über die begrenzten Möglichkeiten des Privatrechts.

Aber außerdem. Was wird sich von den Hoffnungen oder Erwartungen, die an die Rotverordnung geknüpft sind, erfüllen? Was kann sich erfüllen? Wer flug ist, bereitet sich auf magere Ergebnisse vor.

Gewiß. Man kann Preis und Lohn durch ein politisches Maß herunterdrücken. Auch unter Rücksichtung der wirtschaftlichen Grundgesetze von Wert, Preis und Lohn. Das ist eine reine Machtfrage. Nur sollte man sich darüber klar sein, daß die Nichtbeachtung der wirtschaftlichen Grundgesetze sich bitter rächt. Denn selbst, wenn es gelingt, Preis und Lohn in einem bestimmten Verhältnis zueinander herunterzudrücken, was ist dann erreicht? Nichts weiter, als daß die Wirtschaft insgesamt auf ein tieferes Niveau heruntergedrückt ist. Wodurch wiederum eine weitere Verschärfung der Krise herbeigeführt worden ist. Die Säter der Verordnungslosigkeit werden staunend vor den Resultaten ihres heißen Müdens stehen: so flug als wie zuvor.

Zunächst. Es darf nicht immer wieder vergessen werden, daß die Wirtschaft international ist. Daß darum auch die Wirtschaftskrise eine internationale Erscheinung ist. Daß der Krise mit internationalen Maßnahmen entgegengetrieben werden muß. In jedem Lande muß damit begonnen werden, die zweckmäßigen Mittel gegen die Krise anzuwenden. Nicht in der törichten Einnahme, daß es möglich wäre, die einzelnen Nationen auf glückliche Inseln zu retten. Sondern in der klaren Erkenntnis, daß das nationale Vorgehen gegen die Krise international seine Fortsetzung und Ergänzung finden muß.

Der Fortschritt der Wissenschaft, die Entwicklung der Technik und die Konzentration der Arbeitsmittel haben die Ergiebigkeit der Arbeit gewaltig gesteigert. In immer kürzerer Zeit sind immer weniger Arbeiter imstande, die gesellschaftlich notwendigen Produkte herzustellen. Immer mehr Arbeiter werden aus dem Produktionsprozeß gestochen. Die Zahl der Arbeitslosen wächst unheimlich in der Krise. Aber auch in den Zeiten des wirtschaftlichen Aufstieges verschwinden endlos Arbeitslosen nicht. Ihre Zahl verringert sich nur.

Es wird auf die Dauer unerträglich, daß nur ein Teil der Menschen gesellschaftlich notwendige Arbeit leistet. Während ein anderer Teil, durchaus Arbeitsfähiger, als überflüssige Menschen, irgendwie erhalten werden muß.

Darum ist die gesellschaftlich notwendige Arbeit auf alle Arbeitsfähigen zu verteilen.

Wie die Erfüllung dieser Forderung praktisch in Angriff zu nehmen ist, das entnehme ich sinngemäß vor allem einem Bericht der Sozialistischen Bewegung über die Arbeitslosen nicht, und des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Dieser Bericht enthält die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen den genannten Organisationen über den Kampf gegen Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit.

Verteilung der Arbeitsmöglichkeiten auf alle Arbeitsfähigen. Die Zahl der Arbeitsfähigen ist unter Berücksichtigung der Geburt einer wahren Menschlichkeit zu ermitteln. Die ersten Gebote sind: Schutz den Jungen und Schutz den Alten.

Schutz den Jungen! Kein Kind darf mehr vor dem 16. Lebensjahre die Schule verlassen. Das 16. Lebensjahr ist nicht unter allen

Agrarische Plattheiten.

Unter dem tönenden Titel „Die deutsche Landwirtschaft gegen die 40stündige Arbeitswoche“ — „Für wirksame Maßnahmen zur Milderung der Arbeitslosigkeit“ hat der — Ausschuss der deutschen Sektion des Landwirtschaftsrates für Böhmen eine echt agrarkapitalistische Entschlieung losgelassen.

Die 40stündige Arbeitswoche wird als

Umständen und für alle Zeiten als endgültige Grenze nach oben gedacht. Durch die Heraussetzung des Sozialalters werden Jugendliche dem Arbeitsmarkt entzogen. Hier handelt es sich zugleich um eine nützliche Maßnahme auf dem Gebiet der Erziehung im weitesten Sinne des Wortes.

Schutz den Alten! Wie nach unten läßt sich auch nach oben eine Arbeitsgrenze bestimmen. Nehmen wir das 60. Lebensjahr als äußerste Arbeitsgrenze nach oben. Auch diese Altersgrenze soll jeweils den besonderen Umständen angepaßt werden. Je mehr Arbeitsfähige vorhanden und je weiter die Produktivkräfte entwickelt sind, desto tiefer kann das Arbeitsalter herabgesetzt werden.

Die Arbeitszeit ist zu verkürzen! Es gab eine Zeit, wo der zehnstündige Arbeitstag mit Recht als ein Erfolg von revolutionärer Bedeutung angesprochen wurde. Auf dem Pariser Gründungskongreß der Sozialistischen Internationalen wurde der Kampf um den Achtstundentag proklamiert. Der Stockholmer Kongreß des Internationalen Gewerkschaftsbundes forderte die 44-Stundenwoche. In dem erwähnten Bericht der beiden Arbeiter-Internationalen wurde die Einführung der Fünf-Tage-(40 Stunden-) Woche als ein weiteres wirksames Mittel zur Entlastung des Arbeitsmarktes bezeichnet. Auch für die Zahl der Arbeitsstunden gilt, daß es sich nur um eine veränderliche, sich ständig dem Notwendigen anpassende Zahl, handeln kann.

Eine dauernde Ueberwachung des Arbeitsprozesses und des Arbeitsmarktes, gestützt auf statistische Erhebungen, sorgt dafür, daß regelmäßig die Summe der Arbeit geleistet wird, die nötig ist, um die Summe der Lebensbedürfnisse zu befriedigen.

Die Einführung bezahlter Urlaube für jeden Arbeitenden ist eine weitere Maßnahme zur Bewahrung vor überflüssigen Arbeitskräften. Darüber hinaus sind die Erhöhungen der Lebensfreude und der Leistungsfähigkeit durch ausreichende Erholung noch segensreiche soziale Gewinne.

Innerhalb der nach vorstehenden Grundgesetzen geregelten Arbeitsverhältnisse ist kein Raum mehr für Ueberstunden und Akkordarbeit!

Die Möglichkeit, den Arbeitsprozeß und den Arbeitsmarkt zu organisieren, ist unbestritten. Ihr Leben nur die Schwierigkeiten jener Wirtschaftsbereicher entgegen, die heute wieder dreifach dem je „Herren im Hause“ sein wollen. Der Widerstand dieser Herren ist zu brechen. Er ist ein Nichts, wenn die Arbeiterklasse den faschistischen Spul abschüttelt, um geschlossen und zielbewußt zu handeln. Niemand warte auf den anderen. Niemand hoffe, daß ein anderer ihm die Not, den Kampf, das Opfer, das Verwirklichen abnehmen kann. Jeder rechne nur auf sich. Nicht im Gegensatz zu den anderen. Sondern in Gemeinschaft mit allen, die leiden wie er. In der Gemeinschaft mit allen, die wollen, was er will: Arbeit, Brot, Friede.

Wir brauchen keine neuen Instanzen, um den Arbeitsprozeß und den Arbeitsmarkt zu organisieren. Wir haben u. a. die Sozialdemokratie, die Gewerkschaften, die Genossenschaften und zur Fortführung und Ergänzung der nationalen Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit auf internationale Gebiet haben wir die internationalen Arbeiterorganisationen und den Völkerbund mit allen seinen wirtschaftlichen Einrichtungen, wie z. B. das Internationale Arbeitsamt.

Kein Wort von den Unzulänglichkeiten und von dem öfteren Versagen sozialischer oder völkereblicher Organe. Die Organe funktionieren so, wie die Menschen es wollen. Stellen wir die richtigen Menschen an die richtigen Plätze. Geben wir ihnen die Macht zu handeln, wie zum Wohle aller gehandelt werden muß. Wenn aber breite Volksmassen als die betrauten Auftragneher gestatten oder ertragen, daß faschistische Charlatane mit der politischen Demokratie Schindluder treiben, dann sind sie, die Auftragneher, und niemand sonst für das Versagen der sozialischen und internationalen Organe verantwortlich.

Es liegt in unserer Macht, jedem Arbeit zu geben! Daß jedem auch Brot gegeben werden kann, davon soll das nächste Mal gesprochen werden.

zeit wirtschaftlich undurchführbar“ kategorisch abgelehnt. Zum Schlusse wird hochwohlwollend bemerkt: „Das Problem der Arbeitslosigkeit kann nicht durch eine Verkürzung der Arbeitszeit, sondern nur durch Schaffung von Arbeit und durch Abwanderung der arbeitslosen Industriearbeiter aus den Städten auf das Land gelöst werden.“

In der Entschlieung wird auch von der Bedeugung des Nationalkonsums, von der Notwendigkeit öffentlicher Arbeiten (wasserwirtschaftliche

Der Kampf um die Preisentlung.

Berlin, 30. Dezember. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat für diejenigen Gegenstände und Leistungen zur Befriedigung des täglichen Bedarfs, deren Preisgestaltung zentral kaum beeinflusst werden kann, die ihm zustehenden Befugnisse auf die obersten Landesbehörden übertragen. Die Uebertragung erfolgt einstweilen nur für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die im kleinen Marktverkehr feilgehalten werden, wie Kartoffeln, Gemüse, Obst, Eier (ausgenommen sind Milch, Butter und Schmalz), Geflügel aller Art, Fische mit Ausnahme der Seefische, Leistungen des Sattler- und Tischlerhandwerks; alle Markenartikel, soweit die Reichsregierung ihre Befugnisse aus der Rotverordnung den obersten Landesbehörden übertragen hat oder übertragen wird.

Die Befugnisse über die Schließung von Betrieben und Geschäftsräumen hat sich der Reichskommissar auch für diese Waren selbst vorbehalten.

Restorationen, Regulierungen, Strafen usw.) gesprochen, ferner von der Beseitigung aller Doppelverdiener, der Umziehung betriebsfremder Arbeiter für die Landwirtschaft und der Errichtung von Landarbeiterwohnungen. Verlangt wird neuerlich das Verbot der Verwendung jugendlicher Arbeiter in den Fabriken und Einschränkung der Verwendung weiblicher Arbeitskräfte, soweit sie durch männliche ersetzt werden könnten.

Die Agrarier, Industriellen, Gewerbetreibler und der sonstige kapitalistische Troß läuft vereint gegen die geplante 40-Stundenwoche Sturm. Die Argumente, welche ins Treffen geführt werden, sind überall gleich lächerlich und hilflos. Auch die Herren Ausschussmitglieder der deutschen Sektion des Landwirtschaftsrates wissen, daß eine Arbeitsbeschaffung für hunderttausende Arbeitslose durch den Staat leider nicht in Betracht kommt, weil die finanziellen Mittel einfach nicht aufzubringen sind. Die Herabsetzung der Arbeitszeit ist schon angesichts der durch Nationalisierung überaus gesteigerten Leistungsfähigkeit der Produktion durchaus notwendig. Den Agrariern liegt daran, eine Verkürzung der Arbeitszeit für die landwirtschaftlichen Großbetriebe vor allem zu bewerkstelligen, welche die meisten Arbeiter beschäftigen.

Von ihren Rezepten zur Behebung der Arbeitslosigkeit ist bemerkenswert, daß die Agrarier solche öffentliche Arbeiten im Auge haben, die ihnen nützen würden. Wenn der Huzug der Arbeitskräfte vom Lande in die Städte gehemmt werden sollte, würden davon nicht wenige Bauern und deren Kinder mitbetreffen, die besonders im Winter sehr gern einige „Tabakkraut“ sich verdienen. Wenn alle Doppelverdiener ausgeschaltet würden, müßten zehntausende kleiner Landwirte und Häusler, die in der Industrie, Verobau, usw. Verdienst suchen und sich dabei häufig genug als fromme Agrarier betätigen, dann kleine Bissen beißen. Ob die Herren Ausschussmitglieder der deutschen Sektion an diesen Umständen auch gedacht haben mögen?

Im übrigen vermögen derartige volkswirtschaftliche Plattheiten, die eigüternistischen Bestinteressen entspringen, absolut nicht den Lauf der ökonomischen Entwicklung aufzuhalten. Und diese führt unaufhaltsam zur 40-Stundenwoche.

Wahret die Menschwürde der Arbeitslosen!

Das „Prävo Lidu“ führt in seiner gestrigen Ausgabe aus, daß dem Blatt vielfach Beschwerden gekommen sind darüber, daß die Verteilung der Weihnachtssammlungen an die Arbeitslosen in einer Weise erfolgt ist, bei der die Arbeitslosen wie Bettler behandelt wurden. Das dürfte nicht geschehen. Man müsse sich da ein Beispiel nehmen an der Art, wie die Arbeitslosenunterstützung durch das Ministerium für soziale Fürsorge erfolge. Darüber sagt das Blatt:

Bedeutendwert und für unser tschechisches Leben lehrreich ist es, wie der Minister für soziale Fürsorge, Genosse Dr. Cech, bestritt ist, so weit es notwendig ist, die Arbeitslosen zu unterstützen, dies auf eine möglichst unauffällige Weise zu tun, damit nicht der Eindruck erweckt werde, es handle sich um ein Almosen. Wenn Einfall sind die Lebensmittelkarten, er widmet auch Aufmerksamkeit der Art der Verteilung der Unterstützungen und vertritt den Grundged, daß der Unterstützte sich durch die Entgegennahme der Unterstützung nicht erniedrigt fühlen darf. Das sind sehr wichtige Dinge, die in unserem tschechischen Leben bisher fast unbekannt waren. Es mußte erst ein deutscher Sozialist kommen, um es uns zu lehren und unseren wohlhabenden Schichten die Lektion zu erteilen, daß der Arbeitslose kein Bettler ist, sondern ein schuldlos betroffener Mitbürger und daß es unsere Aufgabe ist — die Aufgabe aller, das ist des Staates —, sich um ihn zu kümmern und das in einer Form, die nicht seine menschliche Würde beleidigt und ihn nicht zu einem Bettler erniedrigt, der um ein Almosen bettelt.

Diese Anerkennung, die das Wirken eines deutschen Sozialisten von tschechischer Seite findet, wird man mit Genugtuung entgegennehmen.







# Tagesneuigkeiten

## Der Schicksalsschlag auf Hitlers Auge.

„Die harte Faust des Schicksals, die mir das Auge öffnete...“  
(Adolf Hitler, in seinem Buche: „Mein Kampf.“)

Da kannst Du vom Glücke reden, daß diese harte Faust — nicht faul — Dein Auge traf und nicht das Maul. Denn hätte dieser „Schicksalsschlag“ den Sturzquell deiner Reden dir verstopft und hatt des Auges deinen Mund verstopft, es wär um Dich geschick'n und um das Dritte Reich.  
Und nimmermehr hätt Deiner Reden Schwall im deutschen Land und überall die Heiterkeit entlacht und das Gelächter. So traf er nur das Aug' und das ist gut. (Wahrscheinlich führte diesen Schlag ein Hund), der in Gestalt des Schicksals halbenkreuzte Deinen Pfad

und unerkannt verübte üble Indentat und Dein heilsehend treudeutsch Auge bläute. Oh! daß ihn Donners Hammer träf, noch heute! Doch jeß: Man Dein Aug, Man Erich Lindströms Brille.

So ist's des harten Schicksals Wille. Man Deine Welt, Man Deiner Rede Kunst, das Dritte Reich: — ein blauer Dunst. F. H.

## Kulturbild aus dem Nahen Osten.

Beinahe eine Regenverbrennung in der Slowakei.

In der letzten Zeit wurden der Gendarmen zwei Fälle gemeldet, die beweisen, wie tief der Aberglaube in der Einwohnerschaft mancher Gegenden der Ostslowakei und Karpathenland noch eingewurzelt ist. Einer das Dorf Novoselice passierenden Gendarmenpatrouille wurde mitgeteilt, daß die Einwohner die Absicht hätten, eine alte Frau, die der Hexerei beschuldigt wird, zu verbrennen. Die Gendarmen nahmen sofort eine Untersuchung vor und stellten fest, daß sich tatsächlich einige Abergläubische zusammengetrottet hatten und die Greisin Anna Gelebanová in ihrer Hütte verbrennen wollten, da sie angeblich nachts die Kinder ihres Nachbarn heimlich verschwinden lassen, um sie zu verhexen. Gegen einige Personen wurde die Strafanzeige erhoben. Ein anderer ähnlicher Fall wurde aus der Ostslowakei gemeldet, wo in einer Gemeinde des Bezirkes Humennó der 54jährige Arbeiter Václav, der aus der Umgebung von Uzhhorod stammt, verhaftet wurde, der sich heimlich mit der Verschönerung von Krankheiten der Schweine befaßte, wobei er gegen eine Entlohnung nachts ganz nackt um den Friedhof und um das Grab des zuletzt begrabenen Einwohners herum lief. Auch gegen Václav wurde die Strafanzeige erhoben.

## Menschlichkeit beim Militär.

Wie für kranke Soldaten gesorgt wird.

Vor einigen Tagen hat das „Právo Lidu“ den Fall eines tuberkulösen Soldaten angeführt, der zwischen den Prager Militärspitalern wie ein Stück Vieh auf einem zweirädrigen Karren herumgeführt wurde, was bei seinem erschöpften Körper einen Blutsturz zur Folge hatte. Die Verpflegung des schwerkranken Soldaten an diesem Ueberführungsstag bestand in fünf Decken Keksentwürf. So werden Militärpatienten mitten im Frieden behandelt.

Daß die Militärverwaltung gegenüber kranken Soldaten nicht gerade übertriebene Menschlichkeit an den Tag legt, können wir auch an dem Fall des Josef A. aus Bameiß, Bezirk Vodňany, illustrieren. A. ist im Oktober 1930 zum Artillerieregiment Nr. 151 nach Prag eingezückt, wo er bei der Scheinverleibung diente. Im April d. J. erkrankte er an Genickstarre, verbrachte zwei Monate im Militärspital auf dem Bohofelec, worauf er einige Wochen heilungslos wurde. Bei einer neuerlichen Untersuchung nach seiner Einrückung wurde im Weidenberger Spital auch ein Nierenleiden festgestellt. Nach einem neuerlichen Spitalaufenthalte von 77 Tagen wurde A. ohne Aussicht zu sein, auf unbestimmte Zeit beurlaubt. Nun liegt der Mann krank daheim, hat keinen Anspruch auf Krankenlöhne, keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, ist mit einem Wort seinem Schicksal überlassen. Wir fragen: könnte ein demokratischer Staat im Frieden nicht soviel Fürsorge für die Soldaten aufwenden, wie das alte Oesterreich im Kriege, wo es als selbstverständlich galt, daß die Kranken, die sich ein Soldat beim Militär geholt hat, auch in Militärspitalern nach Möglichkeit ausgeheilt werden, bevor man den Mann nach Hause schickt? Existiert hierzulande Heilfürsorge nur für Offiziere und nicht auch für „Gemeine“?

## Neue Enthüllung im Calmette-Prozess.

Lübeck, 31. Dezember. In der heutigen Verhandlung des Tuberkuloseprozesses wurde ein sensationeller Antrag von Rechtsanwalt Dr. Frey eingebracht. Er erklärte, es liege ein Kind im Sterben, das schon im Dezember 1929 wegen einer Erkrankung in das Kinder- und Säuglingsheim in der Schildstraße eingeliefert worden sei. Das Kind wolle die impliziten Reaktionsvermutungen, die nach der Calmette-Fütterung auftreten, inzwischen je-

festgestellt worden, daß die Pflegerin Maria Schulz dieses Kind, das damals bereits ein Jahr alt war, im Dezember 1929 mit dem B.C.G. im Heim in der Schildstraße gefüttert habe. Heute leide das Kind an Magen- und Darmtuberkulose. Es solle bewiesen werden, daß außer den bekannten Kindern bereits im Dezember 1929 dies Kind heimlich mit dem B.C.G. gefüttert worden sei. Professor Kleinschmidt möge gebeten werden, das Kind noch heute zu untersuchen und festzustellen, ob die Magen- und Darmtuberkulose auf die Fütterung zurückzuführen ist. Der Oberstaatsanwalt widersprach diesem Antrag. Es entspann sich eine erregte Auseinandersetzung mit Dr. Frey, nachdem die Verteidiger der Angeklagten sich für die Annahme des Antrages ausgesprochen hatten, zog das Gericht sich zur Beratung zurück.

## Der italienische Kinderreichtum.

Rom, 31. Dezember. Nach einem Ausweis des Statistischen Staatsamtes gibt es in Italien mehr als 15 Millionen Familien, die wenigstens sieben Kinder besitzen.

## Verzeichnis der ermäßigten Rückfahrkarten für die Winterportler.

Mitglieder der Winter-Sektionen des T.S. „Die Naturfreunde“ können auf Grund der ordentlichen Mitgliedskarte folgende ermäßigte Fahrkarten lösen:

- Von Bilin: Reustadt im Erzgeb. (retour auch über Oldischow);
- Von Brüx: Roldau, Schmiedeberg oder Joachimsthal;
- Von Bodenbach: Graupen, Reichenberg über Leipa, Joachimsthal oder Schmiedeberg, Teplitz, Tannenort über Teitschen, Teplitz;
- Von Komotau: Schmiedeberg oder Joachimsthal;
- Von Laboßitz: Teplitz über Seitzitz oder Auffig, Auffig-Stadt;
- Von Saaz: Joachimsthal-Schmiedeberg;
- Von Teitschen: Tannenort.

Alle übrigen bisherigen Relationen sind aufgehoben worden, weil dieselben im Durchschnitt der drei letzten Jahre weniger als 20 verkaufte Fahrkarten aufwiesen. So besteht Auffig und Teplitz gar keine Relationen mehr. Komotau verlor Schmiedeberg.

**Nächtliche Schieberei in Reichenberg.** In aufregenden Szenen kam es in der Nacht zum 28. Dezember in der Friedländerstraße in Reichenberg. Der von einem Gasthofsbesitzer auf dem Heimweg befindliche Arbeiter Josef Schröder aus Althorzdorf war mit seiner Gattin in Streit gekommen und schrie dabei so laut, daß ein Wachinspektor hinzueilte. Als Schröder des Polizeiochans anständig wurde, ließ er bis zur Birten-gasse, zog einen Revolver und hielt ihn dem Beamten mit den Worten entgegen: „Wenn Sie herkommen, sind Sie ein Kind des Todes.“ Der Polizeimann, der sich bedroht sah, zog gleichfalls den Revolver; im gleichen Augenblick feuerte Schröder gegen ihn, doch ging der Schuß fehl. Darauf ergriff Schröder die Flucht, konnte aber schließlich eingeholt, entwaffnet und überwältigt werden. Der von ihm benützte Revolver war noch mit fünf scharfen Patronen geladen. Der Gewalttätige wurde dem Reichenberger Kreisgerichte eingeliefert.

**Regelung der Filmeinfuhr.** Das Handelsministerium hat die Interessensorganisationen der Filmproduktion und des Filmbhandels davon verständigt, daß Einfuhrbewilligungen für Tonfilme nur jenen Verleihanstalten erteilt werden, die keinen Zwang zur Abnahme eines weiteren Programms ausüben. Die Filmverleihanstalten sind verpflichtet, den Kinobesitzer in jedem einzelnen Falle jeden Film selbstständig und getrennt anzubieten; es ist nicht zulässig, das Leihen eines Filmes und die Bedingungen hierfür von der Abnahme anderer Filme abhängig zu machen. Eine weitere Bedingung für die Erteilung der Einfuhrbewilligung besteht darin, daß die Filmverleihanstalt vor dem Abschluß von Filmverleihverträgen zur öffentlichen Aufführung den Film einmal öffentlich im Inland vorgeführt haben muß.

**Vola Regri wieder gesund.** Die Filmschauspielerinnen Vola Regri, die sich kürzlich einer Operation unterziehen mußte, hat sich soweit erhol, daß sie am 1. Jänner das Krankenhaus verlassen kann.

**Oesterreichische Arbeiter nach Sowjetland.** Die Vermittlung österreichischer Arbeitskräfte nach Rußland ist nimmermehr soweit im Fluß, daß monatlich eine bestimmte Anzahl von qualifizierten Arbeitskräften in Sowjetland untergebracht werden kann. Es handelt sich nach den Aufzeichnungen des österreichischen Auswanderungsamtes hauptsächlich um Ingenieure, Konstrukteure, Meister, Kalkulanten, Techniker und zu 75 Prozent um qualifizierte Metallarbeiter. Etwa zwei Drittel der Auswanderer nahmen ihre Familienmitglieder nach Rußland mit.

**Bomben-Explosion in einem amerikanischen Postamt.** In einem Postamt in Easton (Pennsylvania) brachten zwei Männer Pakete, woraus sie sich wiederum eiligst entfernten. Die Postpakete waren an verschiedene Empfänger adressiert, u. a. auch an den italienischen Generalkonsul in New York, an das italienische Konsulat in Pittsburg, weiter an einige italienische Mütter sowie New Yorker Zeitungen. Als diese Pakete untersucht wurden, explodierten zwei von ihnen. Ein Postan-

gestellter wurde bei der Explosion getötet und vier verwundet, hievon zwei schwer. Einem der Verletzten wurden bei der Entzündung beide Arme vom Leib gerissen. Zwei Italiener, die aus New York stammten, wurden, als sie im Augenblick der Explosion die Umgebung des Postamtes verließen, verhaftet.

**Forderungen der mährischen Abstinenten.** In einem zu Tausenden in Brünn verteilten Flugblatt: „Aufschrei“, wendet sich der mährische Abstinentenverein an die gesamte Bevölkerung mit der Bitte um Unterstützung einiger wichtiger Forderungen: Verbot der Erzeugung, der Einfuhr und des Verlaufs aller Art von Spirituosen; Herabsetzung aller Verbrauchssteuern (z. B. für Zucker, Kohle etc.), dafür Erhöhung der Bier-, Wein- und Spiritussteuer; strenge Durchführung des Holzfischer-Gesetzes und aller andern alkoholgegnerischen Maßnahmen, Sperrklunde, Verbot des Alkoholabschanks in Hóllereien etc. Die eingehobenen Geldstrafen sollen für die unglücklichen Familien der Trinker verwendet werden.

**Mensch im Glend.** Ueber eine erschütternde Begebenheit wird uns aus Gablonz a. d. N. berichtet: Als der Steinarbeiter Franz Zettel aus Gablonz sich auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte befand, sah er im Walde hinter der Ortschaft Grünwald eine reglose Gestalt liegen. Zettel trat näher und fand, daß es sich um eine Frau handelte, die halbtot und völlig entkräftet im Walde zusammengebrochen war. Die Unglückliche hatte bereits die ganze Nacht im Walde gelegen und vermochte sich, als sie gefunden wurde, nicht mehr zu regen. Mit Hilfe der Feuerwehr wurde sie ins Gablonzer Krankenhaus gebracht. Es handelt sich um die 24jährige Anna Hruschka, in Udoch bei Komotau geboren und nach Ustka im Bezirk Neuposa zuhause.

**Für den Völkfrieden.** Von den deutschen Nationalisten wird in der Regel das französische Volk als äußerst krieglustig hingestellt. In der Weihnachtsnummer der „Völkischen Zig.“ berichtet die Deutsche Alice Hert aus Grenoble das Gegenteil:

„Jeder Verurteilste, der längere Zeit in Frankreich gelebt hat, ist aber überzeugt, daß das französische Volk den Krieg haßt und fürchte! wie Pest und Lepra, dieses Volk, das zweimal innerhalb achtzig Jahren das Wüten der Kriegsfurie im eigenen Lande erlitten und trotz seiner im Weltkrieg bewiesenen militärischen Fähigkeiten nichts von jener aus Mysterische grenzenden Verehrung des Kriegshandwerkes ahnt, wie sie von unklaren Nationalisten jetzt wieder mit fast religiöser Inbrunst gepflegt wird. Das französische Volk trägt die hohen Militäraußen zähneknirschend als notwendiges Uebel oder überhaupt gänzlich ablehnend. Den in Frankreich lebenden Deutschen gegenüber ist allgemein ein angesprochenes Wohlwollen zu spüren, ein sáhtliches Bestreben, zu zeigen, daß man nichts anderes wánsche, als mit dem Nachbar in Frieden zu leben.“

Dieses Volk der kleinen Landbesitzer und Kleinrentner kennt keine fremden Sprachen, liebt daher keine ausländischen Zeitungen und ahnt nicht, in welcher Weise seit Jahren in rechtsgerichteten deutschen Zeitungen gegen Frankreich geschrieben wird. Sonst wäre dieses friedliche Wohlwollen gewiß nicht möglich. Seine eigenen Zeitungen, mit Ausnahme der wenigen nationalradikalen, verhalten sich ausnahmslos in deutschfreundlichem Sinne, vor allem für den Frieden und gegen den Krieg.“

In Uebereinstimmung damit schildern Parteigenossen, die in Frankreich geschäftlich zu tun haben, das französische Volk als sparsam und genügsam, jedem Luxus abhold. Die meisten Kleinstädte Frankreichs sind weit primitiver und rückständiger als bei uns. Moderne Neubauten sieht man selten. Paris mit seinem Glanz ist wie jede andere Landeshauptstadt nicht die Widerspiegelung des Lebens in der Provinz. Speziell das arbeitende Volk Frankreichs will vom Krieg ebensowenig wissen wie das Deutschlands und anderer Länder. Für Krieg können sich nur Loren und Wohnsinnige begeistern. Die jetzt im Zuge befindliche Aktion der sozialistischen Internationalen zugunsten der internationalen Abrüstung muß daher bei allen denkenden Menschen freudigsten Widerhall finden.

**Bernageländer Arbeitertransport.** Auf der von Berlin nach Wittentwalde führenden Landstraße geriet der Anhänger eines Postautos, in dem Wohlfahrtsvereinslose zu ihrer Arbeitsstätte auf den Ländereien des Berliner Stadtquats Klein-Neichen befördert wurden, ins Schlingern. Der Anhänger stieß so stark gegen einen Baum, daß die Seitenwände eingedrückt wurden. Vierzehn Erwerbslose wurden verletzt, drei schwer. Das Unglück ist auf die durch Lawetter verursachte Schlápfirigkeit der Chauffee zurückzuführen.

**Zugzusammenstoß.** In Laubheim (Bavern) stieß der Personenzug Ulm-Friedrichshafen mit zwei schwer beladenen Langhölzern eines Güterzuges zusammen. Zehn Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

**Er mordung einer Dreizehnjährigen.** In Friedrichshagen bei Dppeln (O.-S.) wurde eine dreizehnjährige Schülerin mit durchschnittener Kehle aufgefunden. Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß zwischen dem bis her noch nicht ermittelten Mörder und seinem Opfer ein harter Kampf stattgefunden haben muß.

**Wahregelung eines Straßburger Pastors.** Wie eine Agenturmeldung aus Straßburg besagt, hat die Direktion der Etschlohringischen Kirche den Pastor Stricker aus Straßburg für zwei Monate ohne Gehaltsentziehung von der Ausübung seines Amtes suspendiert. Die Wahregelung solle erfolgt sein, weil Pastor Stricker in einer politischen Zeit-

## Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Samstag.

Prag: 11.00: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Dreifüßigspiel aus Grulich in Bohmen, 20.20: Konzert, 21.00: Wasmuffl. — Brünn: 15.00: Orchesterkonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Schallplatten, 19.20: Zwei Hochzeiten, Rabarettessen. — Mähr.-Ostrov: 18.45: Zitherfeste, 22.25: Sunter Abend. — Berlin: 18.30: Populäre Lieder. — Königsberg: 16.15: Wasmuffl. — Leipzig: 19.30: Zitherkonzert. — München: 19.40: Operettenstunde. — Wien: 19.30: Heitere Chansons, 22.25: Tanzmusik.

**Teplitzer Oper im Prager Rundfunk.** Zeit Jahren bemühen sich Teplitzer Kunstfreunde, Radiovereine und das Bürgermeisteramt, beim Radiojournal eine Operübertragung durchzusetzen. Jetzt hat das Ministerium seine Einwilligung erteilt. Technische Schwierigkeiten gab es eigentlich keine mehr, denn die Uebertragung kann ohne weiteres mittels des bestehenden Fernlabors Berlin-Prag über Kuffig vorgenommen werden. Ingenieure des Radiojournals waren bereits in Teplitz-Schönan und haben Versuche auf der Bühne des großen Saales vorgenommen, um die akustischen Verhältnisse zu ermitteln. Zur Uebertragung, welche am Freitag, den 8. Jänner vorgenommen wird, gelangt eine deutsche Aufführung der Oper „Der Falabiner“ von Dvoák.

Ichrist einen Artikel veröffentlicht habe, in dem er Frankreich beschuldigt, daß es die moralische Abwärtung in Europa verhindere und die Ursache der Krise sei, die besonders in Deutschland herrsche.

**Statistik der Motorfahrzeuge in der Tschechoslowakischen Republik.** Den Daten des Statistischen Staatsamtes entnehmen wir, daß es im Jahre 1931 in der Tschechoslowakei im ganzen 116.726 Motorfahrzeuge gab. Davon waren 48.823 Personenautomobile und Cypelars, 2255 Automobile zur Massenbeförderung von Personen, 19.718 Automobile zur Materialbeförderung, 2792 Beförderungswagen, 4682 Traktoren, 252 Sanitätsfahrzeuge, 231 Fahrzeuge für Reinigungszwecke, 41 Feuerwehrräder, 458 sonstige Fahrzeuge und 3634 Motorräder.

**Liebesdrama im Forsthaus.** Zwei junge Leute aus Magdeburg, der 18jährige Hans Wilmann und die 17jährige Waldfriede Tannenheim, wurden seit einigen Tagen vermißt. Am Mittwoch rief das junge Mädchen seine Mutter telefonisch an. Waldfriede Tannenheim erklärte „noch nicht sterben zu wollen“ und bat ihre Mutter, sie aus der Oberförsterei Biederitz abzuholen. Biederitz liegt in der Nähe von Magdeburg. Als die Mutter in dem Forsthaus eintraf, erschöpf Wilmann vor ihren Augen das junge Mädchen und stürzte sich dann selbst.

**Verhaftete Goldschmuggler.** Beamte der Kopenhagener Kriminalpolizei verhafteten drei dänische Kaufleute unter der Beschuldigung, Golddollars im Werte von 15.000 Kronen nach Deutschland geschmuggelt zu haben. Die Verhafteten haben ein volles Geständnis abgelegt. Sie sind seit dem 15. Dezember zwischen Kopenhagen und Hamburg hin- und hergefahren und hatten das Gold in den Rattaben der von ihnen benutzten Schlafabteile, in Polsterkissen und Heizrohren versteckt, über die Grenze gebracht. Im Vorbeifahrt des Hamburger Hauptbahnhofes wurde das Gold an einen Komplizen ausgeliefert. In Dänemark besteht ein Ausfuhrverbot für Gold und Devisen; Kapitalflüchtlinge und Kapitalflüchtler werden streng überwacht.

**Sein Kind erstickt.** In Eberburg geriet ein Marinemunteroffizier in große Erregung, weil ihn das Schreien seines sechs Monate alten Kindes störte. Um sein Schreien zu verhindern, legte er sich auf den Säugling. Das Kind erstickte. Inmácht erklärten die Eltern, daß das Kind beim Schloßen zufällig unter ihre Körper geraten sei. Sie fanden mit dieser Erklärung anfänglich auch Glauben. Später, als der Mann wieder auf See war, gestand die Frau die Tat.

**Der Rest: 43 Lire.** Durch den Zusammenbruch der Banca di Milano in Bologna, deren leitender Funktionär Manzoni mit zweien seiner Verwandten wegen schuldbarer Arba verhaftet worden war, sollen 2000 Geistliche zu Schaden gekommen sein. Passiven von mehr als 50 Millionen Lire stehen rechnungsmäßig Aktiven von nur 20 Millionen Lire gegenüber. In den Kassen der Bank wurden bloß 43 Lire gefunden.

**Bei der Wiener Winterhilfe** sind bisher 800.000 Schilling in Bargeld und Naturalspenden im Werte von 200.000 Schilling eingegangen. Seit 1. Dezember wurden 210.000 Lebensmittelpakete ausgegeben und täglich rund 1300 arme Menschen ausgepflegt. Bisher sind dank der Mitwirkung aller Kreise der Bevölkerung 56 Waggons Lebensmittel und 100 Waggons Kohle verteilt worden.

**370 Jahre Ruchthaus.** In Roncole bei Padermo fand ein Maffio-Bruch gegen 245 Angeklagte statt; acht beschuldigte Sizilianer waren während der Unternehmungsfahrt verstorben. Von den Angeklagten wurden 104 freigesprochen und 141 zu insgesamt 370 Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Kunstausstellung in Paris.** Die Pariser Maler und Bildhauer haben eine „Zausausstellung“ organisiert, um ihre Kunstproduktionen gegen Naturalleistungen zu verhandeln. Die Ausstellung war ein voller Erfolg. Fleischer und Schneider, Bäcker und Ahlenhändler kauften Bilder und Statuen gegen Ostfische auf Waren, die sie nun ihrerseits liefern wollen. Ein Rechtsanwalt erwarb von einem Bildhauer eine Statue gegen die Verpflichtung, den Künstler bei dem nächsten Prozeß zu vertreten.



# Mit Thomas Mann — der Isar entlang.

„Wie hat das Auge, Schaffner, Rode und Kulturleibliche mit einem Schimmer von Recht den deutschen Namen beansprucht, diesen Namen, der seinen wahren Anwärtern noch immer als Inbegriff aller Frömmigkeit zum Geiste und zur Kultur gegolten hat.“  
(Aus einem Vortrag)

Es ist ein Dezemberabend — aber keine Spur von winterlicher Kälte. Es ist, als liege der erste Frühjahrsregenschirm über der Isar, die hier, kein ungestörter Gebirgshoch mehr wie noch vor der Bogenhauser Brücke, ruhig und besonnen dahinfließt. Weiße, frohe Vögel kreisen über dem Fluß — es sind Raben, hier so weit vom Meere...

Pöschingerstraße 1, hier wohnt der Verfasser der Eddenbrooks und des Zaubersberg und der Tristan-Robellen. Sein Arbeitszimmer — schön und bequem, und Bücher und Ordnung, bewahrt, bewahrt, bewahrt Ordnung: Man ist als Künstler, sagt Louis Kröger Waweta Wawonowa, innerlich immer Abenteuer genug. Außerlich soll man sich gut anziehen, zum Teufel, und sich benehmen, wie ein anständiger Mensch...

Hier wohnt und schafft ein großer Künstler, aber kein Bohemien.

Er kommt bald. Er ist jünger als er auf Photographien aussieht, auf denen auch die letzte Weihe des Unwiderstehlichen, Einmaligen fehlt. Man sieht gleich: er stammt aus einem Lübecker Patrizierhaus und man hört nicht auf zu sein, was die Väter waren, sondern ist ebendieses in anderer, freierer, vergeistigter, symbolisch darstellender Form nur noch einmal... Aber die Augen, die sind gut und weich und tief und schelmisch — Dichter- und Erkennungs- augen zugleich.

Ob es mit nicht unangenehm ist, einen Spaziergang zu machen? Es ist so schön draußen, O gerne... Und wir beginnen gleich auch mit den Problemen.

Man hat oft wenig Zeit und Lust und Gesamtgefühl, das künstlerisch-Geistige zu erleben, sagt ich. Man erlebt aber Geist, unheimlich-beglückend unruhigen Geist — deutschen Geist in seinem höchsten Zustand, wenn man nur eine Zeile von Thomas Mann liest, ob er nun über Paris oder das Lübecker Vaterhaus, über Psychoanalyse oder die geistige Situation des Schriftstellers schreibt. Und wenn man als Fremder das Glück hat, vom deutschen Geiste in schweren Zeiten des Lebens Angeleglichen- und Aufgerichtetheit der Seele erhalten zu haben, so fühlt man es als einen festlichen Augenblick, Thomas Mann persönlich begrüßen zu können.

Er nimmt das Wort ruhig und gelassen an und hebt aus dem Persönlichen gleich das Objektive heraus:

Wenn der deutsche Geist, wie Sie sagen, unendlich tiefer bohrt als der westeuropäische, so ist dies eine geradezu selbstverständliche Folge der Tatsache, daß hier bei uns alles im Gären ist; daß es uns schlecht geht. In Paris zum Beispiel ist man zunächst beglückt, wie ich dies auch unlängst wieder erlebte das Schöne, das anständige Wort, die ungehinderte Freude am Festlichen — das der „Ode“ des Menschen ja wesentlich zugehört — in hoher selbstgenügsamer Ehre zu finden. Man wird aber gleich, nach vier Wochen, satt. Man kriegt Sehnsucht inmitten dieses Fertigen, aus diesem Zustand ins Bergangene (um wenigstens fünfzig Jahre), nach Deutschland, nach unserem Werden des Heute.

Aber was wird aus diesem deutschen Werden des Heute — stelle ich gleich die Frage. Heute, wo der Entscheidungskampf wieder auf deutschem Boden geführt wird, wie zur Zeit Luipers und der Reformation, wie zur Zeit der Entstehung und Fortwärtigung des wissenschaftlichen Sozialismus. Heute, wo Bergweisung und Verantwortungslösung, zugleich — „kommunistisch“ oder „nationalsozialistisch“ — versuchen, die demokratisch-revolutionäre Entwicklung zu unterbinden, sie zu vernichten, die Auflösung zu organisieren. Das ist unendlich mehr als eine politische Machtfrage, das ist eine Kulturfrage — vielleicht ein Anfang des spenglerisch-prophezeiten Unterganges. Sie werden mich, Richter, sage ich, lächerlich verstehen, wenn meine Angst — bei wem nicht eine persönliche — an Sie, an Ihren bejagenden Intellekt die Frage stellt, wie sehen Sie die Lage, sehen Sie einen Ausweg aus der heutigen deutschen und damit europäischen Situation?

„Ich habe Ihre Angst, leidet die Antwort. Wir werden diese Krise der Demokratie überwinden. Die Republik wohl nicht ohne Fehler in ihrer heutigen Form. Ist eine gute Grundlage der Zukunft. Und Sie haben recht, es wäre eine Katastrophe der Kultur — und nicht nur der deutschen —, die werdende Demokratie durch Bolschewismus-experimente niederschlagen zu lassen. Ich bin ein Gegner des Nationalsozialismus, denn die Kultur hat von diesen Menschen nichts zu erwarten. Auch ich bin überzeugt, daß dies willkürliche Heidentum auf außenpolitischem Gebiete nicht, aber gar nicht, erreichbar würde, daß keine „Ergebnisse“ nur innerpolitisch wären. Aber ich glaube nicht, daß die Nationalsozialisten aus Mangel kommen. Starke Gegenkräfte sind da am Werk: neben dem Nationalismus auch der Katholizismus. Eben hier in München sehen wir auch jetzt und auch auf diesem Gebiete jenen starken Willen zum Ausgleich der Gegensätze, zur Schaffung einer ertöglischen Atmosphäre, der wir diese Stadt so lieb gemacht hat — freilich, unendlich zu sagen, das höhere, das bessere, man darf sagen das wirkliche München... Und wenn wir fragen, warum dies eben hier möglich ist, so werden wir nicht ohne Überraschung feststellen müssen: etwas ist da mit am Werke, von dem man eigentlich eine ausgleichende Wirkung nicht

erwarten wollte: der Katholizismus, der deutsche Katholizismus. Ich bin selber ein Protestant, stamme vom Norden, wo man — in pietistischer Innerlichkeit aufgewachsen — nicht ohne wohlwollende Wertungshaltung auf den Katholizismus, auf seine kindlich-sinnliche Außerlichkeit, herabblinzelt. Und siehe da — der deutsche Katholizismus zeigt, wie sein Heidentum eigentlich nur äußerlich ist; wie er, geistig, das Universelle — dies Eigentlich-Christliche — vertritt. Wie auch er ein Bollwerk der deutschen Freiheit, ein Damm gegen den Ansturm der Barbarei sein kann. Während der heidnische Einschlag des Protestantismus geistiger Natur, willkürlich und reaktionär ist...

Wir gehen am Ufer der milden und frühlingshaften Ufer des Isar. Seine Schritte sind haufenförmig überlegt. Er stammt vom Norden und seine Augen — „Norden, Ethik, Musik, Humor“ — bliden mich oft ein bißchen schelmisch an.

Aber abgesehen davon, geht er fort, wir erleben da ein typisch-deutsches Schicksal: Der Deutsche ist wohl heute zur Politik berufen, aber nicht geboren. Er ist und bleibt der Unpolitische. Wir kommt das deutsche Volk in seinem Ringen, mit seinem Leiden an der Aufgabe, wie Hamlet vor, der auch zur Handlung berufen und zum Denken, Anschauen und Analysieren geboren war. Mich beschäftigt jetzt außer meinem mythischen Roman die ewige Gestalt: Goethe. Ich habe über ihn im Frühjahr des nächsten Goethe-Jahres in Prag und Wien, in Berlin und vielleicht auch im Weimarer Stadthaus zu sprechen. Auch er, in dessen Gestalt ja Anlagen vorhanden sind, die sie befähigen, ins Mythische zu wachsen („Ich lebe in Jahraufenden“, hat er über sich ruhig gesagt) — auch diese einzig bestehende Gestalt der Kulturgeschichte ist ein großer Ausdruck deutschen Wesens auch darin, daß seine Augen nicht so sehr auf das Historisch-Politische, sondern auf das Rein-Menschliche und Ewige gerichtet waren...

Wir kommen zum Schluß auf den „mythischen Roman“ zu sprechen, auch welchem ein Kapitel im

# Die Uhr schlägt Zwölf.

Von Wilhelm Spangenberg.

Pause. 23.55. Das deutsche Volk, einzig in seinen Stämmen, steht mit dem Punsch, Portwein, Bier, Wein, Sekt, Schnaps, Brantwein, Cognac, Kummel, Nordhäuser, Cocktailglas in der Hand und von dem Willen befeuert, um 24 Uhr feierlich, rühmlich, angebetet, himelbesessen sein Reich, sein kapitalistisches Reich, für ein weiteres Jahr zu erneuern.

Die Uhr holt Atem... es töpelt in der Näherklinge... Ketten laufen abwärts, mit schweren Gewichteln belastet... der Hammer hebt sich langsam... und...

Die Tradition der Jahreswende verlangt, daß man sein Glas erhoben hält, bis die 12 Schläge verklungen sind. Zwischen jeden Schlag schiebt sich eine Sekunde. Das menschliche Auge kann in einer Sekunde sechs Lichteindrücke gerade noch unterscheiden. Das menschliche Hirn ist dem Auge überlegen. Es arbeitet mit Elektronengeschwindigkeit, formt, trennt, vereinigt, springt, kombiniert, denkt, schlägt, urteilt in winzigen Bruchteilen einer Sekunde.

„Das deutsche Volk... einzig in seinen...“

Bum... erster Schlag:  
Sie hören ihn nicht mehr. Vier kleine Kinder und ein fünfies unterwegs. Ob sein Herz im Rutterleib noch schlägt? Der Gasbahn steht auf. Ein paar Brotkrumen auf dem Tisch. Und ein Messer. Und die Uhr tickt, Ketten laufen abwärts, mit Gewichteln belastet. Die Uhr schlägt. Dann ist es still im Zimmer. Das Gas pfeift aus dem Rohr mit einem leisen Mäuselton. Der Frost an den Scheiben hat tote Zähne. Ein Fuß hängt aus dem Bett, wollte sie zuletzt doch noch das Fenster öffnen?

Bum... zweiter Schlag:  
Stainberger & Co., Tuche an gros. Sekt und Weinlager im eigenen Keller. Geladene Gäste. Frad, weiße Binde. Abendtoilette. Oben der Hausherr im Frad, weißer Binde, daneben die Herrin des Hauses und der Dienstoffoten. Küche im Souterrain, Aufzug nach oben. Sie haben alle das Glas erhoben, außer den Dienstoffoten. Die Brillanten funkeln, ihre Lichter brechen sich in den geschliffenen Gläsern. Die Prädte und Abendtoiletten trinken auf das Wohl der Brillanten.

Bum... dritter Schlag:  
Die See geht hoch. Bei jedem Uebernehmen zwischen die Schladen vor die Feuerzürten, die so schon glühen. Die Heizer schreien wie Teufel, schwarze Fragen mit weißen Schlängen und Sprungpupillen. Feuerzürten auf. Hüllenglut. Rohlenbraten. Verjüngtes Menschenfleisch. Neptun pfeift auf die ganze Neujahrsmacht.

Bum... vierter Schlag:  
„Wir sind hier versammelt zu löblichem Tun...“ Dreißig grählende Stimmen. Korpsstudenten. Jeruschmiffene Gläser, Sekt in Strömen. Papa hat's ja. Versammelt, vertraut, verbummelt, verläumt, verlossen. Siegreich wollen wir Frankreich schlagen... Prost! Es lebe der Richterstand!

Bum... fünfter Schlag:  
Gefängniszelle. Rünj Schritte im Quadrat. Verriegeltes Fenster. Oberlicht. Ein kleiner Stern. O du kleiner Stern, Freiheitsstern, Freiheit der Befessenen, die unter dem Gefängnis lärmten.

Novemberheft der Zeitschrift Corona erschienen ist: Jaakobs Hochzeit. Ich sage: Mächtig ist diese unendlich tiefe und weiche Einfachheit, diese Gestalten, die aus dem Dunkel der biblischen Vorzeit in das Rembrandtsche Licht ihres Schöpfers treten, dieser beglückende Humor. Woher dies alles, nicht nur ein mächtiges Wissen auch über diese primitiven Sachen, auch eine fast beispiellose Einfühlungsfähigkeit in primitive Seelen — nach Hans Gastyor des „Zauberberg“ und den Buddenbrooks? Gleich und Gnade? „Lebensbürgerlichkeit“ in höchstem Zustand?...

Nicht ohne sichtlich Freude hört er meine Worte: es ist die Freude des Künstlers, der gerne über die Wirkung seines Schaffens erfährt. Und als ich hinzufüge, ich war beim Lesen dieser großen Hochzeit nur froh und fühlte nirgends ein symphonisches Ringen mit dem Problem, wie sonst nicht selten in Thomas Mannschen Werken, gibt er als Erklärung, daß dies eine Folge der mythischen Einfachheit und Heiterkeit des Stoffes ist; eine Folge davon, daß er hier nicht der qualvollen Kompliziertheit der modernen Seele gegenübergestanden hat.

Wir sind schon wieder an der Pöschingerstraße Eins. Sein Auto steht vor seiner Villa. Er ist Bürger, „der den Geist liebt“, und er ist stolz darauf. Er bittet mich, ein bißchen schelmisch, um Bezeichnung, daß er mich so weit hinausgelockt habe.

Ich bin allein am Ufer der Isar, über der weiße, frohe Vögel kreisen. Und ich denke an einen Satz aus seinem Lübeck:

Das Ethische sei im Gegensatz zum bloß Ästhetischen, zur Schönheit und Genußseligkeit, auch zum Wohlstand und zur Todeswagabondage, recht eigentlich Lebensbürgerlichkeit, der Sinn für Lebenspflichten, ohne den überhaupt der Trieb zur Leistung, zum produktiven Beitrag an das Leben und an die Entwicklung fehlt...

Dies Ethische habe ich jetzt eine gute frohe Stunde erlebt.

Wo ist, wo bleibt aber sein Bürger-tum? Desider Hort (München).

Bum... sechster Schlag:

Bei Kleinbürger's. Vorkühnen auf. Vater Strohmeyer. Mutter Strohmeyer und die beiden Strohmeyerstöchter nebst Schwiegermutter (seine! Herren... beide in fester! Stellung... mit den ehrlichsten! Absichten). Auf dem Tisch liegen die Juratitel vom vorigen Jahr, die jeder schon kennt. Stimmung. Viel Selterwasser in der Bowle. Lachsbrötchen und russischer Salat. Trautes Fein, Glück allein.

Bum... siebenter Schlag:

Vordell-Hochbetrieb. Süße, dicke Säue. Auf dem Schoß einer männlichen Spedante blüht die goldene, schöne Zeit, die Tage der No... o... o... sen. Madam strahlt, weil viel getrunken wird. Dauernd gehen die Türen. Links nach null-mull. Rechts nach den Ställen. Alle Zeiger stehen auf Mitternacht.

Bum... achter Schlag:

Jemand geht mit seiner Liebsten durch den Wald. Schnee. Reh. Tannen. Stille. Einsamkeit... Die Herzen gehen hoch, hoch, hoch... Frierst du...? Großhängig verfinst der Mond. Und andere Gestirne steigen im Osten empor.

Bum... neunter Schlag:

Offizierskasino. Tafel krönt Bild allergnädigsten Kriegsherrn. Dienstältester Oberst von Red-undzingshausen spricht, schnarrt, krächzt, haßt Silberrede... Kriegserinnerungen. Kluch der Revolution. Neuer Staat, erst zu schaffen, mit starker Hand, Ludendorff... drei Hurrafallen, Prost. Glück, glück, glück, glück (verdammte Judenrepublik).

Bum... zehnter Schlag:

Altersheim. Zu alt, um bis Mitternacht aufbleiben zu können. Zerkuchter Ader, und der Todespflug ist so schwer, ach... so schwer, leben zu müssen und allein zu sein mit dem Tode. Alle Fenster im Siechenheim sind verdunkelt. Nur im letzten Zimmer ein Licht. Schotten huschen am Fenster. Dort stirbt ein Alter und die Uhr schlägt.

Bum... elfter Schlag:

Meine Herren, die juristische Lage zwang uns, die Konferenz der vereinigten Grundbesitzer zu so ausfallender Stunde anzuberaumen. Die Vertreter der Arbeiterschaft haben uns ein Ultimatum gestellt, des Schlag 24 Uhr abläuft. Die Forderungen sind bekannt. Erhöhung der Tarifhöhe um 3 Pfennig pro Stunde. Alle anderen Forderungen wurden bereits zurückgezogen. Wir stimmen, da wohl Einmütigkeit in der Frage besteht, ohne Aussprache ab... Danke Ihnen. Die Forderungen sind abgelehnt.

Bum... zwölfter Schlag:

Ein Funke springt vom Gestein. Tausend Urweltriesen nehmen die Schachthallen und zerbrechen sie wie Streichhölzer, Deulender Donner rollt vom Meer. Vom Urmeer her. Zaurielker stürzen aus den Süntslufgen... Die Woge ist vorbei. Brauner Qualm zieht durch das Einsturz-labyrinth... Menschen... Menschen... Zu Nohe gedrückt. Versteinerungen. Ammoniten. Archyptogramen.

Prost Neujahr! Es lebe Deutschland! Es lebe die Volksgemeinschaft! Es lebe die wunderbare kapitalistische Gesellschaftsordnung!

# Die Punschbowle.

Von Karl Stoye.

Zwei Brüder von der „Junst“ walzten im gleichmäßigen Schritt über den Schmausenbud stadteinwärts. Der Struppige davon mit den Ziehharmonikahöfen durchwühlt suchend seine Taschen und spuckt gegen das brennende Laternenlicht.

„Die Welt ist nichts wert!“  
„Ein Wunder“, pflichtete der trimere mit den zerrissenen Barschuhen kopfnidend bei, „zumal, wenn man heut am Silvester nix zum saufen hat — Mensch, hält ich bloß nicht den g'schwollnen Ba'n, aber ich bring ja beim Fecht'n 's Maul nimmer auf.“

„Dann mußt halt 'n Berufswechsel vornehmen, wennst dein Maul nicht ausbringst, und als Taubstummer auftritt.“

„Hör mir auf mit die Berufswechsl, neulich hab ich 'n Blind'n g'macht und ganz reell die Aug'n zadrückt, aber wie's der Teuf'l will, schieb ich da mit meiner Tafel ums Eck rum und seh auf der Straß an Hundertmark'schein lieg'n und gleichzeitig hinter mir ein Blauer — na, was soll ich da noch sag'n — ich hab den Hundertmark'schein li-g'n lassen müß'n — na, ich mach keine blind; Henne mehr.“

„Jeder Beruf hat seine Schatt'nleit'n, auf jeden Fall h-ht's mern'n arbeiten, am Neujahrstag, die Zeit vergeht ab'r auch...“

„Halt du denn dein Gebiet schon raus-g'sucht?“  
„Mein altes Viertel! — diesmal neh' ich z'erst die grad'n und dann die ungrad'n. Hai z-nummern, sonst rumpl ich beim Neujahrsmün-schen wieder ins selbe Haus, wo ich schon vorher angekopft hab.“

Der Struppige sucht noch immer in den zerrissenen Taschen und spuckt.

„Möcht nur wiss'n, wo ich den hing'steet hab — mein Stumpen.“

„Wur' oow' nix verlore'n ha'n?“

„Das war so was, den hebt mir ja nicht einmal das Günduro auf, so gut ist der. — Das neue Jahr fangt jayon schon an — halt, da spür ich was — im Pojencin...“

„Ist das dein letzter?“

„Das kennst.“

„So, gut Nacht — du hast aber schon g'haut!“

„G'haut? Die andern vom Christkindlmarkt hast du doch mitg'dracht — oder wußt vielleicht von mir verlangen, daß ich den ganzen Tag hinter die Autos herrum und dir dann die gut'n Marken mit Bauchin'n gebe?“

Verstimmt laute der Kleine und machte längere Schritte.

„Aber im alt'n Jahr darfst schon noch amal dran zieh'n.“  
Plötzlich machte der Struppige Halt und schnuppert.

„Riechst du was?“  
„Punsch?“

Aufmerksam spähte der Kleine nach einem beleuchteten Fenster und sähelt sich mit der Hand um die Nase.

„Und a Saug' Rum ist dabei“, lautet seine sachverständige Feststellung. „Arac war mir aber lieber.“

„A Ros'n voll könnt man ja ins neue Jahr mit 'übernehm'n, bringt der andere Schmanzelid in Vorschlag und schießt verdächtig nach dem offenen Fenster.“

Beide diegen von der Straß ab und marschieren auf das Haus zu.

Im ganzen Haus hat er es bekanntgegeben, daß er sich heute einen Stiefel anjansen will, der sich gewaschen hat. Gott sei dank, kann er stin's ja auch leisten, der Eierhändler en gros im Parterre. Heute sollen sie einmal plagen vor Reid mit ihrem lumpigen Heidelbeerwein. Fenster und Türen hat er deshalb extra offen gelassen, damit man das Krallen der Champagnerpfeifen auch überall hören kann. Selbst in den obersten Stockwerken, wo es gewöhnlich nach Spinat und Zwiebeln roch, duftete es in allen Ecken und Enden nach Arac und Rum. Der Eierhändler en gros hat sich wie gelagt einen seinen Schluß gebrant. Die Punschierine steht dampfend auf dem Tisch. Die Familie hat 's vollzählig vor der alten Standuhr postiert und verfolgt mit größter Spannung den Zeiger.

„Drei Minuten vor zwölf!“ triumphiert der Hausherr, „hå — häää! — — schaut nur, wie der Zeiger weilt — — gleich wird's scheppern — — Tempo! Tempo — — Zwei Minuten vor zwölf — — feste — — feste — — r'rauf auf'n Zwölfer — nicht nachlass'n — — Nur a Minut'n — — obacht geb'n, jetzt — Hopp! — — hopp! Sakradie — — die Uhr steht ja — — Donnerwetter, noch einmal — — muh der Sauzwiebel noch vor Zwölf steh'n bleib'n — — da stehn mir jetzt noch immer im alt'n Jahr und in der Stadt drinn hab'n's am End schon die schön'n Räusch — da soll d's gleich — —“

Ja, wo ist denn unser Punsch hingelommen? Der Punsch! Ein vierstimmiger Schrei, die teuere Bowle, mit der man dem ganzen Hause imponieren wollte, war verschwunden, — — ein alter Stiefel mit schiefem Absatz stand nächtern auf dem Tisch. Beim Eierhändler en gros gab es nun einen fürchterlichen Neujahrskrad und dann dröhnte der erste Kanonenschlag — — die alte Standuhr explodierte ohne Rück-vorrichtung in der Stubendeckel und der Zeiger drehte sich im Eiltempo um die eigene Achse.  
„Prost Neujahr!“ schmetterte es dranken im Dunkeln, wo zwei Brüder von der „Junst“ im wankenden Schritt auf einer leeren Punschierine trommelnd stadteinwärts walzten.



# Neujahrsträume.

Von K. Mitschul.

Nach einem alten Sprüchlein sollen die in der Neujahrsvorabend geträumten Träume ausnahmsweise keine Schäume sein und sich im Laufe der folgenden dreihundertfünfundsiebzig Tage verwirklichen. Diesmal allerdings wird die Erfüllung jener Wünsche einen Tag länger auf sich warten lassen, denn wir gehen einem Scholjahr entgegen. Weinade hat es den Anschein, als wenn auch das Schicksal schon von den Schwingen des Pleitegeiers berührt worden wäre und um dieses Moratorium angefleht hätte, damit es dann mit desto größerer Sicherheit bankrott machen kann. Ob es dann wohl in die Schweiz fahren wird, um dort einen Herbingsaufenthalt zu erleben oder aber in Vissabon warten wird, bis es die Polizei in allen Ecken festnimmt? Nein, man soll dem Schicksal nie vorgehen, es nimmt stets seinen Lauf, es überläßt uns aus Prinzip, diesmal vielleicht sogar mit provisorischen Waggons ohne silberne Uhrenräder. Und solche Waggons hätten wir nicht vielmehr anderen so dringend notwendig, man bedenke... Nein, man bedenke überhaupt nicht, man träume nur! Denn das Denken kommt dem braven Bürger nicht, glauben die Behörden, dazu sind wir da, wir, die wir stolz den braven Amtschimmel reiten, der uns, bevor wir aufsteigen, das Gebirn herausgeschlagen hat. Und nun, was hat Ihnen heute nichts geträumt? — Sie wissen es nicht mehr? — Und gerade ihr heutiger Traum soll sich doch verwirklichen. Schade, daß Sie sich nicht erinnern können. Oder darf ich vielleicht Ihrem Gedächtnis etwas nachhelfen? Also, es träumte zum Beispiel

## Der Bankdirektor . . .

„Ach immer Treu und Redlichkeit . . . Blödsinn fährt er sich erschrocken an den Hals. „Solche Fiktion sollten verboten werden. Scharflich, die eigene Zukunft so kraß vor Augen zu sehen. Verboten sollen solche Fiktion werden.“ Er ist bei „Menschen hinter Gittern“ gewesen. „Aber nein, mir kommt man nicht darauf. Ich habe ja nichts gemacht. Ich habe Milliarden verdient, ich habe Milliarden vor der Entwertung gerettet und wenn ich auf die Anklagebank komme, so bleibe ich nicht allein, alle werden hinkommen, alle auch.“

## Der gewesene Minister . . .

„Ich soll daran beteiligt gewesen sein? Scharflich, meine Herren. Ich habe diesen Mann nie gekannt. Ueberrig beschäftige ich mich ausschließlich mit Politik. Nein, wie kann er behaupten, ich hätte irgendwelche Provisionen vermittelt oder gar genommen? Wie macht man das überhaupt? Ich wiederhole, ich beschäftige mich ausschließlich mit Politik. Das sehen Sie am besten in meinen Blättern. Ja, deutsche Tonfilme müssen verboten werden. Wir müssen unseren nationalen Charakter bewahren. Sie sehen, meine Herren, ich bin Patriot. Und meine Freunde sind auch Patrioten. Warum verweigern Sie ihnen also die Staatsbürgerschaft? Selbst die amerikanischen Blätter veröffentlichen meine seitenslangenen Anserate, in denen sie gegen diese Unrechtheit Stellung nehmen. So, wie denkt darüber.“

## Der Minister . . .

Unerhört ist eine solche Verleumdung. Ich habe es ja immer gesagt, daß die Volkswellen . . . Man könnte fast glauben, daß Frankreich den Japanern gerne einen Gefallen täte und einen kleinen russisch-japanischen Konflikt provozieren lassen will. Dabei hat doch Frankreich gar kein Interesse an der südlichen Wandschmurei, es hat doch genügend Kolonien und will gar keine neuen mehr. Nein, die Volkswellen haben das alles aus dem kleinen Finger gelogen. Ein verrosteter Revolver und die durchgeschossenen Scheiben des Gefandtschaftswagen hätten genügt. Wie

durchsichtig der ganze Plan doch ist. Ich bewahre mich ganz entschieden gegen solche Beschuldigungen. Das könnte allerhöchstens

**Abolf, der Reinrassige . . .**  
 „Juda verreck! Hurra, hurra, hurra! An mein Volk! Höret deutsche Männer und deutsche Frauen, was euch euer Führer befehlt. Bei Wotan, wir werden ein rassenreines Volk bilden und werden alles Rassenfremde ausrotten. S. U. Kameraden, wir werden bis zu den Knöcheln im Blut waten, dann aber werden wir uns aufrichten, unsere Kriegsschiffe werden stolz die Meere durchkreuzen, unsere Flugzeuggeschwader werden dem Erbfeind Schrecken einflößen. Wir werden marxistisch-pazifistische Reden mit dem Tode bestrafen, wir werden wieder Herz und Hand für unser Vaterland geben, wir werden kämpfen und fallen, wie es sich für deutsche Männer geziemt. Es lebe der Krieg. Was kümmert uns

## Der Völkerverbund . . .

Sasset die Rindlein zu mir kommen, Herr Kollege. Wehren Sie ihnen nicht ihr neckisches

Spiel. Sie tun einander doch nichts Böses. Ich glaube, Herr Kollege, die paar Maschinengewehre, Kanonen, Tanks und Flugzeuge sollten uns in unserer Ruhe nicht stören. Da sie doch ohnehin weit entfernt sind. Wenn ich nicht irre, geht die ganze Angelegenheit doch nur China und Japan an. — Natürlich klagt einer über den anderen. Das haben wir, Herr Kollege, schon in der Schule gemacht, nicht wahr? Uebrigens haben wir wichtigere Sachen zu tun. Die wäre zum Beispiel eine kleine Dampferpartie auf dem Genfer See? — — — — —  
 Und so ginge das weiter, ins Unendliche. Jeder hat etwas geträumt und sich gewünscht, daß sein Wunsch in Erfüllung gehe. Es wäre denn, er wäre sternhagelvoll besoffen gewesen, weil er am vorherigen Silvester zu viel des Guten genossen hat. Aber das kommt heute nur mehr in den seltensten Fällen vor. Dazu hat man heute kein Geld. Ja, ja, die „Krise“. Von der haben wahrscheinlich die meisten Leute geträumt und ich fürchte — das ist der einzige Traum, der nicht enttäuschen wird.

# Die Entdeckung Amerikas vor 2000 Jahren.

## Griechen, Phönizier, Chinesen, Iren und Normannen fahren nach der „Neuen Welt“.

Den Beweis dafür, daß die „Neue Welt“ schon vor zwanzig und mehr Jahrhunderten europäischer und asiatischer Völkern bekannt war, liefern neben auffallenden Uebereinstimmungen sprachlicher und kultureller Art zahlreiche urkundliche Belege und Hinweise bei antiken Schriftstellern sowie mannigfache Kunde, die eine Berührung der amerikanischen Ureinwohner mit abend- und morgenländischen Kulturkreisen erkennen lassen.

Schon die Argonautenzüge führten in das Weltmeer, und Dorychos erreichte Gegenden, die in der Nähe des nördlichen Polarkreises gelegen haben müssen. Die Carer, die um 1000 vor unserer Zeitrechnung auf den Inseln des Ägäischen Meeres wohnten, waren durch ihre weiten Seefahrten berühmt, und vielleicht ist die Cara-Dynastie, die vor uralter Zeit in Ostio herrschte, mit ihnen in Zusammenhang zu bringen. Ebenso gibt es noch heute einen Stamm in den nördlichen Cordilleren, der Patorpas heißt und auf den sich ein Hinweis bei dem griechischen Schriftsteller Theopompus (360 vor unserer Zeitrechnung) findet. Dort wird erzählt, daß außer Europa, Asien und Indien noch ein vierter Erdteil existiert, dessen Bewohner von Meropos, der Tochter Atlas II. von Lybien (um 900 v. Chr.) regiert wurde. Plutarch berichtet von Griechen, die auf dem großen Festlande jenseits des Kronosmeeres, das von schwerer Beschaffenheit (gestorben) sei, um einen Meerbusen von der Ausdehnung des Mäotis-Sees wohnen. Man gelange dorthin über die Insel Oangia, westlich von Britannien, und drei weitere in gleichen Abständen von einander entfernte Inseln. Diese Beschreibung könnte auf Island, Grönland, Labrador, Neufundland und den St. Lorenz-Golf rufen. Der Vermutung des Geographen Strabo (80 v. Chr.), in dessen sechshundertiger Geographie sich die Stelle „Wenn nicht die Größe des Atlantischen Ozeans hinderlich wäre, könnten wir auf demselben Parakeltes zur See von Spanien nach Indien fahren“ mit dem Zusatz findet, man werde dabei wahrscheinlich zwei bewohnbare Erdteile antreffen, gab Krates von Mallos bereits 180 v. Chr. auf seinem Erdglobus Ausdruck, der vier große Landkomplexe, durchschnitten von zwei Meeresspielen, aufweist. Weitere Zitate von Seneca, Plinius, Cicero und Plato liegen sich in diesem Sinne anführen, ja wahrscheinlich ist unter dem sogenannten Atlantis des letztgenannten Schriftstellers nichts anderes als Amerika zu verstehen, und die Insel, daß es verunkelt sei und ein schlammiges Gewässer hinterlassen habe, darauf zurückzuführen, daß andere

Seefahrer in die Tangwelien des Atlantischen Ozeans gerieten und, an der Wiederentdeckung verweilend, umkehrten. Das war das Los des Cartagers Dimis (um 600 v. Chr.), der dann auf dem Rückweg die Kyren anließ und sie so begeistert pries, daß der cartagische Senat aus Furcht vor Entpöpfung alle weiteren Reisen untersagte. Durch diese gewaltsame Unterdrückung der dem nordafrikanischen Seeräuber von seinen phönizischen Vorfahren überkommenen Traditionen ist das Fehlen späterer Reisen zu erklären.

Daß die Phönizier selbst Zentralamerika und die Antillen nicht nur besucht, sondern auch besiedelt haben, berichten die alten merikanischen Ueberlieferungen von Botan aus dem Stamme der Cholim, der den Schlangendienst einführt („photon“ und „phlym“ sind hebräische Synonyme für „Schlange“) und vier Reisen nach seiner Heimat unternahm, auf denen er Spanien, Italien, Jerusalem und Babylon besuchte.

Auch die in der Bibel erwähnten Länder Ophir, Parosim und Tarshisch sind wahrscheinlich in Amerika und nicht, wie meistens angenommen, in Asien oder Afrika zu suchen. Ophir, Kupir oder Ophira, die hebräische Schreibweise für das Wort Ophir, steht in dem Pluralnamen O — Apata (O — Fluß) am oberen Amazonas, wo es sehr viel Gold gab, wieder. Der Amazonasstrom selbst heißt gegenwärtig noch oberhalb der Rio-Negromündung Salomon, Solumos oder Solimoes und vertritt damit den Namen des israelitischen Königs, der sich von dem Phönizierfürsten Hiram die Metalle und Edelsteine zum Tempelbau aus dreijährigen Reisen holen ließ. Alle die Bezeichnungen der aus jenen fernen Gegenden mitgebrachten Tiere und Produkte (Affen, Pfauen, Elfenbein, Sandelholz) sind ins Hebräische übernommen worden, deren Ursprung in der noch heute in Ostperu gebräuchlichen Ainalsprache zu finden ist. Ob es Elefanten, die das Elfenbein liefern, in Amerika gab, ist noch nicht geklärt, es kann sich aber ebenogut um Fossilien von Mastodonten handeln, deren früheres Vorkommen in der Neuen Welt der in Iowa gefundene Elefantentatzenkopf beweist.

Derartige in den sogenannten Mounds (von unbekanntem Erbauern errichteten, bis zu 100 Meter hohen prähistorischen Erdbügeln) gemachten Funde haben auch Aufschluß über von Westen nach Amerika gelangene Einflüsse ergeben. So entdeckte man eine neuseeländische Reule in einem Mound in Colorado, eine von den Tongaineln in

Peru, eine Schmelzmasse aus Neuland in der Nachmäwüste in Chile, die den schon aus der Uebereinstimmung sprachlicher Eigenheiten einzelner polynesischer Dialekte mit dem alperuanischen Idiom augenfälligen Zusammenhang stützen. Von weentlich höherem Interesse sind aber die Tatsachen, Funde und Berichte, die die Berührung der ostasiatischen Kultur mit Amerika erkennen lassen. Daß chinesische und japanische Dichtungen gegen ihren Willen vom Sturm und der Kuru-Sibo-Erdringung mitgeführt, an die Küste der Neuen Welt gerrieben wurden, geschah noch vor fünfzig Jahren häufig, und wird schon im 6. Jahrhundert erwähnt. Eine regelrechte Brücke aber bildeten die Aleuten, und so ist es nicht verwunderlich, die auffälligsten Analogien zwischen mongolischen und indianischen Sprachen, zwischen den Riten am Fuße der Fetterscher von China und Peru, zwischen religiösen Anschauungen der asiatischen Buddhisten und der Kolofen, Antioquianen und anderer Stämme Nordwestamerikas zu finden. Sogar eine ausgesprochene Missionäre haben Mönche aus Afghanistan im Jahre 138 n. Chr. nach Amerika unternommen, um dort die Lehre Gautamas zu verbreiten.

Religiöse Gründe waren es auch, die im 6. Jahrhundert Iren unter Brendan nach Amerika führten. Sie sollen dort die Küstengegend zwischen Florida und Virginia bewohnt haben, die in altirischen Urkunden als „Ireland 4 Nifljo“ (Griechenland) erwähnt werden. Allerdings mutet der ganze Charakter dieser Ueberlieferungen etwas sagenhaft an. So singt Ostan von dem Lande der ewigen Jugend im Westen. Vielleicht hat dazu die Tatsache Anlaß gegeben, daß bei den Indianern eine Lebensdauer bis zu 150 Jahren keine Seltenheit war. Den Normannen in Vinland wurde von den Eingeborenen erzählt, weiter südlich wohnen „weiße Männer, die Stangen vor sich hertragen, an denen Lächer hängen, und laut vor sich herhängen“. Wenn dieser Bericht echt ist, wäre er die erste Schilderung einer Projektion in der Neuen Welt. Daß Normannen um das Jahr 1000 das Festland von Amerika erreichten, wird heute von niemandem mehr bezweifelt. Die Länder, die von ihnen entdeckt und zum Teil vorübergehend besiedelt wurden, nannten sie Helluland, Markland und Vinland. Das erste von ihnen, Helluland, erreichte Peif von Grönland, das seit 984 von Nordmännern bewohnt wurde, aus bei günstigen Windeverhältnissen in zwei Tagen. Man gab ihm den Namen nach den vielen großen Steinplatten, die die Schiffe sahen. Dies und die zahlreichen von ihnen gesicherten Polarfische weisen auf Labrador! Zwei weitere Tage brachte sie nach Markland, das sie wegen seines Waldreichtums so bezeichneten. Hierunter ist Neufundland zu verstehen, das noch bei seiner Wiederentdeckung um 1500 bis an Meer bewaldet war. Nach abermals zwei Tagen gelangten die mutigen Seelager auf eine Landspitze, dem Kuslaner eines langen sandigen Ufers. Das war das Cap Breton, nordöstlich von der Halbinsel Neufundland. Von dort fuhren sie bis zu einem Fluß, der sich erst in einen See und dann ins Meer ergoß. Hier fanden sie von selbst gelähmte Wägen und Weinstöcke. Man hat diese Hinweise auf Ostion oder die Gegend von Rhode-Island gedeutet, aber sie passen überhaupt auf Neufundland, wo beinahe alle Flüsse in der beschriebenen Weise münden und wo es noch 1600 Jahre nachweislich wilden Wein gab. Das Getreide war der amerikanische Wasserreis, dessen reife Ähren denen des Weizens ähneln. Die Reisen nach Amerika wurden ungefähr 200 Jahre fortgesetzt, unterblieben aber schließlich ebenso wie infolge der politischen Verhältnisse Norwegens die Verbindung zwischen Grönland und dem Mutterland gänzlich aufhörte. Erst mit der Wiederentdeckung der altirischen Urkunde lebte die Kenntnis von jenen frühen Fahrten wieder auf, die zusammen mit den anderen Amerika-Entdeckungen, auch auf geographischem Gebiete die Geltung des Aial-ep-Wortes von der „ewigen Wiederkehr aller Dinge“ erweisen.

Dr. R. Plate.

# Wiedersehen und Abschied.

Ein Zufall führte ihn noch zwei Jahren wieder mit Vera zusammen. Sie trat kurz nach sieben Uhr abends aus einem Hause, und er ging gerade vorüber. Sie waren beide verwirrt, freudig überrascht wie Menschen, die sich zwar eine Zeitlang „aus den Augen, aber nicht aus dem Sinn“ verloren hatten. Wie geht es dir, Vera?“ war natürlich keine erste Frage. „Danke!“ sagte sie, wie erschrocken. „Wohnst du hier?“ fragte er interessiert weiter. Sie war für einen Augenblick verlegen! „Nein — ich — bin hier beschäftigt!“ Daraufhin fragte er sie: „Dach du Zeit? Darf ich dich in ein Café führen?“

Sie saßen in einem kleinen Café und sprachen von alten Zeiten, Alte Zeiten! Zwei Jahre waren knapp vergangen! Aber was war doch alles in dieser Zeit geschehen! Conny erzählte viel. Vera schweig und lächelte Conny nur hin und wieder an, mit dem alten lieben Lächeln. Das er an ihr geliebt hatte.

Doch ihm schien, als ob Vera Kummer hätte. Ihr Gesicht war schmal. „Du bist so still, Vera!“ sagte er. „Hast du Sorgen?“  
 „Aber nein, Conny!“ fuhr sie auf. „Was soll ich dir denn erzählen, wenn du dauernd zu berichten hast. Ich . . .“  
 „Wo, bitte, ich schweige. Erzähl du von dir, wie es dir ergangen ist . . .“  
 „Ach, ich habe nicht viel zu erzählen, Conny!“  
 „Warst du Kellnerin?“  
 „Ja, eine Zeitlang auch das . . .“  
 „Und warum hast du mir da kein Reichen gegeben? Hätte ich dir nicht helfen können, Vera?“  
 Sie lächelte — etwas bitter: „Wahr ist denn deine Phrasen? Hast du mich nicht damals ziemlich — ziemlich . . .“

„Rückwärtslos —“ warf er nachdenklich ein.  
 „Rückwärtslos —“ lächerte sie.  
 Er griff nach ihrer Hand und küßte sie.  
 „Vera!“  
 „Ja, Conny!“  
 Es war, als gestanden sie sich: „Ich liebe dich noch immer, Vera!“ — „Ich liebe dich noch immer, Conny!“  
 Aber — dachte sie, während sie ihn anlächelte wie früher, „es hat ja gar keinen Zweck, Conny!“

Am nächsten Abend wartete er vor dem Hause. Vera war, als sie ihn erblickte, noch verwirrt als am Tage vorher. Sie hatte nicht damit gerechnet, daß er kommen würde. „Das ist nett, Conny!“ stammelte sie.

„Ein Glück, daß ich die Hausnummer behalten habe“, lächerte er. „Warum hast du mich denn gestern nicht daran erinnert? In der Straßenbahn fiel es mir ein, daß du mir den Fettel mit deiner Adresse nicht zurückgegeben hast. Und ich konnte heute nicht kaum schlafen. Immer dachte ich: werde ich Vera wiederfinden?“

„Dummschen!“ jagte sie zärtlich. Sie fühlte sich jünger. Zwei schwere Jahre waren vergangen.

„Wohin gehen wir?“ fragte Conny.  
 „Rur weg von hier!“ sagte sie in einer plötzlichen Aufwallung. Er sah sie verwundert an: „Dachst du Kegerer im Büro? Bei wem bist du denn hier beschäftigt?“ Sein Blick ging über die Schilder, die am Bortal hingen. Da gab es einen Rechtsanwalts, einen Zahnarzt, ein Buchführerbüro. „Bei wem?“ fragte er mit einem Blick auf die Schilder. „Bei dem Rechtsanwalts!“ sagte sie.

Später meinte sie einmal: „Möchtest du mich nicht lieber an einer anderen Stelle erwarten, Conny?“  
 „Warum?“  
 „Ach, die Kolleginnen . . .“  
 „Ach ja, natürlich! — Wenn du meinst . . .“  
 Er wartete jetzt immer in einer Nebenstraße auf Vera. Manchmal kam sie lustig und, von ihrer Erwartung erregt, zärtlich zu ihm. Dann wieder kamen Abende, an denen sie müde, müdegestimmt, gereizt war. „Wieder einmal Kegerer beim Rechtsanwalts?“ fragte er dann. Sie machte nur eine müde, verachtungsvolle Geste: „Sprechen wir nicht davon!“ —

Eines Tages stand er in einer Telefonzelle und suchte die Nummer des Rechtsanwalts, bei dem Vera beschäftigt war. Sie hatte ihn zwar gebeten, niemals anzurufen da Privatgespräche unterlagt wären, — und er hatte diesen Umstand bisher auch Rechnung getragen, obwohl er oft genug das Verlangen gehabt hatte, sich mit Vera am Telefon zu unterhalten. An diesem Tage jedoch war etwas besonderes geschehen, wovon er Vera sofort Kenntnis geben mußte. Sie hatte ihm am vorhergehenden Abend niedergeschlagen erzählt, daß sie am ersten ihre Stellung verlieren würde, und zurück! hatte er heute bei einer ihm bekannten Firma gehört, daß dort eine Stelle zu besetzen wäre. Bei seinen Besprechungen hoffte er . . . Also diese Nachricht mußte er sofort Vera mitteilen. Er rief an.  
 „Fräulein Klott? Vera Klott? Ist hier nicht beschäftigt!“ lautete eine ärgerliche Stimme. Conny hängte verflucht den Hörer an. Ein anderer Mann drängte in die Zelle.  
 Conny fuhr in die Straße, in der Vera beschäftigt war. Er wollte den Frivium aufklären.

Dabei hatte er ein Gefühl wie vor einem nahenden Verhängnis. Im Büro des Anwalts empfing er von dem offenkundigen Fräulein den gleichen Bescheid: „Fräulein Klott? Kennen wir nicht.“ Er fragte beim Zahnarzt nach im Buchführungsbüro: „Kennen wir nicht!“ Aus der Portierloge steckte eine Frau den Kopf heraus: „Wer suchen Sie denn?“

„Ich suche eine junge Dame, die hier beschäftigt ist. Sie verläßt jeden Abend kurz nach sieben das Haus.“

„Blond? Mit kurzer Jacke aus — na, gepreßtem Blüsch? Peiz ist es nicht!“

„Stimmt!“ sagte er.

„Ach, das ist ja das Modell vom Maler oben aus dem fünften Stock. Vera heißt sie.“

Conny verließ das Haus, als wäre er betrunken. „Sie hat gelogen!“ dachte er. „Modell! Goldkopf. Ganzakt. Liegender Akt! Modell! Und — kein Geliebte!“ Draußen schlug er den Mantelkragen hoch und sah noch eine Weile an der Häuserfront hinauf. Zum fünften Stock. Dann entfernte er sich langsam . . .

Heute kam er nicht. Vera stand da und wartete auf ihn. Sie wollte Conny sagen, daß sie vom ersten ab nun endgültig stellunglos sein würde. In Wirklichkeit konnte sie die Annäherungsversuche des Malers nicht länger ertragen. Wie froh lächelte sie sich heute, obwohl die Zukunft so unsicher war Aber an Conny's Seite . . .

Doch Conny kam heute nicht. Er kam die ganze Woche nicht. Drei Wochen lang kam sie jeden Abend nach der Stelle, wo er gewartet hatte. Dann kam auch sie eines Abends nicht mehr. Sie war müde. Sie war bei dem Maler geblieben. Er hatte sein Ziel erreicht.  
 Kurt Rudolf Neubert.



# PRAGER ZEITUNG.

## Neubau der Prager psychiatrisch-neurologischen Klinik!

Von Fanni Matny.

An die Spitze des nachfolgenden Berichtes sei die Forderung gestellt: Die psychiatrisch-neurologische Klinik in Prag muß ein eigenes Heim bekommen! So, wie es jetzt ist, kann es nicht länger bleiben, der heutige Zustand gefährdet die Volksgesundheit und die Wissenschaft. Davon überzeugte mich und einige Genossen ein Besuch, den wir vor kurzem der Klinik abstatteten und der uns das Blut in den Adern erstarren machte. Veranlaßt zu dem Besuche hat uns der Vorstand der Klinik, Professor Dr. Gampert, ein gütiger Mensch und moderner Gelehrter, der vor einem Jahr die psychiatrische Lehrkanzeln an der deutschen Universität übernahm und der es vor seinem Bewußtsein nicht länger verantworten kann, die Dinge weiter so gehen zu lassen. Die Öffentlichkeit soll erfahren, was der Staat, allen Forderungen wissenschaftlicher Erkenntnis und planvoller Hygiene zu Trotz, unglücklichen Kranken und durch Krankheit Gefährdeten zu bieten mag, und das Entsetzen der gesamten Bevölkerung soll die beteiligten Ministerien, vor allem das Gesundheits-, Unterrichts- und Finanzministerium, zwingen, dieser unfählichen Schande durch den Bau einer eigenen psychiatrisch-neurologischen Klinik ein Ende zu setzen.

Dem, das ist das erste Unglaubliche: diese Klinik ist seit fünfzig Jahren, seit 1886, „provisorisch“ der Prager Irrenanstalt angegliedert! Was feinerzeit ins Leben gerufen wurde, um einer einmal erkannten Notwendigkeit fürs erste schlecht und recht Genüge zu tun, besteht noch immer fort, hat sich aus dem Provisorium in ein unerschütterliches Definitivum verwandelt und überdauert die verschiedenen Leiter, spottet der Fortschritte der Wissenschaft, vernichtet die letzte Widerstandskraft Tausender von Kranken. Man stelle sich immer vor, die, je sieben Meter im Quadrat, je dreizehn schmale und dürftige Betten enthalten, so daß oft drei Patienten dicht beisammen stehen müssen und der Patient des mittleren Lagers nur über seinen Nachbarn hinweg auf den Fußboden gelangen oder vom Arzt untersucht werden kann. In der Nacht werden überdies Matten auf die Erde gelegt, weil die Zahl der Betten nicht zulängst, Gestank, Geschrei, Ungeziefer sind die natürliche Folge dieser Zustände. Dazu gibt es nicht genug Diener, die die notwendigen Sanderdienste besorgen können, nahezu keine Feuerstellen, um ein Getränk oder Wasser für Umschlüge zu wärmen, gibt es Zimmerleuten nur in ganz unzureichender Zahl und, weil eben gar nichts ist wie es sein soll, ein sehr schlechtes, ungenügendes Essen. Die Trostlosigkeit, die einen also in diesen überfüllten, verwahrlosten und schmutzigen Räumen umfängt, ist niederdrückend und entsetzlich, aber sie ist noch nichts gegen den Jammer in den zwei sogenannten „Korridoren“, deren einer Männer, deren anderer Frauen beherbergt. Das erste, was man fühlt, ist, wie im ganzen Haus, ein penetranter Klosetgeruch, weil diese Anlagen der Überwachung der Patienten wegen tatenlos sein müssen, und kein richtiger Abfluß besteht. Ingleichen hört man, zu einer einzigen schauerlichen Symphonie zusammengelassen, ein marktschreierisches Gerede. Kränen, Lachen, Weinen und Singen in Tönen, die nichts Menschliches mehr an sich haben und die jeden, der ihnen als Kranke ein paar Tage ausgefetzt ist, um den letzten Rest seines Menschentums bringen müssen.

Bei diesem katastrophalen Raum-mangel die Patienten nach Art und Grad ihrer Erkrankung in Lobende, Halbruhige, zum Selbstmord Reisende, Ruhige und Stumpe zu sondern, wie es das Wohl der Kranken erfordert würde, ist schlechterdings unmöglich, unmöglich auch, sie zweimächtig zu überwachen, weil Ärzte und Wärter nicht zureichen. Ist doch der Mangel an Pflegekräften so böse, daß der Direktor eine ruhige Kranke in ihren kranken Stunden als Sekretärin verwenden muß! Die Aufgaben, die solcher Art aus Personal herantreten, sind übermenschlich, ohne daß es dabei für die ihnen Anvertrauten so zu sorgen vermag, wie Humanität und Einsicht es verlangen. Wie auch anders, wo es nur in einem Raum stehendes Wasser gibt?, wo etwa nur zwei zerbeulte, abgeschundene Wannen vorhanden sind, in denen sechzig Menschen gereinigt und die zum augenblicklichen Gebrauch notwendigen Wasservorräte aufgehoben werden müssen, so daß die so beruhigenden lauen Dauerbäder nicht verabschiedet werden können? So müssen die Ärzte und Wärter gegen ihr besseres Wissen zur Hoangstade und zu anderen Maßnahmen greifen, für deren Empfehlung Professor Gampert, wie er erklärte, jeden Prüfungskandidaten durchfallen lassen würde, aber der Raum-mangel verweigert das Gewissen der Ärzte auch noch nach einer anderen Seite: er zwingt sie nämlich im Verein mit unheilbaren falschen Verordnungen, leichtere Fälle, vorübergehend Erkrankte, Jugendliche u. dgl. abzuweisen, so daß gerade Untersuchungen, Rat und Hilfe dort, wo sie noch zurecht kommen könnten, von Amts wegen fern gehalten werden! Eine Schaar hoffnungslos Erkrankter, planvoller Behandlung kaum mehr fähiger — das sind die Anfälle der Klinik

und dadurch wird diese zu einer Art Aufnahmeabteilung des Irrenhauses, wird aber ihrem eigentlichen Zweck entzogen, ein Institut der Forschung und der wissenschaftlich planvollen Heilbehandlung zu sein. Gerade an die Klinik gehören jene Grenzfälle zwischen Gefunden und Kranken, die nach dem Leben wiedergegeben werden können, gehören jene Frühstadien der Erkrankung, die der Student und junge Arzt in ihrer verwirrenden Fülle kennenlernen muß, um drängen in der Praxis rechtzeitig und heilend eingreifen zu können! All diese Patienten aber werden durch Verzögerungen von der Aufnahme ausgeschlossen, und wenn sich schon der Leiter über diese widerständigen Verbote hinwegsetzen wollte, hindert ihn die Raumnot, das zu tun. Noch ärger steht es um die Nervenkranken, doch geistesgeschunden Leute, für die nach den Ambrosien-schriften überhaupt keinerlei Abteilung besteht, sie müssen auf den verschiedenen anderen Krankenhausabteilungen zu Gast geladen werden.

Der Schade, der sich aus all dem für die Seele der Kranken, für Unterricht und Forschung ergibt, springt in die Augen. Indem die Klinik ein bloßes Anhängsel der Landesirrenanstalt bildet, ist sie mit all den Angstgefühlen belastet, die von altersher an Irrenanstalten hängen, ihr zur Untersuchung zugewiesen zu werden, bedeutet für die Kranken eine Qual, für die Angehörigen eine Art sozialer Degradation. Ganz davon zu schweigen, daß kurz-sichtige Behörden aus derselben veralteten Tradition heraus bisweilen das Entmündigungsverfahren gegen solche Unglückliche einleiten, da sie doch der „Irrenpflege“ unterstellt sind. Forschung und Unterricht aber müssen zumeist mit einem Material arbeiten, an dem Forschungsergebnisse nicht mehr zu erzielen, Unterrichtliches nicht mehr zu demonstrieren ist, die Fälle des Ungeklärten und noch zu Klären, der durch seelische Einflüsse, operative Eingriffe, Malorien usw. noch zu Heilenden bleibt mit den leichtsten Grenzfällen, mit den Trägern erster Symptome und mit dem ungeheuren Heer der Neurotiker drängen. Einigen Erfolg könnte da das Ambulatorium schaffen, das mit dem starken Zustrom der bloß klinische Ordination aufsuchenden Patienten gewiß eine Menge für Forschung und Unterricht tauglicher Fälle heranzüchtet, aber wie schaut dieses Ambulatorium aus! Ein paar Tische bloß trennen die Frauen- und Männer-„Abteilung“, und die Befragung und Untersuchung muß in Gegenwart von Leuten erfolgen, die mit dem

### Musikgedenktage im Jahre 1932.

An der Jahreswende ist ein Blick in das kommende Musikjahr ganz angezeit. Er ist auch nur einer vom Standpunkt des Musikhistorikers. Denn die musikgeschichtlichen Anlässe eines Jahres sind sehr wohl geeignet, dessen Musikgeschichte eine bestimmte Richtung oder einen bestimmten Charakter zu geben. Anlässe in besonderen musikkünstlerischen Tönen, die eine subtile Beeinflussung des Musiklebens im Gefolge haben könnten, bietet das Jahr 1932 in Menge. Denn es ist reich an wirklich beachtenswerten Musik- und Musikgedenktagen. War das Jahr 1931 ein Mozart-Jahr, so wird das Jahr 1932 als Haydn-Jahr zu bezeichnen sein, weil Josef Haydns 200. Geburtstag ohne Zweifel sein bedeutendster Musikgedenktage ist. Man wird nicht fehl gehen in der Annahme, daß die Musikwelt den 31. März 1932 gebührend als Haydn-Tag feiern wird. Aber auch vorher schon und ebenfalls nachher wird Haydns so rein und erstrebende Tonkunst dem Musikleben des Jahres 1932 hoffentlich den besonderen Stempel aufdrücken. Das ungeheure reiche Schaffen dieses Tonkünstlers auf nahezu allen Gebieten der schaffenden Tonkunst bietet für alle und überall Gelegenheit, des großen Meisters der Töne zu gedenken. Operabühnen, Gesangsvereine und Konzertveranstalter aller Art können die Feier seines 200. Geburtstages ebenso ausgiebig zu Haydn-Aufführungen ausnützen und dadurch ihrer musikalischen Reproduktion eine besondere zeitgemäße und interessante Note geben, wie sich die Hausmusik der Tonkunst Haydns in besonderem und erhöhtem Maße annehmen kann. Es kann nicht Zweck und Aufgabe dieser Übersicht sein, das kommende 200. Geburtstagsfest Josef Haydns zum Anlaß einer ausführlichen Würdigung seines tonkünstlerischen Wertes zu nehmen; das werden besondere Artikel und Vorträge aller Art feinerzeit wahrscheinlich zur Genüge besorgen. Aber sie bietet mir die willkommene Gelegenheit, schon heute in vorläufiger Weise die Aufmerksamkeit auf das Haydn-Jubiläum des neuen Jahres zu lenken, damit Musiker und Musikfreunde bezüglich ihrer Pflichten dem Meister gegenüber immer werden. Zielsetzt gibt das Haydn-Jahr 1932 auch Gelegenheit, einige seiner in der letzten Zeit neu und wieder entdeckten Werke kennenzulernen. Vor allem die eine oder die andere der zehn neu aufgefundenen Einfonien aus seiner frühesten Schaffensperiode,

ärztlichen Dienst nichts zu tun haben. Kein Wunder, daß die Patienten sich dadurch geniert und gehemmt fühlen, daß sie nicht so aus sich herausgehen, wie es die Sache erfordert, kurz, daß ihnen das Drum und Dran des Raumes allein schon den Besuch des Ambulatoriums zu einem schweren Opfer macht. Aber darüber hinaus erschwert die geringe Möglichkeit, sie zu beobachten, noch die Diagnosen und muß oft Fehldiagnosen bedingen, denn gerade auf dem Gebiet der Geistes- und Nervenkrankheiten liegen die Verhältnisse sehr kompliziert, reicht eine einmalige Untersuchung, knapp bevor man den Kranken den Studenten vorführt, längst nicht hin, um seine Zustände lebend zu deuten.

Dieselbe schädigende Improvisation gefährdet auch den Vorlesungsbetrieb aufs ärgste: damit Professor und Studenten in einem Raum beisammen sein können, müssen aus diesem die Betten jeweils entfernt und auf den Gang gestellt werden, in solch trübelegter Kumpelkammer wird untersucht, behandelt, geheilt! Muß da noch gefragt werden, daß alle modernen Apparaturen fehlen, daß es jedesmal ein Problem ist, wenn eine Blutprobe untersucht, ein Gehirn sezziert werden soll? Wir sehen z. B. einen alten Eiskasten, der sich von gewöhnlichen Kücheneiskasten nur dadurch unterscheidet, daß er aus den verschiedensten Hölzern, Latzen und Bestandteilen zusammengestellt erscheint. Er funktioniert eben nicht oder schlecht und so wird vom Risiko an ihm herabgedokkert, werden aus verschiedenen Ministerien beauftragte Kommissionen losgeschickt, um über diesen Eiskasten stundenlang zu beraten und nichts zu unternehmen. An diesem Neben- und Gegeneinander der kompetenten Behörden leidet die Klinik Tag für Tag furchtbar, aber ebenso gewiß ist es mit Eiskästen, Badewannen, chemischem Laboratorium und dergleichen Flakarbeit nicht getan, das Ganze muß anders werden! Es geht nicht länger an, daß die Bevölkerung, daß die Kranken, daß die Wissenschaft und der ärztliche Nachwuchs gequält und um primitivste Rechte gebracht werden, weil der Risiko sich taub stellt und die dringlichsten, begründeten Eingaben liegen läßt. Was in jedem Kulturland möglich ist: eine auf der Höhe der Zeit stehende psychiatrisch-neurologische Klinik, muß auch bei uns möglich sein, die Schande dieses fünfzig Jahre alten Provisoriums muß endlich fallen! Solchen Notwendigkeiten gegenüber vermag die Ausrede auf Krise und Geldnot, vermag die Ausflucht der Aemter, sie seien nicht kompetent, vermag der famose Erlaß des Gesundheitsministeriums, der den Neubau von Krankenhäusern verhindern möchte, die Öffentlichkeit wohl nur klar und deutlich, was ein mitteleuropäischer Kulturstaat der Forschung und den Kranken als wissenschaftliches und Heilinstitut zu bieten mag, die verantwortlichen Ministerien sind gestellt. Sie werden keine Ruhe mehr bekommen, bevor sie nicht der psychiatrisch-neurologischen Klinik ein eigenes würdiges Heim errichtet haben.

deren Orchesterapparat sich noch des Cembalos oder Klaviers als Generalbassinstrumente zur Auffüllung der Harmonien bedient. Oder die neu bearbeitete Oper „Ritter Roland“, deren Erst-aufführung im Jahre 1787 in Pilsen stattfand und die bisher völlig in Vergessenheit geraten war.

Goethes 100. Todestag, der zufälligerweise so wie der 200. Geburtstag Haydns in den Monat März des Jahres 1932 fällt, wird Anlaß geben, die Erinnerung an einen deutschen Musiker aufzufrischen, der sich Goethes Freund nennen durfte und diesem nur zwei Monate später in den Tod folgte, dessen 100. Todestag also ebenfalls in das Jahr 1932 fällt (15. Mai): Carl Friedrich Zelter, einer der Mitbegründer des norddeutschen Männergesangvereinslebens, den Goethe als Komponisten seiner Dichtungen höher einschätzte als Franz Schubert. Während dieser aber Unsterblichkeit erlangte und höchsten Ruhm, da er heute noch unbestritten als der Lieberkönig schlechtem gilt, sind Zelters Kompositionen fast ganz im Vergessenheit geraten. Möglich, daß sich einer oder der andere Gesangsverein im Goethe-Jahr eines der belanglosen Männerchorlieder Zelters annehmen wird, aber nicht um Zelter zu ehren, sondern um Goethes willen.

Ich will nicht alle die zahllosen kleineren und kleineren Musikgedenktage des Jahres 1932 anführen, die das Musikleben dieses Jahres mehr oder weniger beeinflussen dürften, muß aber doch noch wenigstens auf einige besonders wichtige Musikgedenktage des Jahres 1932 hinweisen. Diese sind: Die 1000. Wiedergeburt des Geburtstages des Römer-Georgs, des Vaters des mehrstimmigen Gesanges, der 350. Geburtstag Gregorio Allegris, des berühmten italienischen Kirchenkomponisten, des Schöpfers des berühmten „Miserere“, das der junge Mozart beim ersten Hören in der Sirkonischen Kapelle aus dem Gedächtnis nachschrieb, weil jede Veröffentlichung dieser Komposition verboten war, der 200. Geburtstag Leon Baptiste Cullys, des Begründers der französischen Nationaloper und Vorkämpfers von Cor. Willibald Gluck, der 175. Todestag des aus Böhmen gebürtigen Komponisten Johann Stamitz, des genialen Schöpfers des neuzeitlichen Instrumentaltitels, der 175. Todestag Domenico Scarlattis, des hervorragenden italienischen Klavierkomponisten, der 150. Geburtstag des großen französischen Opernkomponisten Huber und des berühmten italienischen Geigers Niccolò Paganini usw.

Edwin Jantschek.

Winterlager der Roten Falken in Klein-Neer. Anfaht der Roten Falken in Prag-Billonabahn Samstag, den 2. Jänner um 21.30 Uhr mit Personenzug oder 22.07 Uhr mit Schnellzug.

Einen Sonderausflug nach Schmiedberg, Weipert und auf den Reibberg für Winterportler fertigt die Staatsbahndirektion Prag-Rudb am Sonntag, den 3. Jänner ab. Preis mit Verpflegung 72 K. Der Zug verläßt um 4 Uhr 50 morgens den Masarykbahnhof und kehrt am gleichen Tage um 22 Uhr 15 nach Prag zurück. Anmeldungen bei Erlag von 20 K und einer Einschreibgebühr in der Höhe von 2 K nimmt die Kassa Nr. 13 am Prager Masarykbahnhof spätestens bis 2. Jänner 10 Uhr vormittags entgegen. Die Teilnehmer aus Klado und Ralovnik können sich bis Samstag beim Verkehrsamt in Klado oder Lužna-Lihny anmelden. Die Fahrkarten werden am Samstag vormittags bei der Kassa Nr. 13 am Masarykbahnhof oder direkt im Zuge ausgehändigt. Ten letzten Meldungen zufolge liegt auf dem Reibberg ein halber Meter alter und 15 Zentimeter neuer Schnee.

Informationen über alle Veranstaltungen bei der Nachrichten-Zentrale der Telephon-Automaten-Gesellschaft, Prag II, Rádrovní 10, Telephon 410-41 Serie, gegen eine Regiegebühren von 1 K vermittelt aller öffentlichen Telephonautomaten in Groß-Prag. Die Nachrichten-Zentrale hat ununterbrochenen Dienst — an Wochen-, Feiertags- und Sonntagen, bei Tag und Nacht — und eine Serie von vielen Telephonnummern. Die Nachrichten-Zentrale wird auch Informationen über Schneeverhältnisse erteilen, und zwar immer Freitag vormittags. Ein näheres Programm und Benutzungsreglement der Nachrichten-Zentrale sind in allen öffentlichen Telephonautomaten Groß-Prags angebracht.

### Kunst und Wissen

Arbeitervorstellung „Goldene Liebe“, Operette von Kolph Benachy, welche in Berlin mit großem Erfolg aufgeführt wurde, am Sonntag, den 10. Jänner um halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten ab Dienstag, täglich bei Optiker Deutsch, Graben, Palais Koruna.

Wieder und Remeth an der Wiener Volksoper? Die Wiener Blätter melden, werden die gefürchteten Mitglieder der Staatsoper, vor allem Alfred Picaver und Maria Remeth, in den Händen der Volksoper eintreten und werden ab gemeinsam mit dem Direktor Leo Kraus eine Arbeitsgemeinschaft auf genossenschaftlicher Grundlage bilden. Dadurch würde der Staatsoper eine gefährliche Konkurrenz entstehen.

Morgen, 7 Uhr: Gekspiel Kerstin Thorborg. Adolf Fischer, „Aida“, Oper von Verdi. Kerstin Thorborg, die bekannte schwedische Sängerin, und Rodames: Adolf Fischer von der Münchener Staatsoper als Gäste. Dirigent: Georg Eyll. (66-II.)

„Kopf oder Schrit“, Lustspiel von Bernell, wird Montag, den 4. ds. anlässlich des Anstellungs-geschehens von Eva Sommer vom Deutschen Theater in März-Strau einmalig zur Aufführung kommen. (45.)

Der Rattenbörsekauf zum Gekspiel Emil Jannings und dem Ensemble des Deutschen Volks-theaters (am Freitag, den 8. ds. mit Gerhart Hauptmanns „Ruhmann Henkel“) findet für Abonnenten heute Freitag und morgen Samstag statt. Der allgemeine Vorverkauf beginnt am Sonntag, den 3. Jänner. (Abonn. aufgehoben.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters, Freitag, halb 3 Uhr: „Am weißen Köpf“, Singpiel von Müller-Benachy; abends halb 8 Uhr: „Zur goldenen Liebe“ (64-IV). — Samstag, 7 Uhr, Gekspiel Kerstin Thorborg: „Aida“, Oper von Verdi (66-II). — Sonntag, halb 3 Uhr: „Die Dubarré“, abends 8 Uhr: „Frauen haben das gern“ (67-III). — Montag, halb 8 Uhr: „Der Traubadaur“, Oper von Verdi (68-IV).

Spielplan der Kleinen Bühne, Freitag, 3 Uhr: „Antimitäten“ (Ab.); abends 8 Uhr: „Zuwelentrab in der Rätnerstraße“. — Samstag, halb 3 Uhr: „Kümmere dich um Knecht“, — Sonntag, 3 Uhr: „Rina“, abends halb 8 Uhr: „Zuwelentrab in der Rätnerstraße“. — Montag, 8 Uhr: „Kopf oder Schrit“. (45.)

### Vereinsnachrichten

## Kolonialausstellung in der Eucerna?

Eben wurde die Union der Geschäftsreisenden und Vertreter in Prag durch Funkpruch des Direktors der Pariser Kolonialausstellung verständigt, daß diese im gesamten Umfang: samt lebendem Inventar vom Gare de l'Est abgerollt sei und der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter anlässlich des am 14. März in der Eucerna stattfindenden Raufenballes unter der Devise: „Kolonialausstellung in Paris“ verließen wurde. Es haben deshalb nun alle Gelegenheit, in einer einzigen Nacht die Kolonialausstellung zu besichtigen. Reklamationen und Logenvormerkungen werden von der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter, Prag II, Jungmannová 29, entgegen-genommen. 1426



### Sozialdemokratische Bildungsstelle, Prag.

**Funktionärkurs:  
„Partei — Gewerkschaft —  
Genossenschaft.“**

Montag, den 4. Jänner 1932:  
„Geschichte der Sozialdemokratischen Partei.“

Montag, den 11. Jänner 1932:  
„Die Aufgaben der Sozialdemokratischen Partei.“

Dienstag, den 19. Jänner 1932:  
„Die Organisation der Sozialdemokratischen Partei.“

Montag, den 25. Jänner 1932:  
„Sozialpolitische Aufgaben der Sozialdemokratischen Partei.“

Montag, den 1. Februar 1932:  
„Die Aufgaben der Gewerkschaften.“  
Dienstag, den 9. Februar 1932:  
„Die Ziele der Genossenschaften.“

Zur Teilnahme an diesem Funktionärkurs sind eingeladen: Alle Funktionäre der Bezirksorganisation und ihrer Sektionen, die Funktionäre der Sozialistischen Jugend Prag, die Funktionäre aller deutschen, freien Gewerkschaften und proletarischen Kulturorganisationen Prags, die der Sozialdemokratischen Partei als Mitglieder angehören.

Anmeldungen müssen sofort schriftlich an Bezirksvertrauensmann Richard Schönfelder, Prag II., Niguerovo nam. 4, vorgenommen werden. Lokal und Zeit werden den Teilnehmern schriftlich mitgeteilt.

### Der Film



Max Adalbert

Phot. Ufa.

### „Erader Horn.“

In diesem Film müssen zwei Momente hervorgehoben werden: daß sich nämlich in ihm sowohl die Schwächen als auch die Stärken der amerikanischen Produktion vereinen. Es ist ein Tonfilm, der mit unübertrefflicher Sorgfalt und Klarheit ein optisches und akustisches Bild des inneren Afrika gibt, der den wahren Geist des Films in jenen Teilen voll erfüllt, wo er nur Kulturarbeit leisten will und der in ebendieser Weise schwach und unverbäulich wird, wenn die typisch amerikanische Simonadenhandlung gezeigt wird, die in der Verletzung eines schönen, jungen Mannes mit einem Mädchen besteht, dessen Hauptmerkmale in sorgfältig ordneten blonden Haaren zu sehen sind.

An wesentlichsten wird die Sendung des Films immer dann erfüllt werden, wenn er ein Milieu schildert, daß sich der Zuschauer in die Atmosphäre verlegt wähnt, daß er von der Illusionskraft der gezeigten Bilder erfasst und vollkommen erfüllt wird; das hat der Regisseur van Dyke erfasst und mit bewundernswertem Geschick durchgeführt. Die Bilder der unendlichen Steppen, der mächtigen afrikanischen Ströme, des erdrückenden Urwaldes

sind unvergänglich in ihrer Klarheit und Eindringlichkeit, die Fauna wird in einer Weise gezeigt, die bildlich und tonlich einwandfrei ist. Der Film beginnt mit einer Fahrt auf dem Strom, dessen Ufer von unergründlichen Wäldern umfaßt und dessen Fluten von riesenhafte Krokodile bevölkert sind; noch niemals hat man die Gefährlichkeit dieser Tiere so klar und eindringlich dargestellt gesehen, noch niemals konnte man die Jagd auf sie so aufregend erleben; aber ebenso vortrefflich erlebt man in diesem Film die von Gefahren erfüllte Tropennacht, lauscht gepackt den Stimmen des finsternen Waldes und erlebt den Sonnenaufgang mit derselben Freude, wie die Teilnehmer der Expedition. Ganz unglaublich sind die Bilder, die den Aufstieg der Forscher längs eines ungeheuren Wasserfalles schildern und dann der Marsch durch die Steppe, wo eine Nashornjagd unerhört aufregend gezeigt wird; man wird das Bild des schwerverletzten Kolosses, dem dann der Gnadenhauch gegeben wird, lange nicht mehr los. Die Unendlichkeit der großen Flüsse hat man noch selten so eindringlich gesehen, dieser Ströme, die von ganzen Nilpferdherden bevölkert sind, und ebenso die afrikanische Steppe mit ihren zauberhaften Tieren. Die Expedition wird dann von Kannibalen gefangen und entkommt mit Hilfe oben erwähnter Jungfrau, aber waffenlos; und dann gibt es eine Szene, die so fiktional ist, wie es selten zu sehen war. Man sieht drei waffenlose Männer und eine Frau, die einem Löwen die Beute entreißen wollen, um selbst Nahrung zu haben, man erlebt ihre Angst und erlebt ihre Wehrlosigkeit in dieser Gegend, man erlebt aber auch das Anwachsen der Tierinstinkte ihrer Verweigerung und ihre grenzenlose Einsamkeit in dieser Welt der Raubtiere, man glaubt der Verzweiflungskraft des Schwarzen, der schließlich mit einem bloßen Speer den anstürmenden Löwen tötet. Dieser Teil des Films zeigt die beste Leistung Amerikas in den letzten Jahren, weil kein einziges Detail den Eindruck aufkommen läßt, daß alles doch gestellt sei. Um dieser Qualitäten willen wird man die unmaßstäbliche fiktive Handlung weniger beachten und

### Verlangt überall



auf das Konto jener genügend amerikanischen Mentalität setzen, die man eben nicht mehr ernst nehmen kann.

**In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat“ —**

**Auf** vielseitiges Verlangen verlängern wir unseren beliebten **REKLAME-VERKAUF** mit 20 Prozent Nachlaß. **Stránský Hybernská**

**KINO-PROGRAMM** vom 1. Jänner bis 7. Jänner 1932.  
**Wran-Urania-Kino** 376  
Unter Geschäftsaufsicht.  
VLASTA BURIAN in der deutschen Fassung.  
Erstaufführung. Mit deutschem Ensemble.  
Ab Freitag am 2, 4, 6 und viermal 9 Uhr.

**Allgemeiner Angestellten-Verband Reichenberg**  
Geschäftsstellen in Karlsbad, Teplitz-Schönau, Bodenbach, Reichenberg, Trautenau, Brünn, Mähr.-Schönberg und M.-Ostrau  
**Zentrale in Reichenberg**  
Turnerstraße 27.  
Freigewerkschaftliche Organisation der Privatangestellten aller Berufe

**Wo verkehren wir?**  
Café „Continental“, Prag, Graben  
**LIDOVÝ DŮM**  
Gastwirtschaft  
(Gen. Wilhelm Opotrák)  
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.  
**Prosit Neujahr**  
entbietet die Zentralstelle der Revierräte im Bergbau, Prag I.  
**Arbeiter und Angestellte**  
konsumiert nur Brot aus unserer eigenen Bäckerei.

**Ein frohes Neujahr** wünscht **die Inseratenexpedition für Arbeiterzeitungen** G. m. b. H., Prag VII.  
Fränz Kolbabeck Gerhard Sasum Richard Kirsten

Der Vorstand des Verbandes der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramindustrie in der tschl. Republik, Prag wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein **frohes neues Jahr.**

**Prosit Neujahr** entbietet **Verband der Glas- und Keramarbeiter und Arbeiterinnen der ČSR.** 124  
Sitz: Teplitz-Schönau, Wattstraße 1859.  
freigewerkschaftliche Organisation der in der Glasindustrie, Porzellanindustrie, Kaolin- und Tonindustrie und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.  
Der Verband gewährt seinen Mitgliedern Streikunterstützung, Rechtsschutz in Streitigkeiten betreffend das Arbeitsverhältnis, Arbeitslosenunterstützung, Fahr- und Übersiedlungskosten, Entbindungsbeiträge sowie Sterbrente. Außerdem erhält jedes Mitglied unentgeltlich die Fachpresse.  
In der Zeit vom 1. Juli 1930 bis 31. Dezember 1931 hat der Verband nur allein 12.987.000.— Kč Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt, wovon rund Kč 4.000.000.— gewerkschaftliche Unterstützung war.  
Neuanmeldungen nehmen unsere Mitglieder und Vertrauenspersonen in den einzelnen Ortschaften und Betrieben entgegen.

**POLYGRAPHIA**  
graphische Kunstgenossenschaft, r. G. m. b. H.  
verfertigt sämtliche Klischees, Platten für Offsetdruck, sämtliche Zeichnungen und Entwürfe sowie amerikanische Retouchierungen  
**PRAHA II.,** Hybernská 7.  
Telephon 25438.



# PROSIT NEUJAHR 1932!

### Abgeordnete:

Blatny Janni, Karlsbad  
 Dr. Czech Ludwig, Minister  
 Dietl Anton, Prag  
 Grünzner Ernst, Prag  
 Sadenberg Theodor, Prag  
 Häusler Wilhelm, M. Schönberg  
 Deeger Rudolf, Jägerndorf  
 Jaksch Wenzel, Prag  
 Jazg Franz, Falkenau  
 Kaufmann Franz, Komotau  
 Kirpal Irene, Auffsig  
 Kremser Heinrich, Teplitz  
 Leibl Dominik, Grazden  
 Macoun Franz, Reichenberg  
 Müller Heinrich, Auffsig  
 Pohl Adolf, Turn-Teplitz  
 Röscher Anton, Reichenberg  
 Schäfer Anton, Reichenberg  
 Schweichhart Josef, Bodenbach  
 Taub Siegfried, Prag  
 De Witte Eugen, Karlsbad

### Senatoren:

Beutel Franz, Auffsig  
 Dr. Keller Carl, Teplitz  
 Dr. Holtscher Arnold, Komotau  
 Jarolim Anton, Turn-Teplitz  
 Joff Hans, Troppau  
 Just Anton, Hauptmannsdorf  
 Niehner Wilhelm, Brünn  
 Palme Franz, Fischern  
 Prof. Polach Johann, Brünn  
 Rechl Josef, Schludenz  
 Stark Franz Karl, Wies

### Auffsig:

Anton Spiegel samt Familie  
 Kron Josef  
 Julius John und Frau  
 Max Rünzberger und Frau  
 Theodor Dietl und Frau

### Kufshowitz:

Gregg Otto  
 Walter Anton und Frau, Gewerkschaftssekretär und Bezirksvertrauensmann

### Bodenbach:

Arndberg Emil und Familie  
 Hode Willi und Familie, Sekretär der Arbeiter-Kinderfreunde  
 Kober Karl und Familie, Parteisekretär  
 Kögler Franz und Frau  
 Puls Karl und Frau  
 Riedel Franz und Familie, Bauarbeitersekretär  
 Schweichhart Josef

### Bilin:

Andermann Max, Beamter  
 Drexler Josef, Badewärter  
 Hölbig Max, Beamter  
 Kern Rudolf, leit. Beamter  
 Klausner Wilh., Jahntechniker  
 Klein Arthur, Kassier des Konsumvereins  
 Langer Max, Beamter  
 Radowec Josef, Beamter  
 Papal Josef, Beamter  
 Dr. Preis Wenzel, Chefarzt  
 Renner Reinhold, Beamter  
 Strunz Karl, Magaziner des Konsumvereins  
 Uhl Toni, Beamtin  
 Wagner Wilhelm, Kontrolleur des Konsumvereins  
 Wildfener Karl, Geschäftsführer des Konsumvereins  
 Jans Alfred, Buchhalter des Konsumvereins

### Braunau:

Adam Josef, Buchhalter  
 Gerbrich Karl, Bezirkssekretär  
 Kunze Rudolf samt Frau, Lagerhalter  
 Nier Emma, Arbeiterfürsorgefunktionärin  
 Nieger Franz, Verkäufer

### Bräu:

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation  
 Zeitl Johann und Frau

### Böhm.-Budweis:

Wanek Franz u. Zophie

### Böhmischdorf:

Luz Alois, Lehrer

### Böhm.-Arman:

Denk Andreas samt Familie, Gewerkschaftssekretär  
 Pfohl Rudolf und Frau, Beamter  
 Polorum Franz und Frau, Direktor  
 Joff Anton u. Frau, Parteisekretär

### Buchelsdorf:

Sonheiser Hans, Angestellter i. R.

### Chotěbuz:

Korčinský Johann, Bergarbeitersekretär

### Drahowitz:

Bücher Karl und Frau  
 Zaitler Ernst und Frau  
 Schaffer Edo und Gusti  
 Schöner Adolf und Frau, Gemeindefsekretär  
 Dr. med. Stark Viktor und Frau  
 Dr. med. Jentner Max und Familie

### Eger:

Die Angestellten des Sec.-Barenhauses Eger.  
 Bäuml Wilhelm  
 Böhm Georg  
 Deistler Anton  
 Feitich Friedrich  
 Fleischmann Karl  
 Gemeinnützige Baugenossenschaft „Arbeiterheim“ für Arbeiterwohnungen  
 Grillmayer Ernst  
 Dr. Grünhut Heinrich  
 Haberzettl Adolf, Franzensbad  
 Heisl Lore  
 Heinrich Adam  
 Internat. Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Eger  
 Jäger Emma  
 Konsum- und Spargenossenschaft „Vorwärts“ f. d. Bez. Eger, t. G. h. S.  
 Kreul Ernst  
 Köhler Franz  
 Lokalvertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Eger  
 Meingost Karl  
 Müller Josef und Frau  
 Radv Wilhelm  
 Pfortner Josef  
 Reiter Karl  
 Röh Franz  
 Sternkopf Karl  
 Theisinger Johann  
 Hotel „Volkshaus“, Eger  
 Weigl Georg  
 Winter Hans

### Elbogen:

Angestellte der Bezirkskrankenkassa  
 Danzer Robert, Bezirksvertrauensmann  
 M. U. Dr. Willi Feig, Chefarzt der Bez.-Krankenversicherungsanstalt  
 Palme Rudolf und Frau, Parteisekretär  
 Willander Franz, Beamter

### Falkenau:

Frank Josef und Frau, Geschäftsführer des Bergarbeiterheims  
 Göbl Christof und Familie, Obmann der Revierbrüderlade  
 Grundl Franz samt Familie, Bergarbeitersekretär  
 Kufura Franz und Familie, Sekretär d. VI. Turnerkreises  
 Schug Josef samt Familie, Revierratsbeamter  
 Zinner Josef samt Familie, Revierratssekretär

### Fischern:

Beamte und Angestellte des „Stein“  
 Fein Josef und Frau  
 Hochberger Erich  
 Körner Anton und Frau  
 Legat Wenzel  
 Raskopust Ernst und Frau  
 Selamänder Wilhelm und Frau  
 Palme Franz, Senator, und Frau  
 Sacher Anton und Frau  
 Landmann Fritz und Frau  
 Scharing Julius und Familie  
 Schiffler Robert und Frau  
 Jinke Edegar und Frau

### Franzensbad:

Wenzel Männer

### Freiwaldau:

Bezirksleitung der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei  
 Cudejka Max und Frau, Parteisekretär  
 Weiß Johann, Gewerkschaftssekretär  
 Böhl Rudolf und Frau, Leiter der Bez.-Krankenversicherungsanstalt

### Freistadt:

Kowalik Rudolf, Fachlehrer  
 Lokalorganisation der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei  
 Sozialdemokratische Gemeindefraktion  
 Schiwow Karl, Lehrer  
 Schmeißer Franz, Oberinspektor in Karwin  
 Sitiz Alfons, Lehrer

### Freudenthal:

Fischer Franz, Bezirkssekretär  
 Ullmann Franz samt Frau, Gau-sekretär

### Friedland:

Köhler Franz und Frau  
 Raim Ferdinand und Frau

### Gablonz:

Barth Josef  
 Bösmüller Wenzel  
 Bouda Josef  
 Budinsky Jaroslav  
 Fischer Herbert  
 Fischer Josef  
 Friedrich Artur  
 Grohmann Eduard  
 Görlach Gustav  
 Grub Herbert  
 Habel Eduard  
 Haffer Bruno  
 Dr. Harnisch Fritz  
 Haupt Adolf  
 Haupt Richard  
 Hauser Albert  
 Dr. Herden Helene  
 Hladik Bruno  
 Hladik Hermann  
 Hübner Georg  
 Hübner Fritz  
 Krejci Rudolf  
 Liebzig Josef  
 Miksche Hans  
 Musitsch Edwin  
 Neumann Wilhelm  
 Nidker Wenzel  
 Dr. Oplatel Karl  
 Pech Hilde  
 Pils Josef  
 Pöschl Wilh  
 Prade Adolf  
 Köhler Gustav  
 Schlegel Emil  
 Steiner Johann  
 Trnka Richard  
 Wangler Josef  
 Weipert Artur  
 Weiß Ernst

### Graneau:

Eisla Karl, Lagerhalter

### Graßlitz:

Frankl Anton und Frau  
 Dr. Josef Goldberger und Frau, Arzt  
 Emil Wunderlich und Frau

### Grulich:

Bezirksorganisation der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei

### Hohenfurth:

Reuchtmüller Karl

### Holeischen:

Gottfried Johann und Clara  
 Pshierer Adolf u. Frau, Gemeindevorsteher

### Grazden:

Alfred Hofmann-Kraus

### Hauptmannsdorf b. Braunau:

Anton Just

### Jägerndorf:

Berger Franz und Familie  
 Buresch Josef und Familie  
 Göttler Edegar und Frau  
 Heeger Rudolf u. Frau, Abgeordneter  
 Hübl Edmund und Frau  
 Kirchner Felix und Frau  
 Kolbe Franz und Frau  
 Link Franz samt Familie  
 Mosler Edmund und Frau  
 Poinner Josef und Frau  
 Richter Ernst und Frau, Beamter  
 Schenk Hans, Angestellter  
 Schoder Franz und Frau  
 Ulrich Josef und Frau, Bürgerschuldirektor

### Jungbuh:

Erben Rudolf, Autotransport  
 Lokalorganisation der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei  
 Ortsgruppe proletarischer Freidenker  
 Ortsverband der soz.-dem. Vereine und Organisationen

### Kaaden:

Dr. Alfred Jllis, em. Sanitätsrat  
 Schneider Alexander u. Frau, Buchhalter

### Kapitz:

Bezirksorganisation der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei  
 Windhager Hans und Wizzi

### Karlsbad:

Adler Otto, Kaufmann  
 Busch Markus  
 Gauferkariat der Arbeiterschaft in der Bekleidungsindustrie  
 Gauferkariat des Lebensmittelarbeiterverbandes  
 Gauferkariat der Reichsleitung der Gastgewerbeangestellten  
 Günzl Marie und Josef  
 Hammer R. W., Ladierer  
 Herblitschka Hans, Gewerkschaftssekretär  
 Holik Franz  
 Hovf Fritz und Frau  
 Horn Wenzel und Frau  
 Kreisgewerkschaftskommission  
 Kider Josef und Frau  
 Sacher Anton und Frau, Fischern  
 Seifert Franz, Pianobaus  
 Siegmund Rudolf  
 Schaffelhofer Anton, Lehrer  
 Scharing Julius, Gewerkschaftssekretär  
 Schuster Karl und Frau  
 Trefowal Ernst samt Frau, städt. Beamter  
 Waffermann, Hotelier  
 Weiß Moriz, Kaufmann  
 Wondrak Heinrich und Frau

### Kloster:

Papal Johann u. Frau, Oberlehrer

### Kolleschowitz:

Franziska Karl, Bäcker

### Königgrätz:

Dr. Otto Haas

### Königsberg a. Eger:

Bischof Karl

### Kosolup:

Franz Gala, Fachlehrer

### Karwin:

Konderla Eduard und Frau

### Landkron:

Arbeiterheim  
 Jilner Franz, Fachlehrer u. Landesvertreter  
 Kowarich Franz, Fabrikarbeiter  
 Kreisorganisation der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei  
 Lieblich Emil, Bezirkskrankenkassa  
 Lokalorganisation der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei  
 Löschinger Franz, Arbeiterheim  
 Matzitsch Rudolf, städt. Buchhalter  
 Meigner Adolf, f. d. Gewerkschaft der Tabalarbeiter  
 Meigner Alois, Fachlehrer, Bezirksobmann d. S. J.  
 Roller Josef, Oberlehrer  
 Schmied Adolf, Kreisvertrauensmann  
 Schwab Ernst, Kanzleiobertoffizial  
 Tremel Franz, Kreissekretär  
 Tinkl Viktor, f. d. Bezirkssekretariat  
 Weidl Fritz, Angestellter  
 Werner Heinrich, Magaziner  
 Wendlig Emil, Bürgerschuldirektor  
 Wurft Karl, Lehrer

### Mähr.-Ostrau:

Bärneri Ludwig u. Frau, Oberberg  
 Burian Edm., Redakteur  
 Etinger Hermann und Frau, Handelsangestellter  
 Figor Rudolf und Frau  
 Dr. Fritz Haas, Konzipient  
 Dr. Wilhelm Haas, Advokat  
 Dr. Viktor Haas  
 Koblische A. und Frau, Kassier  
 Löwy Janoz u. Frau, Textilwarenaufmann  
 Rofch B. und Frau, Handelsange-stellter  
 Wolowicz Franz, Metallarbeiter-sekretär  
 Jabel Leo und Frau, Sekretär

### Mähr.-Schönberg:

Barth Fritz, Sekretär d. A.-G.-S.  
 Dr. Eshler Erhard und Frau  
 Fuchs Roman, Buchhalter  
 Goebel Ernst, Angestellter  
 Harteil Anna, Beamtin  
 Hoder Josef und Frau  
 Jilg Karl und Frau, Beamter  
 Kauer Franz und Familie  
 Kreisgewerkschaftskommission  
 Köhler Alfred und Familie, Bauarbeitersekretär  
 Leiter Remigius, Parteisekretär  
 Luz Florian  
 Malcher Max und Frau, Beamter  
 Mauler Ferdinand  
 Neumann Josef, Gastwirt  
 Ohnmaß Rudolf  
 Pleher Franz, Beamter  
 Rajch Otto und Frau  
 Reh Franz  
 Schmidt Charlotte, Angestellte  
 Schreier Reinhold, Geschäftsführer  
 Ullmann Ferdinand  
 Urban Johann und Familie  
 Ungenannt  
 Weber Anton und Frau

### Mähr.-Trübau:

Jng. Karl Fuhrmann

### Marischendorf:

Fleischer Wenzel

### Mies:

Reder Franz

### Neuern:

Babler Marie, Handarbeitslehrerin i. R.  
 Budweiser Franz und Betty  
 Fritz Alfons, Geschäftsführer  
 Konsum- und Sparverein  
 Ortsgruppe der Bekleidungsarbeiterinnen  
 Ortsgruppe der Metallarbeiter  
 Reiser Josef, Oberwachmann  
 Seidl Richard und Theresia  
 Zeitl Karl und Betty

### Neu-Budizov:

Jng. Alfred Stuhart

### Neustadt a. T.:

Jüderl Franz, Gewerkschaftssekretär

### Neustattl:

Rasup Franz, Obmann  
 Ortsgruppe der Union der Bergarbeiter

### Neutitschein:

Cobel Alfred, Vorsteher  
 Kamler Karjis, Bezirksvertrauensmann  
 Dr. Löwy Em., Lokalvertrauensmann  
 Rischmann Heinrich, Kreis-Gewerkschaftssekretär  
 Paterno Rosa  
 Springs Johann, Gem.-Sekretär

### Niedereinsiedel:

Greif Karl, Blumenerzeuger

### Niedergrund:

Anton und Marie Preibisch

### Rillasdorf:

Christ Josef u. Frau, Offizial i. R.

### Oberleutensdorf:

Deutsche soz.-dem. Bezirksorganisation  
 Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“  
 Ortsgruppe des Verbandes d. öffentlichen Angestellten  
 Wid Alois und Frau

### Oberhennersdorf:

Runert Franz

### Olmütz:

Sekretariat des Metallarbeiterverbandes  
 Sekretariat des Verbandes d. Eisenbahner  
 Sekretariat des Verbandes d. öffentlichen Angestellten

### Oßau:

Preis Josef, Oberlehrer i. R.

### Petersdorf:

Brüder Brodorb, Schneider



# PROSIT NEUJAHR 1932!

### Bilsen:

Franz Kuplen und Frau

### Boderjam:

Eckl Karl, Parteisekretär  
Herget Karl, Obmann der öffentlichen Angestellten  
Kundi Karl und Frau, Bezirksvertrauensmann  
Kroftsch Karl, Lokalvertrauensmann  
Schmiedl Wenzel, Kontrolleur der Bez.-Krankenversicherungsanstalt  
Schwarz Leo, Beamter der Bezirks-Krankenversicherungsanstalt

### Postřelmov:

Bella J., Bahnbeamter

### Prag:

Altmann Franz und Frau  
Aster Anna und Jaroslav  
Appelt Anna  
Bartoš Josef  
Belina Josef und Frau  
Benedikt Anton  
Bermann Otto, Bankbeamter  
Benesch Max, Bankbeamter  
Blaha Vera  
Bloch Max und Frau Angela  
J. U. Dr. Bloch Arthur  
Bod Siegmund und Frau  
Brom Karl  
Březina Rudolf und Alice  
Cech Familie  
Chrt Max Emil  
Deutsch Maria und Moriz  
Diel Anton und Frau  
Diel Emmerich und Frau  
Diez Anton und Frau  
Dorschner August und Anni  
Erenkel Viktor und Betty  
Dr. Ellinger Ernst, Beamter  
Fechter Franz  
Fink Moriz und Familie  
Fischer Emil  
Fischer Rudolf und Frau  
Fleischer Max, Bankbeamter  
Dr. Franzel Emil  
Franzel Hildegard  
Freimann Anna  
Friedmann Josef und Familie  
Dr. Freund Willy u. Frau, Bankbeamter  
Frankl Karl und Frau  
Gehorjam Hugo und Hedwig  
Dr. Gyon und Dr. Karla Schweiß  
Glas Alois und Veria  
Dr. Engel Ernst  
Goldschmidt Leopold  
Grell Josef und Familie  
Guth Viktor, Direktor  
Hammer Max und Olga  
Hadenberg Julie  
Hadenberg Theodor  
Hank Robert und Familie  
Hauptmann Adolf und Frau  
Habel Theodor  
Hellmich Josef und Familie  
Hofbauer Josef und Wizzi  
Hübner Rudolf, Bankbeamter  
John Emil, Pensionist  
Jaffsch Wenzel und Hanni  
Janetschek Edwin samt Frau  
Jemel Karl und Frau

Kahler Gustav und Maria  
Kaufmann Ernst und Frau  
Dr. Klein Armin und Frau  
Klein Alfons  
Kofis Gustav, Obmann  
Kohn Willy und Frau  
Köhler Siegfried und Familie  
Kollin Paul  
Kozominsky Fritz  
König Franz, Bankbeamter  
Krasa Franz, Bankbeamter  
Kreisky Rudolf und Familie  
Krummel Franz  
Kropp Wenzel und Frau  
Kreibitz Emil und Frau  
Kühnel Josef, Fachlehrer, Kreibitz  
Vandsmann Clara  
Lindner Theresie  
Lent Gustav, Bankbeamter  
Lengsfeld Arnold, Profurist  
Lorenz Wenzel und Frau  
Kahler Gustav, Bankbeamter  
Mandelst Arnold, Bankbeamter  
Michal Alex und Frau  
Kern Karl und Marie  
Mascha Rudolf, Bankbeamter  
Mittenhuber Fritz und Familie  
Mollit Mia und Luis  
Müller Franz und Frau, Zentralsekretär  
Nehner Wilhelm, Senator  
Nehoba Franz, Bankbeamter  
Neuwirth Jdenko  
Paul Ernst und Gisl  
Picearone Käthe  
Pipal Leopold  
Dr. Pohl und Frau  
Pösch Walter und Frau  
Preibisch Wilhelm und Familie  
Proftsch Karl und Familie  
Prusenovsky Paula  
Radnity Julius und Frau  
Richter Anna  
Riedl Emmy  
Rybina Peter und Hermi  
Sailer Georg und Frau  
Scharnowell Viktor und Frau  
Scharnowell Alois und Frau  
Schmabel Ottilie  
Schönfelder Richard und Frau  
Schindler Hans  
Sommer Johann u. Frau, Redakteur  
Svojske Franz und Frau  
Synkule Karl und Frau  
Šchoršč Georg und Frau Marie, Bankbeamter  
Štrader Kurt und Rosl  
Schmidt Ludwig, Bankbeamter  
Dr. Strauß Emil und Frau  
Sirnad Ernst und Frau  
Tallowitz Anton und Frau  
Taub Siegfried und Familie  
Theurer Lambert und Frau  
Tetenka Karl und Frau  
Walchaf Josef  
Weber Gustav und Frau  
Weber Paul und Frau  
Weil Robert, Sekretär  
Wien Heinrich, Bankbeamter  
Dr. Wiener Robert und Frau  
Widmann Otto, Direktor  
Wetzsch Arthur und Familie  
Wolfert Ernst

### Prostějov:

Hirsch Ignaz

### Preßburg:

Kowarik Karl Philipp, Buchdrucker  
Max Adler, Parteisekretär  
Kučs Josef, Bürgerchullehrer  
Kest Ludwig und Frau, Kleinkaufmann

### Budlau:

Jemann Robert samt Frau, Bürgermeister

### Reichenberg:

Miliger Ladislav samt Familie, Gewerkschaftssekretär  
Bergmann Florian, Zentralsekretär  
Gottschlich Paul und Frau  
Grell Carl, Angestellter  
Dr. Hahn Otto  
Hübner Hermann und Frau, Gewerkschaftsangehelliger  
Jandourek Josef  
Kern Karl und Marie  
Kirchhof Franz und Familie  
Köller Johann und Familie  
Kupetsch Franz  
Lowitz Karl und Familie, Angestellter  
Abg. Macoun Franz und Familie  
Neumann Marie  
Reichelt Karl  
Schiller Johann und Familie  
Sonnell Franz und Frau  
Schreier Berthold und Familie  
Stoll Ernst  
Tichal Josef und Frau  
Daniel Leopold und Frau, Neu-Paulsdorf  
Verband der öffentlichen Angestellten, Mühlfeldstraße 25  
Weigel Wilhelm und Familie  
Wendler Adalbert, Kranzendorf  
Wolf Leopold und Familie, Rosenthal I.

### Radotin:

Kumpera Rudolf

### Rumburg:

Bajer Emil und Familie, Beamter  
Böhm Heinrich u. Frau G., Beamter  
Böhmer S. und Frau  
Gampe Franz und Familie, Gewerkschaftssekretär  
Großmann Ferdinand, Beamter  
Maršiner Franz und Familie, Bäckereileiter  
Müller Gustav und Frau  
Preißler A.  
Prochaska Josef und Frau  
Schmabel Alois u. Frau G., Beamter  
Schmabel Rudolf und Frau  
Wagner Wilhelm und Familie

### Römerstadt:

Maier Arnold, Beamter  
Neumann Emil, Lokalvertrauensmann  
Rohner Fz., leit. Beamte

### Saaz:

Dittrich Valentin und Frau  
Petrazel Franz und Frau

Riedl Florian samt Frau, Bezirkssekretär  
Ritšch Georg und Frau  
Stodawessely und Frau  
Schimel Alois samt Familie  
Schön Franz und Familie  
Turnwald Franz samt Frau  
Wenzl und Frau  
Wenzl Anton und Frau, Nr. 780

### Senftenberg:

Luz Florian, Beamter

### Schludenan:

Hans und Martha Bendel  
Weber Franz, Parteisekretär

### Staab:

Forst Familie, Bilsen, Beamter  
Diesel Anton und Frau, Beamter  
Kühnl Franz und Frau, Beamter  
Kulla Karl und Gattin, Direktor  
Krauner Franz und Frau, Beamter  
Krauner Karl und Frau, Kassier  
Dr. Sabbath Wolfgang, Arzt  
Tik Josef und Frau, Parteisekretär

### Tannwald:

Familie Heinrich Frieze  
Familie A. Hädel  
Familie Emil Ullmann

### Tepliz-Schönan:

Arbeiter Heinrich und Frau, Judmantel  
Dr. Ved Max  
Bund Ferdinand und Frau, Setzenz  
Deutsch Ferd. und Frau, Sekretär  
Weißer Rudolf, Turn  
Fischer Oskar  
Hellmich Josef sen. und Familie, Weiskirchlich  
Herget Heinrich und Frau  
Hoffmann Adolf und Frau  
Hudecel Wenzel und Frau  
Hudecel Wenzel und Frau, Eichwald  
Kringel Wenzel und Frau  
Kreissekretariat des Verbandes der Bau-, Stein- und Keramikindustrie, Turn  
Lorenz Richard und Frau  
Löwe Franz und Frau, Probstau  
Materna Josef und Anny, Setzenz  
Rildner Alfred und Familie, Turn  
Röhl Josef und Frau, Graupen  
Reumann Gustav  
Pantrac Karl und Familie, Turn  
Pahelt Johann und Frau, Turn  
Plohs Emil Friedrich und Frau, Setzenz  
Preis Franz und Familie, Proftsch  
Rehmalch Franz und Frau, Turn  
Reichs Anny  
Reichmann Ferdinand und Frau  
Rehziegel Richard  
Röll Ernst  
Zeliger Marie  
Seidel Franz und Frau, Turn  
Siarr Hans und Frau  
Schneider Wilh. u. Frau, Graupen  
Schüge Adolf und Familie, Probstau  
Thiele Josef und Frau, Weiskirchlich

### Tetschen:

Schmied Rudolf Josef u. Frau

### Tachau:

Fleischer Georg, Buchhalter  
Hamm Gustav, Direktor d. Bezirks-Krankenversicherungsanstalt  
Schmidt Michl, Infassist

### Troppau:

Dr. Klein Jakob und Frau  
Kutschka Emil u. Frau, Kreissekretär  
Direktor Dr. Alfred Lusch und Frau  
Tih Stefan und Frau, Verwalter  
Wejsek Josef, Redakteur

### Tschsch-Tetschen:

JUDr. Grünbaum Erwin, Rechtsanwalt

### Voitersreuth:

Wenzel Schmidt, Lokalvertrauensmann

### Wegstädt:

Preibisch Josef, Offizial i. R.

### Weipert:

Schweinfurter Josef, Parteisekretär

### Wigstätt:

Blaschke Johann  
Domes Johann  
Goldmann Hilba  
Heidrich Dagobert, Bezirksvertrauensmann  
Kader Josef, Beamter  
Kader Karl, Lokalvertrauensmann  
Kohr Konrad  
Ziglarisch Johann, Bezirkssekretär

### Winterberg:

Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“  
Bezirksorganisation der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei  
Kuplent Otto und Frau  
Lokalorganisation der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei  
Ortsgruppe des Verbandes d. Glas- und Keramikarbeiter  
Pobloha Johann und Frau  
Berner Alois und Frau

### Warnsdorf:

August Anton und Anna  
Bezirksorganisation der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei  
Eger Josef und Adele, Buchhalter  
Goth Josef und Emilie, Sekretär  
Großmann Heinrich und Frau  
Günther Anton und Lent, Krankenassistent  
Lokalorganisation der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei  
Mayonef Wenzel und Familie  
Reilich Elise und Franz, Geschäftsführer der Union d. Fertilarbeiter  
J. U. Dr. Straußky Ernst  
Wessely Wenzel und Eleonora

### Jdice:

Karl Schneider

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel anbietet Bezirks- und Lokalorganisation Wigstätt.

## Herzliches Prosit Neujahr 1932

allen lieben Gästen

### Café Elektra, Prag (beim Museum)

Gottlieb Hora und Frau

## HOTEL MONOPOL, PRAG II.

Velkopopovicer Bierkeller  
Zentrum der deutschen Genossen

ein herzliches

## Prosit Neujahr 1932!

Lebeda & Fišer

### Arbeiter-Konsum-Verein

regist. Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Bodenbach,

wünscht allen geehrten Mitgliedern und deren Familienangehörigen

### Prosit Neujahr.

## Prosit Neujahr!

antbietet allen geschätzten Kunden und Freunden  
Graphische Kunstanstalt  
August Bartel,  
Stammburg.

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Aussiger Arbeiterbäckerei  
r. G. m. b. H.

wünscht ein

## Prosit Neujahr

allen Mitgliedern und Kundschaften der Genossenschaft

### Die besten

## Neujahrsglückwünsche

antbietet allen Kollegen, Vertrauensmännern u. Funktionären

## Internationaler

## Metallarbeiterverband

Gig Komotan.



Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel

vom Bühnenbund in der Tschechoslowakischen Republik.

1381

Zum Jahreswechsel herzliche Glückwünsche

Verwaltungsorgane der B. A. B. A., Elbogen.

1382

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet

Bezirkskrankenversicherungsanstalt Bilin.

1388

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet allen Mitgliedern, Funktionären, Mitarbeitern und Förderern der Verband der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie, Eip Reichenberg.

1414

Leset den „Weckruf“

Tretet dem Arbeiter-Abstinentenbunde im Jahre 1932 bei. Geschäftsstelle Teplitz-Schönau, Theresiengasse 18.

1384

Ein herzliches Profit Neujahr

entbietet allen Mitgliedern u. Freunden

Zentral-Konsum- und Spargenossenschaft „Budoucnost“, r. o. m. b. h. Mor. Ostrava.

1383

Allen unseren Mitgliedern und Funktionären sowie Freunden der freigewerkschaftlichen Organisationen

ein herzliches Profit Neujahr!

Der Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes in der CSR., Sitz Aussig.

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet

Arbeiter-Turn- u. Sportverband i. d. čsl. R., Sitz Aussig a. E.

1391

Die herzlichsten NEUJAHRSGRÜSSE entbieten allen unseren geschätzten Mitgliedern, Abnehmern und Freunden der Vorstand und Aufsichtsrat des Nordböhmischen Konsum- und Sparvereines Teichstätt

Rumburger

Arbeiterbäckerei Rumburg

1389

Allen werten Kollegen und Kolleginnen

ein herzliches

Profit Neujahr!

Verband der Arbeiter und Bediensteten in Handel, Transport und Verkehr mit dem Sitz in Aussig.

1411

Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel

Secretariat der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes Reichenberg.

Schriftleitung „Gewerkschaftliche Rundschau“ Reichenberg.

1386

Allen unseren Mitgliedern und Freunden ein

Frohes Neujahr!

1417

Allgemeiner Angestellten-Verband Ortsgruppe PRAG II., Fügnerovo nám. 4.

Wer nicht ständig inseriert wird vergessen!

Allen Genossen und Genossinnen entbieten die besten Neujahrswünsche!

Goldschmid Gustav und Frau, Bränn.

1380

Die Union der Bergarbeiter

in der čsl. Republik, Zentrale in Turn-Teplitz, Hauptstraße Nr. 128,

entbietet allen ihren Mitgliedern und Funktionären

zum Jahreswechsel

ein herzliches

Glück auf!

1385

Allen Mitgliedern und Freunden ein herzliches

Profit Neujahr

Zentral-Konsum- und Spargenossenschaft für Mähren und Schlesien, reg. G. m. b. h. Mähr.-Ostau.

1392

Der Kreisverband der westböhmischen Konsumvereine in Karlsbad wünscht allen seinen Mitgliedern, Angestellten und sonstigen Beschäftigten

ein glückliches, frohes Neues Jahr!

1415

Für den Kreisverband und für das genossenschaftliche Frauenkomitee:

Wenzel Lorenz, Josef Schröpfer

Johann Köhler, Marie Günzl.



# WIR DANKEN

## UNSEREN KUNDEN:

für das Vertrauen, welches während des ganzen Jahres unseren Erzeugnissen geschenkt wurde.

## LIEFERANTEN:

für die ständige Bereitschaft.

## UNSEREN MITARBEITERN

in der ganzen Welt für das Bestreben, uns in der Erreichung des gemeinsamen Zieles zu unterstützen, ständig bessere Schuhe zu billigeren Preisen zu erzeugen. Wir werden uns befehligen, Ihnen im Neuen Jahre noch **MEHR DIENST** zu erweisen, bei ständig **STEIGENDER QUALITÄT** unserer Schuhe und **BILLIGEREN PREISEN.**

# Rata

25.-



Modell 9891-50  
In unseren Generalstiefeln können Ihre Kinder draussen herumtollen, ungeachtet schlechter und nasskalter Witterung. Zu diesen warmen Wollstrümpfen zu K 5.-. Es empfiehlt sich die Strümpfe täglich zu wechseln.

15.-



Modell 211  
Nachdem Schulunterricht ziehen Sie Ihren Kindern diese warmen und bequemen Hausschuhe an. Sie bewahren Ihre Kinder vor Erkältung. Für Damen K 29.-, für Herren 35.-

19.-



Modell 205  
Hausschuhe. Die praktische Ergänzung zu Ihrem Morgenkleide. - Roter oder blauer Filz mit Glothfutter, Pompon.

15.-



Modell 7815-61  
Ganzgummi-Galoshen für Damen. Für Kot- und Regenwetter besonders geeignet. Sie machen sich Ihnen bezahlt, da Sie den für sie ausgelegten Betrag an Ihrem Schuhwerk ersparen.

15.-



Modell 1255-31  
Gabardin-Ueberschuhe mit warmem Wollfutter schützen Ihre Halbschuhe vor Feuchtigkeit und bewahren Sie vor Erkältung.

29.-



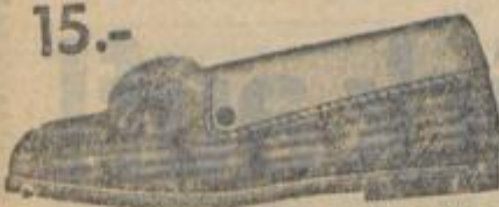
Modell 1865 01  
Damen-Ganzgummi-Ueberschuhe mit Schnallenverschluss und warmem Trikotfutter. Samtkragen.

39.-



Modell 2055-10  
Modeschuhe mit Schaffellverbrämung, Ledersohle - halbhohem Absatz. Elegant, warm, praktisch und billig. Das gleiche Modell mit niedrigem Absatz zum selben Preise.

15.-



Modell 7045  
Warme Hausschuhe für Frauen

19.-



Modell 3651-37  
Meltonschuhe für Kinder.

19.-



Modell 1861-01  
Ganzgummi-Ueberschuhe für Kinder.

39.-



Modell 3262-00  
Knabenschuhe aus braunem Dullbox.

59.-



Modell 3957-22  
Herren-Schnürschuhe aus dauerhaftem Boxcalf mit Gummisohle und Absatz. Mit Lederabsatz K 69.

69.-



Modell 9977-27  
Herren-Schnürschuhe aus dauerhaftem Boxcalf mit starker Krapponledersohle. Dasselbe Modell aus geschmeidigem Boxcalf K 89.-

79.-



Modell 3867-00  
Unser neues Modell warmer Meltonschuhe mit Ledersohle. Reissverschluss.

19.-



Modell 1345-03  
Spangenhalschuhe aus schwarzem Gloth mit halbhochem Absatz. Leicht und bequem. Besonders geeignet in Ueberschuhen zu tragen.

29.-



Modell 9715-03  
Tanzschuhe. Wir färben diese Tanzschuhe Ihrem Abendkleid entsprechend.

39.-



Modell 5485-80  
Gesellschaft-Halbschuhe aus schwarzem Crêpe-de-Chine. Sehr elegant mit hohem Stielabsatz.

49.-



Modell 98785-30  
Lack-Halbschuhe. Wir führen eine reichhaltige Auswahl von Tanz-Halbschuhen. - Mit niedrigem und hohem Absatz zum gleichen Preise.

Im Winter tragen Sie unsere warmen Wollstrümpfe und Socken. Für Kinder K 4.-, für Damen K 7.-, Herrensocken K 3.- Strümpfe und Socken sind täglich zu wechseln, denn alte, abgetragene wärmen nicht und büßen ihre Dauerhaftigkeit ein. Im Winter tragen Sie zu den Halbschuhen unsere Stoffgamaschen zu K 12.-